

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen viertelj. 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestellgeld.

Redaktion: Taubert Str. 19/21.  
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.  
Telephon 2721.  
Sprechstunde: 6—7 Uhr Abends.

Inserate werden die 5spaltige Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluss der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Taubert Str. 19/21. Bel. 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertag geschlossen

## Das Ende von Grimmitzschau.

Leipzig, 19. Januar.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel wird heute die deutschen Arbeiter die Nachricht treffen, daß die Lohnkommission und die Fabrikvertrauensmänner in Grimmitzschau beschlossen haben, die Arbeit bedingungslos wieder aufzunehmen. Was ist geschehen, was veranlaßte die Leiter der Grimmitzschauer Bewegung, ihren wie Helben kämpfenden Brüdern den Rat der bedingungslosen Wiederaufnahme der Arbeit zu geben? Wir wissen es nicht. Die nächsten Tage werden darüber die nötige Aufklärung bringen. Doch es ist auch ganz gleichgültig, wie die Dinge in Grimmitzschau in den letzten Tagen gespielt haben. Uns genügt die Tatsache, daß der Grimmitzschauer Kampf bedingungslos beendet worden ist.

Werfen wir einen kurzen Rückblick auf die Bewegung. Grimmitzschau ist ein Hauptort der Textilindustrie, der größte Teil der Bevölkerung findet in ihr seinen Unterhalt. Grimmitzschau hatte seit je eine gute politische und gewerkschaftliche Arbeiterorganisation. Seit einem Menschenalter war hier der Gedanke der Arbeitszeitverkürzung reger. Schon vor dreißig Jahren faßte hier ein Textilarbeitertag den Beschluß, den Zehnstundentag zu fordern. Damals wurde noch zwölf Stunden und länger gearbeitet. Vor 17 Jahren errangen die Arbeiter nach schwerem Kampfe den Elfstundentag. Ende der 90er Jahre tauchte dann wieder die Forderung nach dem Zehnstundentag auf. In Grimmitzschau fand zuerst 1898 eine Textilarbeiterversammlung statt, die die Zehnstundentagforderung stellte. Seitdem ist die Forderung von Jahr zu Jahr wiederkehrt, stets scheiterte sie an der strikt ablehnenden Haltung der Fabrikanten. Dann wurde am 25. Juli v. J. in zwei Versammlungen beschlossen, nun endlich einmal mit der Forderung Ernst zu machen und diesmal auf jeden Fall den Zehnstundentag zu erzwingen, denn die Arbeiter waren auf den Widerstand der Unternehmer gefaßt. Die Unternehmer lehnten in der Tat jedes Eingehen auf die Wünsche der Arbeiter ab. Als im August die Arbeiter aus fünf Fabriken fünfzigsten, nahmen die Unternehmer dies zur Veranlassung, 8000 Arbeiter auszusperrten. Die Absicht war klar: die Bewegung sollte in ihren Anfängen mit roher Gewalt niedergedrückt werden. Doch die Erwartungen erfüllten sich nicht, denn die deutsche Arbeiterschaft erklärte sich mit den Ausgesperrten solidarisch. Und nun griffen die Behörden in die Bewegung ein: zunächst wurde das Streikpostenstehen unmöglich gemacht, dann kamen die Verbote aller Versammlungen und Vergnüngen — Maßnahmen, für die auch nicht ein einziger berechtigter Grund angeführt werden konnte. Wie diese Parteimahne der Behörden gegen die Arbeiter im Lande und Reich auf-

genommen wurde, ist bekannt. Erst durch diese Maßnahmen der Behörden ist Grimmitzschau zur Lösung für die deutschen Arbeiter geworden. Reichlicher wie je flossen die Hilfgelder für die um den Zehnstundentag kämpfenden Brüder. So stand die Bewegung für die Arbeiter bis zum letzten Tage gut, unsere Brüder waren Kampf- und hoffnungsfreudig.

Und dennoch der Beschluß der leitenden Kreise auf bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit!

Ein Moment in der Bewegung ist noch unerörtert geblieben: der Zusammenschluß des deutschen Unternehmertums zur Niederwerfung der Grimmitzschauer Zehnstundentagbewegung. Hier ist der Schlüssel zu dem Ende der Grimmitzschauer zu suchen. Das koalitierte deutsche Unternehmertum wollte nicht nur die Grimmitzschauer Textilbarone unterstützen in der Abwehr der Zehnstundentagforderung, sondern sie kämpften für das eigene Haus, sie wollten die Bestrebungen zur Verkürzung der Arbeitszeit überhaupt ein für allemal niederzwingen. So warf das Kapital in Grimmitzschau die Machfrage auf — ein Ende des Kampfes war nicht abzusehen.

Da mögen denn die Leiter der Bewegung, namentlich nachdem alle Vermittlungsversuche, selbst durch die Regierung, resultatlos verlaufen waren, zu der Erwägung gekommen sein, daß es besser sei, die Arbeit wieder aufzunehmen, als den Kampf bis ins Unendliche hinauszuziehen, der schließlich doch nur zu dem Ende der Grimmitzschauer Textilindustrie überhaupt führen konnte.

Die Arbeiter haben sich wieder einmal einsichtiger erwiesen, als das verknöcherte, profitgierige Unternehmertum.

Grimmitzschau ist zwar verloren, aber der moralische Sieg ist auf Seiten der Arbeiter. Wie die Sympathie aller einsichtigen Menschen mit den Arbeitern und ihrer Forderung war, so wird auch jetzt die vorurteilsfreie öffentliche Meinung den Entschluß der Arbeiter, in die Fabriken zurückzukehren, Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Und der deutschen Arbeiterschaft mag das Ende von Grimmitzschau vielleicht unerwartet und überraschend kommen, aber sie werden ihre Brüder in Grimmitzschau verstehen. Heroisch wie der Kampf selbst war auch die Bedingungslosigkeit des Kampfes ein heroischer Beschluß. Die Unternehmer und die Kapitalistenpresse wird über die Niederlage der Arbeiter jubeln. Tatsächlich ist der Sieg auf der Seite der Unternehmer, der moralische Sieg jedoch ist bei den Arbeitern: die geforderte Erfüllung der Zehnstundentagforderung für alle Arbeiter kann jetzt nur noch eine Frage der Zeit sein. Der Kampf der Grimmitzschauer Arbeiter hat gezeigt, daß von dem Unternehmertum nichts, gar nichts zu erwarten ist, vor aller Welt ist offenbar geworden, daß die raffgierigen Ausbeuter nur durch die Gesetzgebung zur Einschränkung ihrer Profitgier gezwungen werden können.

Mögen die Regierungen aus dem Zehnstundentagkampf in Grimmitzschau die nötigen Lehren ziehen!

Und nun noch ein Wort an die Adresse der Schatzmacher.

Die Berliner Neuesten Nachrichten gaben seinerzeit die Parole des Zentralverbandes deutscher Industrieller aus, daß in Grimmitzschau der Sozialdemokratie eine Niederlage bereitet werden müsse, an die sie denken sollte. Wir wollen hier nicht zum soundsovieltenmal feststellen, daß die Sozialdemokratie mit der Bewegung in Grimmitzschau nichts zu tun gehabt hat. Wie sie ohne die Sozialdemokratie ausgedehnt ist, so ist sie auch ohne diese beendet worden. Ihre Sympathie und Unterstützung hat sie allerdings mit ganzem Herzen den Grimmitzschauer Kämpfern geliehen. Für die Sozialdemokratie stand es aber im Vorhinein fest: mochte der Kampf in Grimmitzschau ausgehen wie er wolle, den Vorteil mußte immer die Sozialdemokratie haben. Wichtiger als in den Tagen von Grimmitzschau sind die Leidenschaften nie aufgewühlt worden, schärfer ist nie die Existenz des Klassenkampfes dem Bürgertum zum Bewußtsein gekommen, deutlicher ist niemals aller Welt klar geworden, daß der Kapitalismus der Feind jedes Kulturfortschritts ist. Hunderttausend Indifferenten hat Grimmitzschau die Augen geöffnet über das Wesen des Kapitalismus und der bürgerlichen Gesellschaft und hat sie zu Anhängern des Sozialismus und der Sozialdemokratie gemacht.

## Politische Heberhakt.

Presse und Regierung.

Der Rückzug, den das preussische Staatsministerium in der Angelegenheit des Scherffschen Spar- und Poltersystems angeordnet hat, wird von der bürgerlichen Presse als ein großer, von ihr ersehener Sieg gefeiert. Neugierlich hat sie auch allen Grund dazu. Es ist wahrscheinlich genug, daß der einmütige Widerstand der gesamten Presse die preussischen Staatsweisen veranlaßt hat, von dem abenteuerlichen Plane zurückzutreten, und wir sind sogar unparteiisch genug, der bürgerlichen Presse das eigentliche Verdienst davon zuzuschreiben.

In dieser Beschränkung zeigt sich aber auch die Bedingtheit des ganzen Sieges. Wenn die bürgerliche Presse diesmal so todesmutig ins Zeug ging, so war sie keineswegs von idealen oder auch nur rein politischen Antrieben befeuert. Es handelte sich vielmehr für sie darum, gleich im Keime ein Konkurrenzunternehmen totzuschlagen, das einer großen Zahl bürgerlicher Blätter den Garaus gemacht und einer nicht minder großen Zahl anderer bürgerlicher Blätter den Profit bedenklich geschnitten hätte. Wir nehmen es den bedrohten Blättern nicht übel, wenn sie sich ihrer Haut wehren, aber sie haben durchaus keinen Anlaß, sich anzustellen, als hätten sie aus lauterer Sorge um das Gemeinwohl einen gewaltigen Kampf bestanden und einen strahlenden Sieg erfochten.

## Seuiletton.

(Stadtsend verboten.)

### Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Hegeler.

Blöhhlich aber fühlte er den lose baumelnden Kopf schwer in seiner Hand. Da warf er sich auf die Knie und schrie laut:

„Gott sei Dank! — Gott sei Dank! — Ich danke dir, Gott!“

Ein wildes Hochgefühl schäumte in ihm, als wenn er etwas getan hätte, wonach er sein ganzes Leben gelehrt. Dann sank er an der Bank nieder und bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen.

Als er nach einer Weile aufblickte, flammte in düsterem Sonnenuntergang der Steinbruch wie eine einzige Wutlache. Ueber der Banklehne hing mit verdrehten Augen der blasse Kopf, und der klaffende Mund schien zu den Wolken empor um Hilfe zu schreien. Ein solches Entsetzen packte ihn, daß er den Leichnam umschlang und zum Ufer hinschleppte. Wie ein nasser, schlecht gefüllter Nehlsack hing der tote Bruder in seinen Armen, zärtlich, wie nie im Leben lag der Kopf an seinem Hals, die lockeren Beine baumelten gegen seine, als wollten sie sagen: Nur langsam! Immer hübsch langsam! Rücklings ließ er den Leichnam ins aufklaffende Wasser fallen. Eine Stiefelsohle war das letzte, was er sah.

Einen Moment starrte er auf den dunklen, blasen-

werfenden Fluß. Im Schilf piepste leise ein Fliegenschnapper. Da schrak er auf und rannte davon.

Er rannte die Chaussee hinunter, ohne zu wissen, wohin, als er hinter sich das scharfe Rollen eines Wagens hörte. Mit einem gewaltigen Sprung setzte er über den Wassergraben und jagte auf der Wiese weiter. Das moorige Wasser patzte unter seinen Füßen, mit jedem Lufttreten verank er bis an die Knöchel, aber wie von selbst flogen die Beine wieder in die Höhe. So raste er mit keuchendem Atem über die endlos sich deh nende Fläche. Vor ihm erhoben sich aus dem Zwielicht dunkle Gestalten. Ohne zu erkennen, daß es weibende Kühe waren, machte er einen scharfen Bogen und stürzte weiter, über die Wiese, über Kartoffelacker, Kleefelder. Seitenstiche zerrissen seine Brust, vor seinen Augen hingen glühende Kreise, er lief und lief. Jetzt kam wieder ein Graben — ein Sprung — auf dem andern Ufer brach er in die Knie, sein Kopf dröhnte, aber er raffte sich auf, stürzte quer über die Chaussee einem nahen Walde entgegen, glitt auf einer Baumwurzel aus und schlug hin.

Gleich nach Sonnenuntergang hatte es angefangen, in schlanen Wüssen zu regnen. Eine schwere Last drückte auf ihm, daß er beinahe ersticke. Nach einer Weile richtete er sich auf. Aus dem Dunkel schimmerten trübe ein paar Lichter. Was war das für ein Dorf? Er glaubte meilenweit gelaufen zu sein und sich in einer ganz fremden Gegend zu befinden. Aber der schattenhafte Aufbau der Häuser, die Form des Kirchturms kamen ihm bekannt vor. Vor ihm floß die Schwalm. Er gewahrte undeutlich die Brücke. Es wurde ihm klar,

daß er ganz in der Nähe des Steinbruches lag. Stöhnend suchte er die Last von sich abzuschütteln. Er hatte das Gefühl, daß er den schweren Leichnam noch immer an seine Brust preßte. Blöhhlich stand die Bank vor seinen Augen und neben der Bank lag im Gras die Mütze seines Bruders. Entsetzt ergriff ihn. Er wollte aufspringen — da erhob sich hinter einer Weide am Schwalmufer eine dunkle Gestalt. Sie stand noch geduckt, aber der schwarze Hut zeichnete sich ganz deutlich zwischen dem feinen Gezweig ab. Unbeweglich starrte Daniel den Menschen an. Kaltes Grauen kroch durch seine Glieder. Geflümmelt und mit gebückten Knien stand er eine ganze Weile da, ohne sich zu rühren, in einer Stellung, in der er es sonst kaum eine Minute ausgehalten hätte. Ganz klaren Verstandes überlegte er, wer der Mensch sein könnte? Ein Landstreicher, ein Bauer, ein Forstbeamter? Dem Hut nach zu schließen, mochte es am ersten ein Landstreicher sein. Seit wann befand er sich dort? Hatte er alles mit angesehen? Hielt er sich aus Furcht versteckt?

In einer Art Tollkühnheit ging er plötzlich darauf los. Sobald die Gestalt sich rührte, wollte er zuspringen und sie erdroffeln. Aber als er einige Schritte näher gekommen war, verlor der schwarze Fleck seine Konturen und wurde nichts als ein dunkler Schatten. Daniel blickte auf das murmelnde Wasser, dann ging er zu der Bank, um die Mütze seines Bruders zu suchen. Aber statt dessen fand er die Brieftasche des Ermordeten. Er leuchtete mit einem Bündel um die ganze Bank herum, die Mütze war nicht zu sehen. Und doch wußte er ganz genau, daß der bloße Kopf seines Bruders auf seiner Schulter gelegen hatte. Er ging den Weg zurück

deren und wichtigeren Angelegenheiten sich sehr wohl hielten, der preussischen Regierung auch nur einen Strohhalm in den Weg zu legen. Wir erinnern nur an die kräftigen Liebesdienste, die Graf Bülow der russischen Regierung leistet. Da hält sich die bürgerliche Presse in tiefes Schweigen oder ihre kühnsten Organe wagen höchstens ein schüchternes Wort des Protestes, das sich zu dem Spektakel in der Scherkschen Sache verhält, wie ein kleines Mäuschen zu einem wütenden Orkan.

Auf der andern Seite ist die Regierung auch gar nicht durch die bürgerliche Presse politisch oder prinzipiell beirrt worden. Was sie an dem Projekte des Herrn Scherl verlor — halb zog er sie, halb sank sie hin — das war die Aussicht auf eine faszinierende allgegenwärtige offizielle Maschinerie. Aber als sie bemerkte, daß die ganze, sonst so willige Presse des Kapitalismus in ihren verschiedenen politischen Schattierungen an diesem bestinkten Punkte rebellisch zu werden begann, da mußte sie wohl an die hausbackene Weisheit des altväterlichen Sprichwortes erinnert werden, daß ein Spag in der Hand besser ist, als eine Taube auf dem Dach. Selten oder nie hat eine reaktionäre Regierung es mit der bürgerlichen Presse so bequem gehabt, wie das System Bülow, das bis in die sogenannten bürgerlich-demokratischen Wälder seine zarten Beziehungen hat und sich in der Tat ärgere Reaktionsstrieche leisten kann, als feinerzeit Bismarck, ohne je eine Mittel beschränken zu müssen, die ihm ernstlich wehe tate. Alles das auf Spiel zu setzen um eines abenteuerlichen Planes willen, der, wenn er glückte, noch Herrlicheres versprach, aber der die unangenehme Eigenschaft hatte, auch mißglücken zu können — das haben die besonnenen Staatsmänner, die jetzt am Ruder der Regierung sitzen, doch nicht gewagt.

Es soll uns freuen, wenn die bürgerliche Oppositionspresse ihr Heldentum gegen die Regierung recht bald und recht glorreich offenbart, aber ihren Triumph in der Scherkschen Sache können wir noch nicht als Abschlagszahlung annehmen.

**Die Schule im Dienste gegen die Freiheit.**

Daß nicht bloß die russischen Universitäten Siege revolutionärer Bestimmung sind, beweist folgender Erlaß, der sich gegen die politischen Agitationen unter den Schülern russischer Schulen richtet. Er ist datiert vom 13. Mai 1903, und geht von dem Direktor der öffentlichen Schulen im Bezirk Saratow, Herrn Karzoff, aus. Das Ziel ist an die Schuldirektoren gerichtet und lautet: In einer der städtischen Schulen ist es vorgekommen, daß eine Anzahl Schüler an die Schulgebäude und Einfriedungen Aufschriften der Art angebracht haben, wie: Nieder mit dem Despotismus! Es lebe die politische Freiheit! z. zusammen mit beschimpfenden Bemerkungen gegen Se. Majestät den Kaiser; daß sie ferner unerlaubte Vektüre trieben, die sie von Personen erhielten, die in der Stadt unter Polizeiaufsicht stehen; daß sie schließlich sogar, ohne Wissen ihrer Lehrer, sich unter Anstellung jener Personen zum Examen vorbereiteten, mit der Absicht, Zutritt zu andern Erziehungsanstalten zu gewinnen oder Anstellung als Lehrer an öffentlichen Schulen zu erhalten. Diese Vorfälle beweisen zur Evidenz, daß die Anstalt, an der die Dinge vorkommen, ihre Aufgabe als Schule nicht erfüllt hat, und daß der in Frage kommende Lehrer sowie das gesamte Lehrerkollegium in erzieherischer Hinsicht nicht in einem genügend engen Kontakt mit ihren Schülern stehen, um im Stande zu sein, diese vor irdischen und weltlichen Tugenden zu bewahren und sie so den gefährlichen Einflüssen außerhalb der Anstalt zu entziehen.

Herr Karzoff macht es bei dieser Lage der Dinge den ihm unterstellten Lehrern zur Pflicht, sich genau mit der Lebensweise ihrer Schüler vertraut zu machen und speziell diejenigen gut zu überwachen, die, der Kontrolle ihrer Eltern und Verwandten entzogen, in Privatlogis wohnen.

Die alberne Angst vor der Aufklärung der Köpfe bringt die Regierung also dahin, den Lehrern die Bespitzelung ihrer Schüler zu befehlen.

**Das Wahlergebnis in Norwich.**

Aus London schreibt uns unser r.-Mitarbeiter: Der liberale Sieg in Norwich wurde wahrscheinlich telegraphisch bekannt gemacht. Er bedeutet den Verlust eines Mandats für die Regierung. Mit dieser Tatsache ist die Bedeutung dieses Sieges jedoch nicht erschöpft. Wie früher mitgeteilt wurde, kandidierte dort auch Genosse Roberts für die organisierten Arbeiter, die die Mehrheit der Wähler bilden. Roberts hat sich seine Spuren in der Bekämpfung verschiedener Lokalämter erworben. Er ist ein tüchtiger Gewerkschaftler, überzeugter Sozialist und Schriftsteller. Alle proletarischen Richtungen haben seine Kandidatur unterstützt. Dennoch ist die Stimmenzahl, die er auf sich ver-

einigte, eine beschämend geringe. Liles erhielt 8576 Stimmen, Wild (kons.) 6756, Roberts 2444. Dieses Stimmenverhältnis ist ein Kennzeichen für den Geist der organisierten Arbeiter Englands. Keiner von den englischen Sozialisten hat zwar auf einen Sieg Roberts gerechnet, was ja vor einigen Tagen in der Leipziger Volkszeitung ausgesprochen wurde, aber auf eine derartige Niederlage hat auch keiner von uns gerechnet. Die Folgen für eine unabhängige Arbeitervertretung werden geradezu verhängnisvoll sein. Aus den Wahlen der letzten zwölf Monate läßt sich leicht der Schluß ziehen, daß Arbeiterkandidaten nur dann auf Erfolg rechnen dürfen, wenn sie als „liberal-labour“, als liberale Arbeiter auftreten, d. h. wenn sie zur Bourgeoisie halten. Diese Erwägung ist es, die der letzten Wahl ihre unglückliche Bedeutung gibt. Sie zeigt die ersten Früchte der Geistesverwirrung, die durch die Sozialkonventionen erzeugt wurde, und die wir von Anfang an befürchtet haben. In der Siegesfanfare der heutigen Daily News ist dieser Ton deutlich hörbar. Das führende liberale Organ sagt: „Wir sind überzeugt, daß die Arbeiter und die radikale (freisinnige) Partei einander brauchen, und wir hoffen, daß diese wichtige Erwägung angesichts des überwältigenden Sieges, den Liles errungen hat, nicht verschwinden wird.“ — Gestern erschien auch die erste Nummer des Liberal Labour Journal, eine Monatschrift der liberalen Arbeiter-Liga, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Frieden zu stiften zwischen den Gewerkschaften und der liberalen Partei. Ihr Präsident ist Holgrave, ein alter Sozialist und Genossenschaftler, der den Arbeitern erklärt, daß es ihre Hauptaufgabe sei, die liberale Partei zu stützen. Das neue Blatt, das in jeder Beziehung minderwertig ist, bespricht auch die Wahl in Norwich: Es sagt: „Mr. Roberts ist ein tüchtiger Redner, ein aufrichtiger Mann und wurde von vielen ernstlichen Arbeiterpolitikern aufgestellt. Aber wir können ihn nicht als Arbeiterkandidaten akzeptieren, da er sich für den Sozialismus erklärt.“ Also, besser ein liberaler Kapitalist als ein sozialistischer Arbeiter. Der Bergarbeiterführer Mr. Burt, der ehemalige Unterstaatssekretär, ist selbstredend einer der Protektoren des Blattes.

**Deutsches Reich.**

**Parlamentarische.**

**Aus dem Reichstage.**

Berlin, 18. Januar. Die Sitzung begann mit der Erklärung, die der Reichstagspräsident über den Ausbruch des Aufstandes in Südwestafrika gab — oder eigentlich nicht gab. Denn welches die Ursachen der Empörung sind, sagte Graf Bülow, wisse die Regierung nicht. Natürlich, wie kann sie es auch wissen, wodurch die Herzer zum Verzweiflungskampfe gegen die weißen Eindringlinge getrieben werden! Wie braucht er auch nur zu ahnen, daß ihnen mit jener sattem bekannten Menschenliebe, Sanftmut und Milde, die seit den Zeiten der ersten Eroberer alle Kolonialhelden auszeichnet, ihre Selbstständigkeit genommen und ihr Land durch Verträge „abgelöst“ wird, deren für sie verderblichen Inhalt sie erst begreifen, wenn es zu spät ist. Nun bräut das Ungewitter dahin, und geweht werden ihm, wie stets, Schuldlose zum Opfer fallen, Beamte und Soldaten und Kolonisten, während die Kapitalistengruppen, zu deren Ruhm und Frommen diese ganze Kolonialpolitik getrieben wird, sich erfreut die Hände reiben, daß das deutsche Reich so eifrig dabei ist, neue Millionen zu bewilligen, neue Menschenopfer für die Kolonialpolitik der Großfinanz darzubringen. Graf Bülow wird ja morgen, wo die neue 1 1/2-Millionenvorlage zur Beratung steht, zu weiteren Mitteilungen veranlaßt werden!

Zogte sich die Regierung gegenüber der Revolte der afrikanischen schwarzen Agrarier als der gestrenge Herr, der nicht dulden will, daß seinen Schutzbesohlenen ein Haar gekrümmt wird, so war sie bald darauf bei der Junter-Interpellation wegen der Kündigung der Handelsverträge das ganze Gegenteil. Dieser Revolte der schwarzweißen heimischen Agrarier gegenüber zeigte sie sich um so zahmer und demütiger! Graf Kanitz ließ es an Vorwürfen gegenüber der Regierung nicht fehlen: Zu was ist sie denn eigentlich da, als um der arbeitslosen Diener der Nimmersatte zu sein und die Handelsverträge schamlos zu kündigen, damit das Brot und Fleisch recht bald noch teurer und die Rente der Großgrundbesitzer noch höher wird! Lächerlich, einfach lächerlich, sagt Kanitz, sind Handelsverträge wie der Preussens mit Amerika (der Vertrag von

Saratoga), bei dem die Großagrarien kein Geschäft machen können. Graf Ballestrin meinte zwar als Präsident, daß der Ausbruch lächerlich unstatthaft sei, aber als Agrarier ist er sicher derselben Ansicht wie Kanitz.

Vergeblich, daß Graf Bjadomsky flehentlich bat, der Regierung, die ohnehin so schwere Arbeit, für die Agrarier die Kosten aus dem Feuer zu holen, nicht noch zu erschweren. Von den Handelsverträgen solle man jetzt gar nicht sprechen, jedes Wort erschwere die Verhandlungen! Aber die Verträge zu kündigen, bevor neue da sind, das zu verteidigen wagte Graf Bjadomsky doch nicht. Auch das Zentrum wildie hierbei von den Junkern ab; auch ihm grant vor dieser Verantwortung. Genosse Bernstein trat den schutzlosen Annahmungen energisch entgegen und führte namentlich Bjadomskys Phrase, Deutschland hänge bei seinem Bezug von Rohmaterial von keinem Lande ab, auf ihr Leeres Nicht zurück, indem er die Frage stellte, wo Deutschland denn seine Baumwolle herbekommen wolle, wenn nicht vom Auslande!

So viel sieht fest — irgend welche bestimmte Aussichten für den Abschluß irgend welcher Handelsverträge hat die Regierung bis jetzt nicht im geringsten, sonst hätte sie nicht solch gewundene, ängstliche Erklärungen abgegeben. Der Gang der Ereignisse beweist eben, daß unsere Fraktion Recht hatte, als sie bei Beratung jenes Monstrums von Jolliter erklärte, es sei gerichtet möglich, auf solcher Grundlage zu Handelsverträgen zu kommen. Nun sitzt die Regierung in der Klemme — und mag sie noch so viel Phrasen über den Schutz der Landwirtschaft und der Unabhängigkeit Deutschlands vom Auslande drechseln, sie wird, entgegen den Wünschen der Agrarier, die Lebensmittelmittel unter den beschlossenen Minimaltarif heruntersetzen müssen — oder es kommt zum tollsten wirtschaftlichen und auch politischen Kampf mit dem Auslande, den keine Liebedienerei gegen russische Scherzgenossen hintanhalten wird.

**Eine Massagekur in der Kaserne.**

Aus Frankfurt a. M. wird uns geschrieben: Im Oktober v. J. berichtete die Volkszeitung über eine scheußliche Soldatenmißhandlung, die sich im vergangenen Sommer in der 10. Kompanie des Füsilierregiments Nr. 80 in Gomburg v. d. S. ereignet hatte. Der Mißhandelte war ein junger Bayer aus Unterfranken. S i L, so heißt der Betroffene, scheint keiner von den Antellisten in der Kaserne gewesen zu sein. Von den Kameraden wurde er nach allen Regeln der Kunst geschuhriegelt und oftmals nachts, wenn die Lichter gelöscht waren, kamen die bekannten Kasernenkopfgelster und suchten ihm das einzuflößen, was ihm an Intelligenz und Geschicklichkeit abging. Die Angst vor noch größerer Quälereien und seine Schüchternheit hielten den Mann ab, sich zu beschweren. Er war, ob durch diese kameradschaftliche Behandlung oder infolge krankhafter Beanlagung, sei danhingestellt, im Revier und Lazarett ein häufiger Gast, infolgedessen ihn die Vorgesetzten für einen Simulanten hielten. So erklärt es sich, daß er auch im Lazarett keine Ruhe hatte. Das schlimmste aber, was ihm dort passierte, war eine Massagekur, die der Unterarzt der Landwehr, Dr. Reinhold Battes aus Gomburg, eines Tages mit ihm vornahm. Battes begab sich damals nach einem verlängerten Frühshoppen in das Lazarett, wo er zunächst auf die Küche lossteuerte, nicht weil er dort einen Kranken vermutete, sondern eine feldy Köchin, die allerdings schon 48 Jahre alt ist. Der wackeren Kochfrau mochte aber der Sinn nicht nach Minne stehen oder vielleicht wußte sie auch, daß der Herr Doktor zu Hause eine ehrbare Frau mit Kindern habe — kurzum, sie gab ihm einen sanften Stumper, daß er das europäische Gleichgewicht vollständig verlor und zunächst rücklings gegen einen Schrank und dann bäcklings auf die Erde fiel. Nach dieser mißglückten Exkursion ins Reich der Rückenfein setzte der Herr Doktor die Amtsstube auf und ging auf eine Krankenstube im zweiten Stock, um „Bisite“ zu machen. Dort machte er sich sofort über Stütz her. „Alles ausziehen!“ kommandierte der Bestrenger. Als der Patient vollständig nackt war, hieß es: „Hände hoch!“ und nun begann der Doktor nach Symptomen für Hysterie oder Simulanten zu suchen. Er „knetete“ und „massierte“ den Patienten in der Magenenge, daß dieser glaubte die Engel im Himmel singen zu hören. Dabei mußten ihm zwei Soldaten Arme und Beine halten; Stütz schrie vor Schmerzen laut auf, so daß die erwähnte Köchin aus der Küche lief und sagte: „Jetzt schlagen sie ihn ganz tot!“ Oben „massierte“ und „knetete“ indessen Dr. Battes munter

bis zum Ufer. Schließlich, nach verzweifelt Suchen, fand er die Mühe ganz platt gedrückt unter dem zertrretenen Gras.

Völlig erschöpft setzte sich Daniel wieder auf die Bank. Zusammengeknickt kauerte er, von dem schlank herunterprasselnden Regen bis auf die Haut durchnäßt. Sein Kopf glühte unter dem in die Stirn gezogenen Hut. Wirre Gedanken taumelten durch sein Hirn. Vor Frost und Erregung schauerte er manchmal zusammen.

Steh auf! — Rum Superintendenten! — Alles gestehen! Sagte er sich von Zeit zu Zeit. Aber unüberwindliches Grauen hielt ihn an seinem Platz fest. So lange er hier saß und sich nicht rührte, war ihm Aufschub gönnt, doch sobald er aufstand, näherte er sich mit jedem Schritt dem noch Entschlicheren, was dann kommen mußte.

Als er sich endlich aufraffte, hatte er das Gefühl, daß es schon späte Nacht sein müsse. Ohne aufzublicken, stapfte er auf der Chaussee vorwärts wie ein Betrunkener, stolperte jetzt über einen Stein, trat jetzt in eine Pfütze. Unfähig, irgend einen klaren Gedanken zu fassen, wiederholte er sich nur: daß er sofort zum Superintendenten müsse. Dabei schwebte ihm immer der Augenblick vor, wo er, nach Hause gekommen, sich aufs Sofa legen und einen Moment ausruhen würde. Diese Vorstellung, dieses förmlich süße Gefühl, wie er sich lang hinwerfen würde, trieb ihn vorwärts. Die Dorfstraße war leer, niemand begegnete ihm. Er fand die Haustür verschlossen. Lange Zeit konnte die zitternde Hand den Schlüssel nicht ins Schloß bekommen. Nachdem er dann endlich geöffnet hatte, schleppte er sich die Treppe hinauf ins Schlafzimmer.

Er sah sein Bett. Er fühlte, wenn er der Versuchung nachgab, würde er dort die ganze Nacht liegen bleiben, ohne sich zu erheben. Er holte seinen schwarzen Anzug aus dem Schrank und begann sich umzuziehen. Dann wusch er sich. Immer wieder packte ihn das Verlangen, inne zu halten und sich lang hinzuwerten. Aber mit äußerster Willensanstrengung brachte er sein Gesicht zu Ende. Die schmutzigen Sachen, die fetigen Stiefel, alles warf er in den Kleiderschrank, den er verschloß. Dann trat er mit dem flackernden Licht in der Hand vor den Spiegel — und war erstaunt, sich nicht verändert zu sehen. Sein Gesicht war blaß, seine Augen funkelten unsicher, doch sonst ließ sich nicht die geringste Veränderung erkennen. Seine Hände waren nach dem Waschen sogar auffallend blank und weiß. Das kam ihm ganz seltsam vor.

Möglich vernahm er Klingeln an der Haustür. Jemand kam die Treppe hinauf, Worte wurden gewechselt. Er sprang auf, fast in die Knie brechend und öffnete die Tür — auf dem Treppenabsatz stand der Superintendent.

Dieser drehte ihm gerade den Rücken zu und sprach eifrig mit Mariannes, deren beide Hände er ergriffen hatte. Sobald Marianne ihren Mann gewahrte, machte sie sich los und sagte:

„Da ist er ja. — Ich will gleich die Lampe schiden.“

„Mein lieber guter Freund,“ wandte sich jetzt der Superintendent an Daniel, indem er sich dessen Hände bemächtigte, „entschuldigen Sie den nächtlichen Ueberfall. Ihre liebe Frau war auch ganz erschrocken. Ich komme nur auf einen Sprung. Es handelt sich um eine Banquette, die ich auf dem Heimweg erleben möchte.“

Wir waren nämlich auf der Bahn und haben liebe, treue Freunde weggebracht. Meine Gattin wartet unten im Wagen. — Aber, wie schrecklich, was mir Ihre liebe Frau erzählt hat. Ich bin tief erschüttert.“

Mit wildem Blick starrte Daniel den Sprecher an. Was sollte Marianne ihm erzählt haben?

In diesem Augenblick kam das Dienstmädchen mit der Lampe, deren greller Lichtschein gerade auf Daniel fiel. Ganz verblüfft sah der Superintendent ihn an, sein verstörtes Gesicht mit dem wirren Haar und den Anzug, der sich in größter Unordnung befand.

„Ach, es regt Sie gewiß schrecklich auf. Aber sie hat ja schon mehrere Anfälle überstanden. Wir wollen hoffen, daß ihr Gott auch diesmal beisteht. Gehen Sie nur gleich wieder zu ihr. Ich will Sie nicht aufhalten.“

Daniels Gesicht nahm einen brütenden Ausdruck an, da er nicht verstand, von wem der Superintendent eigentlich sprach.

„Wollen Sie nicht eintreten?“ fragte er.

Während der alte Herr noch zögerte, klatschte jemand draußen in die Hände.

„Ach, ich muß fort. Meine Gattin wird schon ungeduldig. — Was wollte ich nur sagen? Nein, eintreten kann ich nicht. Ein andermal. Ja — ach, man wird ganz konfus. Unsere Freunde, treue, liebe Menschen hatten uns zu einer Flasche Wein eingeladen. Aber, was wollte ich sagen? — Ach, über die Ungebild der Frauen,“ stöhnte er, während draußen wieder jemand sehr energisch in die Hände klatschte. „Ja, jetzt fällt's mir ein, haben Sie schon eine Vertretung für Sonntag?“

„Nein.“

*(Fortsetzung folgt.)*

weiter, alles im Interesse der Wissenschaft. Merkwürdigerweise begann bei der „Inzerelei“ in der Wagengegend dem Patienten die Nase heftig zu bluten. Hülsz behauptet, das sei von Schlägen gekommen, die ihm Vattes verfeßt habe. Dieser bestreitet das natürlich ganz entschieden. Als der „Gefahrte“ gar so ungebärdig wurde, befaß Dr. Vattes einem Sanitätsoffizier, einen Stock zu holen, was dieser jedoch nicht tat. Hierauf mußte Hülsz aufstehen und in der Stube hin und her springen. Auch das geschah in „wissenschaftlichem Interesse“, behufs Prüfung der Herzfähigkeit. „Marsch, marsch!“ kommandierte der Herr Unterarzt, und als der Hülsz nicht rasch genug lief, zog er seinen Säbel und stieß damit grimmig auf den Fußboden. Einer der Unteroffiziere nahm ihm darauf den Säbel weg, da ihm der Herr Doktor zu aufgeregert erschien. Hülsz wurde später als hochgradig hysterisch entlassen. Er hat nach seiner Angabe durch die vielen Mißhandlungen, die er erduldet, das Gehör und das Augenlicht zum großen Teil eingebüßt. Seine Erlebnisse gab er in Oberschwappach zu Protokoll der Gemeindebehörde. Durch Weitererzählen kamen sie in die Defensivität und auch in die Presse. Die Folge war ein Strafverfahren gegen den Unterarzt Dr. Vattes wegen Trunkenheit im Dienste, Mißhandlung und vorschriftswidriger Behandlung eines Untergebenen. Nach langwieriger Untersuchung fand endlich am Sonnabend die Verhandlung vor dem Kriegsgericht der 21. Division in Frankfurt a. M. statt. Der Angeklagte bestritt jede Schuld. Daß er an dem fraglichen Tage nach einem Frühstück etwas angeheitert gewesen sei, gab er zu; aber betrunken sei er nicht gewesen. Hülsz machte den Eindruck eines vollständig gebrochenen Menschen. In abgerissenen Sätzen erzählte er, der Doktor habe ihn so behandelt, als ob er ihm das Fleisch von den Knochen herunterreißen wollte. „Mit der Faust hat er mich auf die Nase gehauen und mein Bett und mein Schnupftuch waren voll Blut. Andern Tags ist er dann gekommen und hat gesagt, Hülsz, sagen Sie nichts, ich hab' Frau und Kinder.“

Die Sanitätsunteroffiziere und Soldaten erklärten, von Mißhandlungen durch den Arzt nichts gesehen zu haben. Hülsz freilich bleibt bei seinen Behauptungen, wird aber wegen „Verstandeschwäche“ nicht bereidigt. Und die ärztlichen Sachverständigen, Stabsarzt Dr. Jabel, Oberstabsarzt Dr. Franke und Generalarzt Dr. Großstein behaupteten, daß Dr. Vattes an dem betreffenden Tage den Hülsz nach allen Regeln der Kunst und Wissenschaft „untersucht“ und behandelt habe und nicht über das zulässige Maß hinausgegangen sei. Daß Herr Dr. Vattes in seiner Frischschoppenstimmung doch etwas zu rücksichtslos „massiert“ zu haben scheint, wurde gar nicht beachtet. Von diesen Erwägungen schien jedoch der Vertreter der Anklage, auszugehen, denn er beantragte zwar Freisprechung von der Anklage der Mißhandlung und Trunkenheit im Dienste, dagegen 7 Tage gelinden Arrest wegen „vorschriftswidriger“ Behandlung. Das Gericht sprach den Angeklagten ganz frei. Eine Mißhandlung sei nicht erwiesen, und auch vorschriftswidrig habe Dr. Vattes nicht gehandelt, sondern nach dem Gutachten der Sachverständigen durchaus im Rahmen des Zulässigen. Nichtmilitärische Sachverständige werden freilich ihre eigenen Gedanken über diese sonderbare Massagetur haben. Wir wollen nur hoffen, daß diese Akten nicht auch von „dipolobisch“ veranlaßten Unteroffizieren nachgemacht und so ein neues Mittel werden, den Soldaten „Disziplin“ beizubringen.

Berlin, 19. Januar. In der gestrigen Sitzung des Bundesrats wurde den Vorlagen, betreffend den Entwurf eines Gesetzes wegen Feststellung eines Nachtrags zum Reichshaushalts-Etat für das Rechnungsjahr 1903, sowie eines Nachtrags zum Reichshaushalts-Etat für die Schutzgebiete auf das Rechnungsjahr 1903 und betreffend eine Ergänzung des dem Reichstage vorliegenden Entwurfs des Reichshaushalts-Etats für das Rechnungsjahr 1904 sowie des Haushalts-Etats für die Schutzgebiete auf das Rechnungsjahr 1904 zugestimmt.

Als Ergänzung zum Etat für das Südwestafrikanische Schutzgebiet werden 1826200 Mark für Verstärkung der Schutztruppe gefordert. Die sozialdemokratische Fraktion hat beschlossen, bei der Abstimmung über diese Forderung im Reichstag Stimmhaltung zu üben.

Ueber die Vorbereitungen zum Herero-Kriege liegen folgende Meldungen vor: Der vom Reichsmarineamt zur Beförderung der mobil gemachten Marinetruppen nach Südwestafrika gecharterte Dampfer des Norddeutschen Lloyd ist die Vorstadt. Der Dampfer liegt zurzeit in Bremerhaven und geht von dort am Mittwoch nach Wilhelmshaven, um die Truppen an Bord zu nehmen.

Nach einem gestern eingelaufenen Telegramm ist der aus Stettin stammende Tierarzt Kompany am Sonnabend auf einem Patronenkreuzer bei Karibib erschossen worden.

Zur Unterstützung des Expeditionskorps nach Südwest-Afrika entsendet die Marine den großen Kreuzer Prinz Selurich und den Kreuzer Medusa.

Bei der Reichstagswahlwahl im Wahlkreis Osnabrück wurden bis gestern abend 11 Uhr gezählt für v. Buße (Str.) 12686, Wamhoff (nat.-lib.) 11927, Schrader (Soz.) 4947 Stimmen. Das Ergebnis von 4 Orten steht noch aus.

Ein Schwabenstreik hat der Gemeinderat der Stadt Göppingen begangen. Die Einwohner dieser Stadt haben durch die in letzter Zeit erfolgten Fallissements zum Teil ganz beträchtliche Verluste erlitten. Die schuldige Ursache dieses Schicksals ist der bisherige Gemeinderat Bernhard Gutmann, der nicht, wie es anfangs hieß, verhaftet wurde, sondern dem es gelang, zu entkommen, und der nun von der Staatsanwaltschaft eifrig gesucht wird. Man sollte meinen, daß die Stadtverwaltung froh sein könnte, von einem solchen Mitglied erlöst zu sein, zumal man sich ganz merkwürdige Geschichten erzählt von der Rückständigkeit, mit welcher Gutmann vorant, wenn es galt, seinen persönlichen Ehrgeiz zu fördern. Anders der Gemeinderat in Göppingen. Derselbe beschloß, wie der Schwabische Merkur meldet, dem nächsten Betrüger den Dank des Gemeinderats für seine Verdienste um die Stadt auszusprechen! Wenn also Bernhard Gutmann verhaftet werden sollte, dann wird ihm als erster Gruß aus der Heimat die Dankagung des Göppinger Gemeinderats überreicht werden. Ein solches Glück ist nicht allen Verbrechern beschieden.

K. Der freigesprochene Totschläger. In dem schlesischen Städtchen Festsberg hatte der Ziegelmüller Zimmermann auf dem Felde mit seinem Untergebenen, dem Ziegelarbeiter Regner Streit bekommen und den R. mit einer abgebrochenen Sense vermaßen geschlagen, daß R. sich bald darauf krank melden mußte. Anstatt dem Manne einen Krankenschein auszustellen, warf der

rote Vorgefetzte den Arbeiter zum Hause hinaus und verfeßte ihm demachen Schläge mit einem Stock, daß der Arbeiter am nächsten Tage daran starb. Jetzt hatte sich der Ziegelmüller wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang zu verantworten. Er wurde aber vom Oelfer Schwurgericht freigesprochen, weil er nur der einfachen Körperverletzung durch die Geschworenen schuldig befunden sei, wegen dieses Deliktes aber von dem O. richteilen kein — Strafantrag gestellt war! Nur dieses formale Mangel halber kann ein Totschläger frei ausgehen. Das Verfahren wurde eingestellt!

gt. Kenntliche Pfarrherren. Die Hafnerausperrung in Vaus bei Nürnberg dauert noch immer fort. Auch dort traten als Helfer in der Not dem Unternehmer die beiden Ortspfarrer nebst noch einem Geistlichen aus Schwabach zur Seite; sie suchten einen Verein der Arbeitswilligen zu gründen, wobei sie aber den Unwillen der gesamten Einwohnerschaft entsetzten. Eine Anzahl Arbeiter lehnte der Kirche, die sich so offensichtlich als Beschützerin der Reichen dokumentiert, den Rücken. In einer Volksversammlung, zu der die beiden Geistlichen eingeladen waren, wurde das Vorgehen der Herren Pfarrer auf das schärfste verurteilt, worauf diese in der Diskussion zugaben, daß ihr Vorgehen allerdings geeignet gewesen sei, die Meinung zu erwecken, sie, die Verkörper der christlichen Lehre, handelten dieser entgegen und unterstützten, anstatt sich der Armen und Unterdrückten anzunehmen, die Reichen und Mächtigen der Welt. Sie hätten aber nichts Böses gewollt. Ihre Ansicht habe sich geändert und sie gingen nicht mehr in die Fabrik des Unternehmers hinein. Die Versammlung sei für sie eine große Lehre. Von der Annahme einer Resolution wurde nach diesen Erklärungen Abstand genommen.

Altes politische Nachrichten. Den weiblichen Studierenden an der Königsberger Universität ist, wie die Abendblätter melden, von der medizinischen Fakultät nimmehr die Teilnahme am Unterricht in der Anatomie und zwar separat gestattet worden. — Am 14. Dezember sind die Entschädigungsansprüche deutscher Untertanen in Transvaal aus der Kriegszeit nun endlich von der zu diesem Zweck in Pretoria eingesetzten Kommission zum Austrag gekommen und teilweise schon ausgezahlt. — In der französischen Deputiertenkammer wurde gestern ein Aktienstück verteilt, welches die Ergebnisse der von der Zollunterkommission angestellten Prüfung der Tarife Deutschlands, Englands, Belgiens, Italiens, Russlands, der Schweiz usw. enthält. — Ein zweites Aktienstück mit den Ergebnissen der Prüfung der Posttarife anderer wird demnächst veröffentlicht werden. Erst dann werden allgemeine Schlussfolgerungen gezogen werden aus allen den vorgenommenen besonderen Prüfungen. — Die neue radikale Gruppe der französischen Kammer hat sich unter dem Präsidium von Benoist Martin, dem früheren Präsidenten der radikal-sozialistischen Partei, gegründet; es sind ihr bis jetzt 77 Mitglieder beigetreten. — Der Streik der Handarbeiter von Béziers, die in einer Zahl von 2600 ausständig waren, um die 7 stündige Arbeitszeit und einen Tagelohn von 3 Frank durchzubringen, hat mit einem Siege der Arbeiter geendet. — Einem Telegramm aus Montevideo zufolge hat bei Mescos ein blutiger Kampf zwischen den Regierungstruppen Uruguays und den Aufständischen stattgefunden. Letztere seien geschlagen worden. Sie hätten gute Stellungen innegehabt, aber zu den Regierungstruppen gestohene Verstärkungen und die Artillerie hätten sie zum Rückzuge gezwungen. — In Indien sind Nachrichten eingelaufen, nach welchen sich 3000 bis 4000 Libaneser etwa vierzig Meilen von Phari entfernt angeammelt haben. Der Ausbruch von Feindseligkeiten sei sehr wahrscheinlich.

Schweden.

Die Eröffnung des Reichstages. Stockholm, 18. Januar. Heute wurde der Reichstag feierlich eröffnet. In der Thronrede wird hervorgehoben, daß Unterhandlungen mit einzelnen Mächten über den Abschluß von Schiedsgerichtsverträgen angeknüpft sind. Ferner werden neue beratende Verhandlungen mit andern Mächten angekündigt. Was die Konsulatsfrage angeht, so wird in der Thronrede die Hoffnung ausgesprochen, daß es den Mitgliedern des schwedischen norwegischen Staatsrates gelingen möge, eine beiderseits zufriedenstellende Lösung zu finden. Ferner wird ein Gesetzesentwurf über die Erweiterung des politischen Stimmrechts angekündigt; es soll das allgemeine Stimmrecht als Grundlage dienen, wobei die Bedingung gestellt wird, daß Grund- und Kommunalsteuern bezahlt werden. Es wird vorgeschlagen, das System der Proportionalwahlen einzuführen. Schließlich werden Gesetzesentwürfe über die Fortführung der Staatsbahnen bis zur Grenze Finnlands und über Staatsbeiträge zur Errichtung von Arbeiterheimen angekündigt.

Rußland.

Russische Soldaten in Polen. Ha. Vor drei Jahren folgte die Regierung den Bauern in Wolow, Kreis Lublin, vor die Dorfschule in eine Gemeindegasse umzuwandeln. Die Gemeindegassen unterstehen der direkten Aufsicht der Regierung. Die Bauern lehnten den Vorschlag ab. Alle Drohungen waren erfolglos. Da beging die Regierung eine Fälschung, die charakteristisch ist. Der Kreisvorsteher versammelte die Bauern und erklärte ihnen, daß sie ein Schriftstück unterzeichnen müßten, wenn sie den jetzigen Gemeindevorsteher im Amt behalten wollten. Die Bauern, welche der russischen Sprache unzulänglich sind, unterschrieben das ihnen vorgelegte Schriftstück. Dann kam die Sache zur Ruhe. Nach drei Jahren kam zum Vorschein, daß die Bauern ein Dokument betreffs Umwandlung der Schule unterzeichnet hatten. Die Behörden, welche drei Jahre lang schwiegen, forderten jetzt entsprechende Steuern, und dadurch wurde die Fälschung entdeckt. Die Bauern weigerten sich, die Steuern zu zahlen. Schließlich erschien der Gerichtsvollzieher und wurde von den Bauern etwas unanständig aus dem Dorfe hinausgeschickt. Jetzt rückte der Regierungsrat mit 100 Polizisten, 60 Wachteluten und einigen Gendarmen heran. 2000 Bauern stellten sich ihnen entgegen und erklärten, daß sie es zu der Pfändung nicht kommen lassen werden. Die Polizisten schlugen mit blanker Waffe in die Menge. Erst waren die Bauern sprachlos — dann ergreifen sie aber Jannsalten, Holzstücke und was zur Hand war und verteidigten sich. Der Gouverneur befürchtete nun schlimmeres und ließ die Waffen einstopfen. Dann folgten die schändlichen Verhaftungen. Die Verhafteten wurden in der brutalsten Weise mißhandelt. Sie wurden mit Stricken gebunden, auf Wagen geworfen, die Kleider wurden ihnen vom Leibe gerissen; dann schlug man auf die Wehrlosen ein. Selbst Frauen wurden nicht gespart. In allen benachbarten Dörfern herrscht jetzt der Unruhezustand. Ueberall sitzen Polizisten, welche unter der Androhung der Verhaftung den Bauern Geld abpressen. Dabei stehlen die Polizisten, was sie nur fassen können.

Die Wehrenden sind in Verzweiflung. Der polnische Bauer gall ihnen bisher als „Stütze der zarischen Regierung“ in Polen. Die polnische Bauernschaft erwacht jetzt. Die Unruhen, die auf dem Lande immer öfter vorkommen, beweisen, daß auch in der Bauernschaft der Kampf beginnt, daß auch diese sehr bald in Reich und Glied mit dem Industrieproletariat am revolutionären Kampfe teilnehmen wird.

Im fernem Osten.

Japan läßt zwei neue Panzer bauen. Wittermeldungen zufolge hat die Firma Armstrong von der japanischen Regierung eine Bestellung auf zwei Panzerschiffe erster Klasse erhalten, die in kürzester Zeit zu liefern sind.

Schiffsbewegungen. Die Times berichten aus Manila, das österreichisch-amerikanische Geschwader sei dort eingetroffen. Es besteht aus Panzerschiffen erster Klasse, die die Reise mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 12 Knoten täglich zurücklegen. Sobald das Geschwader vollständig sein wird, sollen die Manöver abgehalten werden.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Von der Chemnitzer Volksstimme. Unser Chemnitzer Parteiorgan, die Volksstimme, äußert u. a. diese gottvollen Ansichten zur Denkschrift der sächsischen Regierung über die Wahlreform:

In der Uebersicht, die die Denkschrift von den verschiedenen Reformvorschlägen gibt, wird die Forderung unserer Partei und der Freisinnigen nach dem allgemeinen gleichen Wahlrecht auf der Grundlage des Proportionalsystems vornehmlich unter Berufung auf den Verlauf des Dresdner Parteitags abgetan als etwas, was für die sächsischen Verhältnisse nicht passe. Weil Bebel sich als Lobfänger der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Staatsordnung bezeichnet und der Parteitag ihm zugestimmt hat, deshalb müsse das allgemeine, gleiche Wahlrecht unbedingt verworfen werden, weil es Mittel und Weg zum sozialdemokratischen Endziel sei. Nun, hätte Bebel jene Worte nicht gesagt und hätte der Parteitag anstatt „revolutionär“ „revisionistisch“ entschieden, so würde die Denkschrift das allgemeine, gleiche Wahlrecht sicherlich aus einem andern Grunde ebenfalls unbedingt verwerten; immerhin beweist diese Verwertung des Verlaufs des Dresdner Parteitages durch die Regierung, wie recht unser Blatt hatte, als es in der Kritik des Dresdner Parteitags dem Sinne nach äußerte, daß man dort unsern Gegnern Waffen verschafft habe. Die Wiedererlangung des gleichen Wahlrechts ist jetzt, nach dem Dresdner Parteitag, auf unabsehbare Zeit so gut wie ausgeschlossen.

Es hieße, die gemeinliche Friererei vor den Führern unserer Partei treiben, wenn wir den schweren Fehler, den die Redseligkeit auf dem Dresdner Parteitag begangen hat, bei dieser Gelegenheit nicht als das bezeichnen wollten, was er ist.

Wie ein sächsisches sozialdemokratisches Blatt solche Anschauungen zum besten geben kann, ist auch dann noch unbegreiflich, wenn man mißerbend in Betracht zieht, daß es sich um die Volksstimme handelt, die in letzter Zeit ja mehrfach in Genossenkreisen Kopfschütteln erregt hat mit ihren parteitaktischen Anschauungen. Es ist tief betrieblend, wenn man sehen muß, daß diesem Parteiorgan die politische Situation in Sachsen ein Buch mit sieben Siegeln ist, sonst könnte es nicht die — milde gesagt — naive Behauptung aufstellen, die Wiedererlangung des gleichen Wahlrechts sei jetzt, nach dem Dresdner Parteitag, für absehbare Zeit ausgeschlossen. Die Wechnert, Dwyg und Weyß werden sich eins ins Häufchen laden, daß die Volksstimme ihnen in einer scheußlichen Lage zu Hilfe kommt. Und noch mehr laden werden sie darüber, daß es Sozialdemokraten in Redaktionsstuben gibt, die die Stillübungen in der Denkschrift für harte Münze nehmen und sich zu der Behauptung versteigen, daß nach dem Dresdner Parteitag (also durch dessen Schuld) das gleiche Wahlrecht in Sachsen so gut wie ausgeschlossen sei für absehbare Zeit. Wie will denn die Volksstimme eine solche Behauptung rechtfertigen, die für ein sozialdemokratisches Blatt einfach ein Skandal ist, außerdem aber noch ein gutes Stück politischen Jesuitismus enthält. Wir dürfen doch hoffentlich annehmen, daß die Volksstimme auch noch auf dem Standpunkt steht, an Stelle der bürgerlichen Gesellschaftsordnung die sozialistische anzustreben und je eher das geschehen kann, desto besser. Also mit schärferen Worten gesagt: Wir sind die Todfeinde der bürgerlichen Gesellschaft, weil wir sie beseitigen wollen. Das hat Bebel gesagt. Soll das denn nicht mehr offen gesagt werden dürfen, trotzdem es die Wahrheit ist? Sollen wir in widerlicher Vorsichtsmeyererei die Wahrheit verschweigen? Darauf läuft doch die Anrempfung des Genossen Bebel durch die Volksstimme hinaus; durch dieselbe Volksstimme, die kürzlich in so erhebender pastoraler Würde über die Parteimoral eine Sonntagsmittagspredigt gehalten hat. Wenn wir alle uns in der von der Volksstimme so gepflegten Vorsichtsmeyererei üben, aber wirklich etwas Ordentliches für die Arbeiter forderten, würde sich die Koalition der Ausbeuter und Reaktionsäre ebenso dagegen mit allen Mitteln stemmen wie heute, wenn ihr wirkliches oder vermeintliches Interesse das verlangt. Nicht einmal die sanfte und stets auf Moll gestimmte Lant der Volksstimme würde mehr erreichen; wenn möglich, noch weniger.

Wir können — so hart es ist — der Volksstimme den schweren Vorwurf nicht erparen, mit einer ebenso unwahren wie unsinnigen Behauptung die eben beginnende Protestbewegung erschwert zu haben. Wenn wir auch überzeugt sind, daß die Volksstimme bona fide gehandelt hat, so dürfen wir aber in der jetzigen ersten Situation von einem Parteiblatt verlangen, nicht so leichtfertig in den Tag hinein zu phantastieren. Wenn der Schreiber der von uns monierten Auslassung der Volksstimme, gleich den meisten seiner sächsischen Kollegen, Woche für Woche in mühseliger Arbeit draußen um jeden Millimeter neuen Boden ringen müßte und würde, vergingen ihm seine Litzeleien, die mit der Wirklichkeit nichts gemein haben und nur müßige Betrachtungen zum Gaudium unsrer Gegner sind. Mit Vorsicht und abermals Vorsicht, mit ängstlicher Behütung des „guten Tons“ und mit tausenderlei Rücksichtnahmen kann man schließlich Kanzlei- oder Konfistorialrat und Bureaukrat werden; aber mit Konfessionärsrat und Bureaukrat macht man keine gesunde Volksbewegung.

Arbeiter! Bürger! Parteigenossen! Seid unausgesetzt thätig für die Werbung neuer Abonnenten!

Dieser zwei Beilagen.

Mittwoch, den 20. Januar  
beginnt mein grosser

# Inventur-Räumungs-Verkauf

Grosse Posten Waren kommen zu enorm billigen Preisen zum Verkauf.

2000 Stück Damen- und Kinder-Schürzen von 28 Pfg. an.  
 Ein grosser Posten Kleiderstoff-Reste **enorm billig.**  
 Ein grosser Posten Barchent-Piqué, **Fabrik-Reste.**  
 Ein grosser Posten Damenhemden, Herzsattel mit Spitze . . . . . **98** Pfg.  
 Ein grosser Posten Damenhemden mit gestickter Passe . . . . . **110** Pfg.  
 Ein grosser Posten weisse Damenjacken mit Stickerei . . . . . **118** Pfg.  
 500 Dutzend Wischtücher, gute Qualität . . . . . Stück **18, 20, 25** Pfg.  
 Ein grosser Posten Handtücher, weiss und bunt . . . . . **25, 30, 35** Pfg.  
 Ein grosser Posten Hemdentuch . . . . . Meter **25, 33, 38** Pfg.  
 Ein grosser Posten Hemdenbarchent . . . . . Meter **20, 25, 30** Pfg.  
 Elegante seidene Blusen, sonst 10.<sup>50</sup>, 15, jetzt **7.50** Mk.  
 Kostümröcke, eigene Anfertigung, **enorm billig.**  
 500 Pfund prima Wollgarn, Verkauf nur in 1/2 Pfund das Pfund **1.56** Mk.  
 Ein riesiger Posten Tapissierarbeiten, wie Läufer, Decken, Klammertaschen, Korbdecken etc., **spottbillig.**

Damenjacken u. Kragen, unerreicht billig in den neuesten Fassons und besten Stoffen . . . . . **3.<sup>50</sup> und 4.<sup>50</sup>** Mk.  
 Kinderjacken und Kragen . . . . . von **2.<sup>50</sup>** Mk. an  
 Konfirmanten-Jacketts, **neueste Fassons**, sehr billig.  
 Ein grosser Posten Spachtelläufer u. Decken **1.<sup>25</sup> Mk., 75 und 25** Pfg.  
 Ein Posten Herrenanzüge, Paletots, Knabenanzüge und Joppen.  
 Ein Posten reinseidene Blusentaffete . . . . . Meter **1.<sup>85</sup>** Mk.  
 Ein grosser Posten Herrenmützen . . . . . **48, 58, 68** Pfg.  
 Schuhwaren für Damen, Herren u. Kinder, **besonders billig.**  
 Ein Posten Normalhemden und Hosen . . . . . **1.38** Mk.  
 Schwarze und farbige Kleiderstoffe . . . . . Meter **75** Pfg. und **1.<sup>25</sup>** Mk.

Teppiche, Tischdecken, Gardinen **enorm billig.**  
Steppdecken, Bettdecken, Inletts **enorm billig.**

Ein grosser Posten **Bettlamaste und Satins**  
 Damast, Bettbreite Meter **75** Pfg. Kissenbreite Meter **50** Pfg.  
 Satin, Bettbreite Meter **68** Pfg. Kissenbreite Meter **48** Pfg.

Porzellan, Steingut, Emaille, Holzwaren, Glaswaren enorm billig.

## Kaufhaus Adolf Ikenberg

L.-Lindenau  
Am Markt.

Enorm billig.

### Gänzlicher Ausverkauf von Schuhwaren

wegen Aufgabe meiner Geschäfte  
Zeltzer Str. 2, Ecke Albertstr., u. Volkmarstr., Natalienstr. 14  
verkaufe ich die vorhandenen riesigen Lagerbestände zum Teil  
**weit unter Selbstkostenpreis.**

In ganz kurzer Zeit müssen meine Läger geräumt

sein, darum verkaufe ich:

<b>Herren-Stiefel</b>	<b>Damen-Stiefel</b>	<b>Kinder-Stiefel</b>
Herren-Zugstiefel	Knopf-u. Schnürstiefel	Kinder-, Knopf- und
jetzt nur 3.90	eleg. Sitz, jetzt nur 4.90	Schnürstiefel
Herren-Schaftstiefel	Knopf-u. Schnürstiefel	25-28, nur 2.45
jetzt nur 5.90	sohl Box calf, jetzt nur 6.90	27-30, nur 2.95
Eleg. Herren-Promen-	Prom.-Schuhe, jetzt nur 3.50	31-35, nur 3.45
Schuhe jetzt nur 3.50	Damen-Hauschuhe	Kinder-Hauschuhe
H.-Schnürst., jetzt nur 5.90	Leder . . . . . jetzt nur 1.95	nur 1.50

Warme Schuhwaren aller Art weit unter Preis!

**Billig!** Turnschuhe mit Gummisohlen **Billig!**

für Herren 1.05 — für Frauen 1.75 — für Kinder 1.30

**F. Ehlers Schuh-Ausverkauf**

Zeltzer Strasse 2, Ecke Albertstrasse

Volkmarstr., Natalienstr. 14.

Streng reelle Bedienung

Grosse Neuheit!! 30 Tage zur Probe!



**Trilophon-Mundharmonika.** Die Vorteile und Vorzüge derselben gegen jedes andere Instrument sind tatsächlich überraschend. Die eigenartige Konstruktion dieses Instrumentes mit ausziehbarem Schallrohr, ähnlich einer Posaune, ermöglicht dem Spieler, mit Leichtigkeit dem Tone die richtige Wirkung zu geben, der Effekt für die Zuhörer ist verblüffend und glaubt man unwillkürlich die Weifen einer Mandoline zu hören. Per Stück gegen Einzahlung von nur 1.60 Mk. (auch Briefmarken) frei ins Haus. (Nachnahme 20 Pfg. mehr.)  
**Hauptkatalog** über Stahlwaren, Waffen, Senfen, Musikwaren, optische und Leberwaren, Uhren, Ketten, Ringe, Broschen und viele Neuheiten versende gratis und franko. [1889]

**Kirberg & Comp. in Foche bei Solingen.**

Bestestes Fabrikationsgeschäft Solinger Stahlwaren mit Versand direkt an Private.

Arnevalistische Kopfbedeckung. 575] Prämien- und  
 Bockbiermützen, Rotkronen-Orden, Verlosungs-Gegenstände  
 Schneebälle, Konfetti u. f. w. u. f. w. Leipzig, Südstr. 2c.  
 empfiehlt zu **Max Vogel,** Telefon: Nr. 6472.  
 billigsten Preisen

### Schönheit

verleiht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, welche sammetweiche Haut u. blendend schöner Teint. Dieses dies bewirkt nur: **Kadebeuler Stedenpferd-Bienenmilch-Seife** von Bergmann & Co., Kadebeul mit echter Schutzmarke: Stedenpferd a. St. 50 Pfg. bei:  
 Engel-Apothek, Markt 12.  
 Albert-Apothek, Emilienstr. 1.  
 Giesch-Apothek, Grimm. Steinweg 28.  
 Kumann & Co., Neumarkt 12.  
 Max Gilbert, Eisenbahnstr. 55.

### E. Träger, Paunsdorf

empfiehlt beste Vollmilch (für Kinder), Magermilch zum Kochen und Backen, Margarine 25<sup>0</sup>/<sub>100</sub> R., Naturbutter Palmrin (Inie), 35b. 55 & R. Quark Weizenmehl 00, 5 Pfd 60 &

Mein **Total-Ausverkauf** in Möbeln, Spiegeln und Polsterwaren bietet **sparsamen Familien und Brautleuten** eine nie wiederkehrende günstige Gelegenheit zum vorteilhaften Einkauf. **Komplette Ausstattungen, hocheleg. Salons, Wohn-, Schlaf- und Speisezimmer, Küchenmöbel, sowie einzelne Möbel aller Art in großer Auswahl.**  
 Leipziger Möbelhallen A. Breitschüdel Jnh. Max Krüger 15466] 2. Neustadt, Eisenbahnstrasse 9/11.

**Kauft Kolonialwaren Pauli.**  
 Drogerie Leusch, Hauptstr., bei

Photograph **Pinkau & Leipzig** **Atelier Gehler** Turnerstr. 11 u. Wochentags  
 Aufnahmezeit: Sonn- von 9-5 Uhr

**Schuhwaren-Ausverkauf** wegen Geschäftsaufgabe 15501] **Schützenstr. 23** gegenüber der Leutonia **Hugo Beyer.** Hand- u. Geschäftsw., u. b. Neusch. Rivdstr. 67  
 Empfehle sämtliche **Gummi-Artikel** J. Woch.- u. Krank.-Pflege, Leibbind., Latk., Hosenträg., Badehaub., Massage-Art., Halsketten f. Zahn. Kind. Preisliste 30 Pfg. Frau Auguste Graf, Nikolaistraße 4

Unser diesjähriger

# Inventur-Ausverkauf

mit ganz bedeutender Preisermässigung

hat begonnen für alle in unserm Geschäfte geführten Artikel.

Wir machen besonders auf die in unseren Fenstern in grossem Maassstabe ausgelegten Waren aufmerksam und bitten um Beachtung der jetzigen ausserordentlich niedrigen Preise für

**Kleiderstoffe, Damenmäntel, Blusen u. Röcke  
 Baumwollwaren, Wäsche, Teppiche, Gardinen**

Auf alle nicht extra im Preise ermässigten Sachen gewähren wir 10 Prozent Rabatt.

**Gebr. Salberg, Grimmaischer Steinweg 8**  
 gegenüber der Hauptpost.

Ans Sachsen und den Nachbargebieten.

Der frühere Reichstagsabgeordnete Fabrikant Wehler ist in Dittersdorf im Alter von 70 Jahren gestorben. Er vertrat den 20. sächsischen Wahlkreis Marienberg-Bischofau von 1884 bis 1893 als Mitglied der freikonservativen Partei.

Meine Nachrichten aus dem Lande. In Reichenbach wurden von der Polizei vier Beteiligte der Korrekptionsanstalt zu Rorbürg bei Reichenbach festgenommen. Die Burschen waren am 18. Januar abends, nachdem sie den Aufseher überfallen und gebunden und sich seiner Schlüssel bemächtigt hatten, gemeinschaftlich mit noch zehn andern Sträflingen aus dem Arbeitsaal der Anstalt ausgebrochen.

Dürrenberg, 16. Januar. Die Schwierigkeiten, die der Arbeiterbewegung bereitet werden, sind naturgemäß auf dem Lande größer und mannigfaltiger als in der Stadt. Dafür sollen heute einige Beispiele erbracht werden. Am 25. Dezember wurde unser Genosse Gastwirt Oswald Fippel in Nag-nitz (an der sächsischen Grenze bei Maritzsch) von der Polizeibehörde aufgetragen, die Weiräden und Aborte vor-schriftsmäßig auszumauern und Pflanzen aufzurichten.

In Alttrautzsch gibt es zwei Säle. Obgleich nun hier eine ziemlich starke Arbeiterchaft wohnt, steht ihnen doch keiner der beiden Säle zu Versammlungen zur Verfügung. Die Arbeiter beobachten natürlich diesen Mangel mit einer berechtigten Besorgnis. Viele Arbeiter verzichten darauf, das Bier dieser Säle zu trinken, wenn sie, wie das auf dem Lande vorkommt, gezwungen sind, diese Säle zu besuchen.

ihm zukünftig die Lokalitäten verweigert werden. Natürlich hat der Turnverein unter diesen Umständen auf die Lokalitäten des Herrn Ratsh vergichtet und auch bereits ein anderes Unter-kommen gefunden.

Wie in Alttrautzsch so wird den Arbeitern auch der Saal des Gasthofes in dem benachbarten, ebenfalls dicht an der säch-sischen Grenze liegenden Großschena vorenthalten. Die Ar-beiter seien deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß nur der Gasthof Altschena, Inhaber Richard Weidner, den Ar-beitern offen steht. Hier ist auch das Vereinslokal der organi-sierten Arbeiter.

Noch sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Leipziger Volkszeitung zu beziehen ist in Alttrautzsch durch W. Schmidt, und in Kleinsehra durch M. Ziegler.

Erfurt, 18. Januar. Wegen Wahlfälschung ist am 11. August v. J. von hiesigen Landgerichte der Maurer Emil Baufe zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden. Er war zur Zeit der letzten Reichstagswahl in Erfurt wahlberech-tigt, ebenso sein Schwager, der Kaufherr R. Dieser sagte ihm, er könne nicht zur Wahl gehen. Der Angeklagte erbot sich, für ihn das Wahlrecht auszuüben. R. ging darauf ein, verlangte aber, daß Baufe dann nicht dem sozialistischen Kandidaten die Stimme gebe. Baufe wählte dann erst für sich selbst sozial-demokratisch, ging dann in das andre Lokal, wo sein Schwager hätte wählen müssen und wählte für diesen ebenfalls sozialdemo-kratisch. Die Sache wurde bekannt und angezeigt. Der Ange-klagte will geglaubt haben, er sei berechtigt, in Vollmacht für seinen Schwager zu wählen. Das Gericht hat ihm dies nicht geglaubt, denn wenn er auch zum erstenmal das Wahlrecht aus-geübt habe, so habe er doch nicht annehmen können, berechtigt zu sein, sich für seinen Schwager auszugeben. Dadurch, daß der Angeklagte nicht dem erhaltenen Auftrag gemäß gewählt habe, habe er auch bewiesen, daß er nicht geglaubt habe, eine be-rechtigte Handlung auszuüben. Die Revision des Angeklagten wurde vom Reichsgerichte als unbegründet verworfen, da sie sich lediglich gegen die unanschuldigen tatsächlichen Fest-stellungen richtete.

Ueber die Tätigkeit der Leipziger Ortskrankenkasse

Im Monat Dezember vor. J. sind folgende mitgeteilt: Die Ortskrankenkasse zählte am 31. Dezember 19244 (126580\*) Mitglieder und zwar: 98225 (90655) männliche und 39219 (35600) weibliche Personen. Meldungen einschließlich zur Invaliden- und Alters-versicherung gingen ein: 85582 (85092) und zwar 18127 (15298) An-meldungen und 22405 (20516) Abmeldungen. Stärkster Meldetag war der 30. (4.) Dezember mit 2559 (8169), schwächster Meldetag der 19. (18.) Dezember mit 747 (728) Meldungen.

Im Berichtsmo-nate wies die Abteilung I (Gruppe 1) Industrie der Steine und Erden, Bergbau, Hüften- und Salinenwesen, Zerk-geräber, Baugewerbe; (Gr. 2): Metallverarbeitung, Industrie der Maschinen, Werkzeuge, Instrumente und Apparate; (Gr. 3): Ver-fer-tigung von Musikinstrumenten und Herstellung von Bestandteilen musikalischer Instrumente; (Gr. 4): Holz- und Schnitzstoffe einen Abgang in Gr. 1 von 5896, in Gr. 2 von 251, in Gr. 3 von 4 und in Gr. 4 von 154 = 6806 Mitgliedern zu verzeichnen.

Die Abteilung II (Gr. 5): Chemische Industrie, Erzeugung und Verarbeitung industrieller Nebenprodukte, Leuchtstoffe, Fette, Oele, Firnisse, Zelluloseindustrie, einschließlich der Bleicherei, Färberei, Druckerei und Appretur; (Gr. 6): Land- und Forstwirtschaft, Kunst- und Gärtnerei, Fischerei, Industrie der Nahrungs- und Genussmittel; (Gr. 7): Bekleidungs- und Reinigung; (Gr. 8): Weherzeugung u. hatte einen Abgang in Gr. 5 von 298, in Gr. 6 von 241, in Gr. 7 von 185 und in Gr. 8 von 52 = 721 Mitgliedern zu verzeichnen.

In Abteilung III (Gr. 9): Papiere, Leder- und Gummiindustrie, Buchdruck; (Gr. 10): Tabakindustrie; (Gr. 11): Polygraphische Ge-werbe; (Gr. 12): Handels-, Versicherungs- und Verkehrsgewerbe, Geschäftsbetriebe der Anwälte, Notare, Gerichtsboten, Krankenkassen, Berufs-genossenschaften und Versicherungsanstalten betrug der Zugang in Gr. 10 15, während in Gr. 9 178, in Gr. 11 18 und in Gr. 12 617 = 498 Mitglieder in Abgang kommen. Der Gesamtzugang be-trug somit 15 auf 15, der Abgang auf 7520 Mitglieder.

Mitgliedsbilanz waren 1484 (1220) auszufertigen. Kranken-anmeldungen erfolgten im vergangenen Monat von 8850 (4222) männlichen, 1840 (1808) weiblichen erwerbsunfähigen Mit-gliedern, einschließlich 288 (180) Wöchnerinnen. Der durchschnitt-liche Krankenbestand an erwerbsunfähigen Mitgliedern betrug circa 2,25 (2,59) Prozent der sämtlichen Mitglieder, gegen 1,91 Proz. im Monat November vorigen Jahres. Krankenhausbilanz erhielten 355 (856) Mitglieder, also der 15. Teil der sämt-lichen erwerbsunfähig erkrankten Mitglieder. An Krankengeld, einschließlich Familien- und Wöchnerinnenunterstützung, mit Aus-schluß der von Berufs-genossenschaften zurückzustellenden Beträge für Renten u., wurden im Monat Dezember = 5 Wochen = 80 Wochent-age 162407,96 M. (178682,20 M.) gewährt; außerdem

10614,12 M. (10274,50 M.) an Sterbegeld. Das letztere ver-teilt sich auf 87 männliche, 25 weibliche Mitglieder, ferner auf 24 Ehefrauen und 807 Kinder von Mitgliedern. Im Monat Dezember entfielen ca. 5767,40 M. bare Unterstütlungen auf einen Wochentag, gegenüber ca. 4981,26 M. im Monat November vor. Jahres. In den zwölf Monaten des vergangenen Jahres wurde an Krankengeld einschließlich Familien- und Wöchnerinnen-Unterstützung zusammen 1715288,74 M. (1622205,08 M.) auf 52 Wochen = 812 Wochentage und an Sterbegeld 120290,07 M. (106458,95 M.) ausgezahlt. An Mitglieder wurden auf ärztliche Verordnung im Berichtsmo-nate gewährt: 618 Brillen, 188 Bruchbänder, 8428 verschlehte Wäder, 85 Flaschen Wein, 10 Flaschen Mineralwasser und 287 verschlehte andre Heilmittel. Ausgegeben wurden, d. h. es erfüllten die vollen Leistungen der Klasse 18 bzw. 84 Wochen lang für eine ununterbrochene Krank-heit, blieben aber darüber hinaus noch krank: 76 Mitglieder. In 6 Fällen übernahm die Berufs-genossenschaft die weitere Fürsorge, da es sich um Erkrankungen infolge von Betriebsunfällen handelte. Von den 17 angestellten Krankenkontrolloren wurden im vergangenen Monat 15440 Besuche in der Stadt Leipzig und 185 weiteren Ortschaften gemacht, während seitens der freiwilligen Kranken-besucher nach den hier vorliegenden Mitteilungen 6920 Besuche im Bezirke der Klasse gemacht wurden. Wegen Anwalderhandlungen gegen das Statut und insbesondere wegen Ueberschreitung der vor-geschriebenen Ausgehzeit, Wiederaufnahme der Arbeit ohne vorherige Besondereinbarung u. wurden im vergangenen Monat insgesamt 488 (489) schriftliche Anzeigen erlassen. In 868 (888) Fällen wurden Strafen im Betrage von 1-20 Mark verhängt und in den übrigen Fällen da-gegen entsprechende Verwarnungen erteilt.

In den Filialkassen haben an den Sonntagen ins-gesamt 14984 Personen und zwar: 4194 in der inneren Stadtkasse, Gieselerstraße 7/9, M.-G. dt. 1, 8445 in Magwitz, 2546 in Neudöb-nitz, 2256 in Neuschönefeld, 1486 in Gohlis und 1207 in Connewitz das Krankengeld erhoben. An Wannen, Bassins und Dampfba-de-wannen wurden insgesamt 4982 Stück an die Mitglieder bzw. deren Angehörige verabfolgt. Dieselben verteilen sich auf das Augustinus-, Carolina-, Central-, Diana-, Johanna-, Linden-, Marien-, Sargonia- und Sophienbad, sowie auf Bad Wildenstein. Der Verkauf erfolgt nach wie vor ohne ärztliche Verordnung gegen ermäßigten Preis sowohl im Haupt-bureau, als auch in den vorgeordneten Filialen. In die Heim-stätte für Genesende auf Rittergut Frielitz wurden 5 männliche Mitglieder neu aufgenommen, während 11 Personen die Kur beendeten. In der Heimstätte für Genesende am Giesberg fanden 14 weibliche Mitglieder Neuaufnahme, 18 Personen beendeten die Kur.

\* Die eingeklammerten Zahlen betreffen den gleichen Monat des Vorjahres.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 19. Januar. Zum Streitkonflikt. Am Schlusse eines Artikels der Neuen Zeit, der sich für die freie Arztwahl ausspricht, sagt der Verfasser, Dr. med. Lehmann-München:

Es möchte ich zum Schlusse noch hervorheben, damit in diesem komplizierten Streite wenigstens die Grundbegriffe nicht allzu sehr durch Deutungen und Auslegungen verwirrt werden: es gibt keine zwei Sorten von Streikbrechermoral. Ein Arzt, der seiner Organisation in den Rücken fällt, kann nicht anders gewertet werden als ein Fabrikarbeiter, der im Streik den Posten des kämpfenden Genossen hinterläßt. Ein Kassenvorstand, der organisierten Arbeitern unermüdet, sich von einem Arzte behandeln zu lassen, der Streikbrecherdienste verrichtet, spielt ein gemogtes Spiel.

Hierauf antwortet nun Karl Kautsky unmittelbar danach in einer Notiz über Ärzte als Streikbrecher:

Die Schlussworte in dem Artikel des Genossen Lehmann ver-anlassen uns jedoch zu einer Bemerkung: Wir glauben, das Ver-hältnis zwischen Ärzten und Krankenkassen wird einer rationalen Regelung am ehesten dann zugänglich werden, wenn man es als reine Zweckmäßigkeitfrage betrachtet. Dagegen wird diese Regelung um so schwerer, je mehr man den Streit verbittert; und das geschieht, wenn die eine Seite die andere als moralisch minder-wertig, als Streikbrecher oder Ausbeuter von Streikbrechern hinstellen sucht.

Das Wort vom Streikbrecher scheint uns hier völlig unan-gebracht zu sein.

Der Streik, dessen Bruch wir für eine unehrenhafte Handlung halten, ist ein Teil des proletarischen Kampfes gegen das ausbeutende Kapital. Die kapitalistische Ausbeutung ist die Voraussetzung des proletarischen Streiks, der seine Rech-tfertigung nicht darin findet, daß er unter allen Umständen ein Ver-luch ist, den Anteil des Arbeiters an seinem Produkt und damit an den Gütern der Kultur zu erhöhen.

Kleines Feuilleton.

Wort von Schwind. In Wien hat der Meister, dessen Geburtstag am 21. Januar zum hundertsten Male wiederkehrt, das Licht der Welt erblickt. Er war das Produkt einer günstigen Massenkreuzung, in der von väterlicher und mütterlicher Seite her fränkisches, böhmisches und österröichisches Blut sich mischte. Vom Großvater, der ein guter Zeichner war, soll er das Talent geerbt haben. Der erste Teil von Schwinds Jugend verfloß unter glücklichen äußeren Verhältnissen. Der Knabe besuchte das Wiener Schotten-Gymnasium, wo ihn der Zufall mit den späteren Dichtern Renau und Bauernfeld auf derselben Schulbank zusammenführte. Schon in diesen Jahren regte sich der erste Rühnvertrieb in ihm, und unter dem Einfluß Hogarth'scher Kupferstiche, die er im Vaterhause vor Augen hatte, entstanden eine Reihe verber Karikaturen. Nach Absolvierung des Gym-nasiums bezog Moritz von Schwind die Wiener Universität, wo er in den Jahren 1818-1821 philosophische Studien oblag. In diese Zeit fällt der Tod seines Vaters, der die Familie in eine bedrängte finanzielle Lage brachte und den Entschluß des jungen Studenten, die Wissenschaft an den Nagel zu hängen und sich der Kunst zu widmen, als einen recht gewagten Schritt erscheinen ließ. Er nahm seine Studien durch und war in den Jahren 1821-1822 ein fleißiger Besucher des Antiken-saals der Wiener Akademie, sowie ein Atelierhörer des Malers Ludwig Schnorr von Carolsfeld. Aber weder die klassizistischen Gipsfiguren, noch die Gemälde des mittelaltlichen Meisters Schnorr haben einen merkbaren Einfluß auf Schwinds künst-lerische Entwicklung ausgeübt. Er blieb als Maler im wesent-lichen Autodidakt und verneinte durch den Verkehr mit geist-vollen Wiener Poeten und Musikern, wie Anastasius Grün, Franz Grillparzer und Ludwig Ragner, zu deren Freundschafts-kreisen er gehörte. Durch Anfertigung von Neujahrskarten um-schaffte er sich den notwendigen Nebenerwerb, da die Familie ihn nicht zu unterstützen vermochte. Ueber den Charakter des jungen Künstlers, der 1823 die Akademie verließ, urteilte sein Genosse Bauernfeld folgendermaßen: „Weherbergte seine Natur viel des Parten, Weichen, beinahe Weiblichen, so grübelte und zitierte er nicht wenig, war immer bewegt, unruhig, eine Art Selbstquäler, von seinem eignen Tun und Lassen un-

befriedigt.“ Es waren die Jahre des Suchens und Zweifelns, die keinem ernsthaft strebenden Menschen erspart bleiben. Mit einer Serie von Titelzeichnungen zu Tausend und eine Nacht trat er 1823 zum erstenmal vor die breitere Öffentlichkeit, und er hatte das Glück, für sein Erstlingswerk den Befehl des größten Deutschen seiner Zeit zu empfangen. Sein geringerer als Goethe urteilte über die Schwindschen Zeichnungen: „Wie mannig-faltig bunt die Tausend und eine Nacht selbst sein mag, so sind auch diese Wälder überraschend, abwechselnd gedrängt, ohne Ver-wirrung, rätselfähig aber klar, barock im Sinn, phantastisch ohne Karikaturen, wunderbarlich mit Geschmack, durchaus originell, so daß wir weder dem Stoff noch der Behandlung nach etwas Negatives kennen.“ Eine unglückliche Liebe bedrängte damals das Herz des schwärmerischen Kunstjüngers und fand in dem Gemälde Der wunderliche Heilige den seltsamsten und rührend-sten Ausdruck. Kleine Illustrationen zu Shakespeares Werken, eine Serie Kinderbelustigungen, das Delgemälde Der Spazier-gang und die 80 Wälder eines Hochzeitszuges des Pizaro, dessen Anblick den sterbenden Beethoven entzückte, entstanden in der Zeit bis 1828, wo Schwind nach München, dem damaligen Dorado der deutschen Malerjugend, überseelte. Zu den Frühen des gefeierten Cornelius hoffte er hier die letzten Geheimnisse der Kunst zu ergreifen. Nachdem er in den ersten schweren Jahren seines Münchner Kunststudiums mit allerhand belanglosen Illustrationsarbeiten, die er des Broterwerbs wegen übernehmen mußte, die kostbarste Zeit verbracht hatte, erhielt er 1832 durch Cornelius' Vermittlung den Auftrag, ein Bibliothekszimmer des Münchner Residenzschlosses mit Fresken nach Piazettis Ansichten auszumalen. In derselben Zeit entstanden die 43 kleinen Wälder zur Verherrlichung des Rauchens und Trinkens, die dann ein Jahr später unter dem Titel: Rauch- und Wein-epigramme als Radierungen mit erklärenden Versen von Ernst von Feuchtersleben erschienen. Eine bescheidene Erbschaft er-möglichte dem jungen Künstler die erste Reise nach Italien. Aber die Meisterwerke der Antike und Renaissance blieben ebenso ohne Einfluß auf ihn, wie vorher die akademische Schulung in Wien und die Lehren des Cornelius. Schwinds gesunder Sinn wies instinktiv alles von sich, was seinem innersten Wesen widerstrebte. Wohl stimmte er mit tönenden Worten in die üb-liche Begehrung für Raffael und Michelangelo ein, aber aus der sittlichen Kapelle ging er direkt Weges nach Hause und arbeitete an Ritter Kurts Brautschatz, einem urdeutschen und

urschwindschen Werke, das in keinem Hinsicht die Einflüsse Romis und die Einflüsse des Cornelius verrät. Das Gemälde ist eine Illustration der Goetheschen Ballade, deren Idee in den Schlussversen ausgedrückt wird:

Widerfacher, Welber, Schulden, Ach, kein Ritter wird sie loß!

Die Aufnahme, die dieses prächtige Werk bei dem damaligen Publikum fand, ist für die dortige Kunstanschauung jener Zeit überaus charakteristisch. Schwind selber berichtet darüber: „Als ich den Ritter Kurz vollendet hatte, sprach man in der Regenzeit desselben gar viel von Phantasie und Poesie und schloß dann: Unbedingt ist er altdeutsch — als ob das eine Schande wäre. Und damit war das Verdammungsurteil gesprochen. Anstatt zu sagen, man begreife die Arbeit mit Freude, da sie für uns Deutsche das Rechte sei, wurde sie verdammt.“ Und ganz äh-nlich fiel das Urteil eines gekrönten Kunstkenners, des Königs von Württemberg, aus, dem man das Bild vorlegte. „Der König kommt“, erzählt Schwind, „bleibt auch stehen, sieht es eine Weile an und fragt, was es darstellt. Nachdem ihm Ant-wort gegeben worden, sagte er: Altdeutsch! dreht sich herum und geht, ohne ein Wort weiter zu erwähnen, davon. Die Leute wollen das Deutsche in der Kunst nicht anerkennen, weil sie dann auch Deutschland und einen deutschen Kaiser anerkennen müßten.“ Im Jahre 1839 führte ein Auftrag, das Karlsruher Akademie-gebäude und die erste Kammer mit Fresken zu dekorieren, den Künstler in die badische Hauptstadt, die bis 1844 sein Wohnsitz blieb. Diese Zeit brachte Schwind endlich eine feste, bürgerliche Stellung und ermöglichte es ihm, ein eigenes Familienheim zu gründen. Er heiratete die Tochter eines badischen Majors, mit der er in glücklichster Ehe lebte. Aber trotz der Verbesserung seiner Lage wurde die Karlsruher Periode für ihn wenig frucht-bar. Die zahlreichen Aufträge, die er hier erhielt, füllten zwar seine Kasse, verhinderten aber eine geistliche Ausgestaltung seiner künstlerischen Individualität, da die meisten dieser Brot-arbeiten seinem eigentlichen Wesen nicht entsprachen. Etwas günstiger gestalteten sich die Dinge in Frankfurt am Main, wo Schwind die Jahre 1844-1847 verlebte. Zwar mangelte es auch hier nicht an allerhand Aufträgen, die ihn vom Wesentlichen ablenkten, aber er fand doch nebenbei Ruhe, ein paar eigen-artige Werke zu schaffen. Die wertvollsten Früchte der Frank-furter Zeit waren zwei auch als Selbstbilder ausgeführte

Vorbedingung der kapitalistischen Ausbeutung aber ist die Trennung von Arbeitskraft und Produktionsmittel. Dadurch, daß diese vom Kapitalisten monopolisiert werden und der Arbeiter sie nicht besitzt, wird der Letztere gezwungen, sich ausbeuten zu lassen.

Von alledem ist in dem Verhältnis zwischen Ärzten und Krankenkassen keine Rede. Diese sind nicht kapitalistische Ausbeutungsinstitute, nicht gegründet, einen Profit zu erzielen, sondern sie dienen einem gemeinnützigen Zweck. Sie existieren nicht durch Profite, die aus der Arbeit von Ärzten gezogen werden könnten, sondern durch Beiträge ihrer Mitglieder. Und auch die Grundlage kapitalistischer Ausbeutung fehlt ihnen: Sie besitzen nicht die Produktionsmittel der Ärzte. Soweit von solchen die Rede sein kann, sind sie im Besitz der Ärzte selbst.

Das Verhältnis zwischen Ärzten und Krankenkassen ist daher nicht das zwischen Lohnproletariats und Kapitalisten, sondern das zwischen selbständigen Verkäufern und Käufern. Die aus diesem Gegensatz entspringenden Kämpfe fallen aber vielfach nicht mit den proletarischen Klassenkämpfen zusammen und dürfen nicht ohne weiteres nach den für diese geltenden Regeln beurteilt werden. Wenn einige Milchwärter einen Ring bilden, um den Preis der Milch hochzuhalten, werden wir die Milchverkäufer, die in einer solchen Organisation als billiger verkaufende „Streikbrecher“ in den „Mäulen fallen“, keineswegs für Lumpen erklären.

Selbstverständlich ist der billigste Verkäufer nicht immer der Beste. Es liegt im Interesse der Krankenkassen selbst, daß ihre Ärzte eine Honorierung erhalten, die Verunsicherung und Gewissenhaftigkeit ermöglicht, aber das Suchen nach dem besten Ausgleich zwischen den Interessen der Krankenkassen und denen der Ärzte wird nicht gefördert, sondern aufs äußerste geschädigt, wenn die Vertreter der Ärzte die Leiter der Krankenkassen nicht als Vertreter des kranken Proletariats, sondern als Vertreter kapitalistischer Ausbeutung betrachten und behandeln.

**Auf die kreishauptmannschaftliche Verordnung**, in der der Kreishauptmann entschieden die Verwahrung dagegen einlegte, daß er „das Bestreben der Ärzte nach Einführung der freien Arztwahl für durchaus berechtigt und durchführbar erklärt und auch sonst sein Wohlwollen für die Forderungen der Ärzte kundgegeben“ haben sollte, antwortet Dr. Dippe, der Vorstand des ärztlichen Bezirksvereins Leipziger-Stadt, in folgender leuchtendsten Weise:

Der königlichen Kreishauptmannschaft erlaube ich mir auf die Zufahrt vom 15. d. M. folgendes zu bemerken:

Bei der Unterredung, die ich am 6. d. M. mit dem Herrn Kreishauptmann hatte, habe ich betont, daß unter unsern Forderungen die der freien Arztwahl als die wichtigste erscheint; und ich glaube allerdings aus den Äußerungen des Herrn Kreishauptmann entnehmen zu dürfen, daß er die Berechtigung dieser Forderung, an deren Durchführbarkeit ja überhaupt kein Zweifel sein kann, anerkennt und daß er dem Bestreben der deutschen Ärzte zustimmt, jetzt endlich, ehe es zu spät ist, von der unheilvollen Herrschaft der Kassenverordnungen los zu kommen. Auch daß der Herr Kreishauptmann die übertriebene Art und Weise, in der die Kassenmitglieder und deren Angehörige die Ärzte in Anspruch nehmen, mißbilligt und eine Erhöhung des Honorars für die ärztliche Einzelleistung für notwendig hielt, mußte ich als „Wohlwollen“ für unsere Bestrebungen ansehen. Ueber die Mittel und Wege, wie hier eine Besserung zu erreichen ist, gehen ja die Ansichten auseinander, das möchte ich aber besonders hervorheben, daß ich dem Herrn Kreishauptmann gegenüber wiederholt betont habe, eine weitere Erhöhung der Mitgliederbeiträge sei zur Erfüllung unserer Forderungen durchaus nicht nötig und wir würden nie und nimmer daran, auf die Aufhebung der Familienbeihilfen hinzuwirken. Es läßt sich mit großer Leichtigkeit ausrechnen, daß die Kasse das von uns Verlangte gewähren kann, ohne ihre Einnahmen weiter zu erhöhen und ohne ihre Leistungen irgendwie einschränken zu müssen.

Daß ich die Unterredung mit dem Herrn Kreishauptmann in der Öffentlichkeit erwähnt habe, geschah unter dem Zwange der Verhältnisse. Die Kasse brüstete sich damit, sie suche „unter dem Schutze der Behörden“ neue Ärzte, und dieser, zur Beunruhigung schwacher Gemüter sehr geeignete Redewendung glaubten wir wirksam gegenüberzutreten zu müssen. Das, was ich dagegen angeführt habe, gab lediglich den Eindruck wieder, den ich aus der Unterredung mit dem Herrn Kreishauptmann gewonnen hatte, und ich ist mir für berechtigt, von diesem guten Eindruck meinen Kollegen Kenntnis zu geben.

Wie mit dem „Eindruck“, den Herr Dr. Dippe aus der Unterredung mit dem Kreishauptmann „gewonnen“ hat, dürfte es auch mit der „großen Leichtigkeit“ bestellt sein, mit der Herr Dr. Dippe nachweisen zu können erklärt, daß die Krankenkasse auch ohne abermalige Beitragserhöhung in der Lage sei, die ärztlichen Forderungen zu erfüllen.

Bekanntlich fordern die Ärzte zunächst als Pauschalzins 4 Mk. für ledige und 12 Mk. für verheiratete Mitglieder. Da die Zahl der verheirateten ebenso hoch wie die der ledigen Mitglieder ist, beträgt die Forderung der Ärzte durchschnittlich 8 Mk. pro Mitglied; bisher wurde 4.50 Mk. gezahlt. Es werden also pro Mitglied und Jahr 3.50 Mk. mehr als bisher gefordert. Bei rund 140000 Mitgliedern beträgt diese Mehrforderung an Arzthonorare rund eine halbe Million Mark. Durch die für spätere Zeit weiter verlangten Honorarerbhöhungen steigert sich die Mehrforderung auf rund 600000 Mk. An Deckungsmitteln sind nach der früher gelegentlich der Beitragserhöhung aufgestellten Berechnung rund 200000 Mk. vorhanden. Wo die anderen 400000 Mk. herkommen sollen, ist das Geheimnis des Herrn Dr. Dippe. Wir fordern den Herrn auf, seinen Nachweis, den er „mit großer Leichtigkeit“ erbringen will, auch tatsächlich anzutreten, wenn wir nicht annehmen sollen, daß es sich auch hierbei wieder um eine leere Redensart handelt.

**Der Antrag des ärztlichen Kreisvereins Leipzig**, das jährliche Ministerium zu ersuchen, den Krankenkassen die Einführung der freien Arztwahl aufzugeben, findet bei den ärztlichen Bezirksvereinen, insbesondere in der Kreisbauernschaft Dresden-Land, keine Unterstützung. Der ärztliche Bezirksverein Dresden-Land lehnte die Unterstützung des Antrages einstimmig ab und nahm mit großer Mehrheit eine Resolution an, nach welcher die freie Arztwahl nicht im Interesse der Ärzte, nicht im Interesse der Patienten und auch nicht im Interesse der Kassen liegt und daher nicht empfehlenswert ist. Die Disfunktionsredner wiesen darauf hin, daß sich die Ärzte mit der Verbreitung auf Einführung der freien Arztwahl auf schiefer Ebene befinden. Auch der Bezirksarzt Dr. Hesse hielt die ganze Frage noch nicht für geklärt und sprach sich gegen die Einführung der freien Arztwahl aus. Nach seiner Ansicht gereiche dieselbe auch den Ärzten keinesfalls zum Segen.

**Der zweite Hochschulkurs für die Arbeiter des Westens** beginnt am 8. Februar in der Aula der 22. Bezirksschule, Wilschburger Straße 56/58. Herr Privatdozent Dr. Reinisch wird in 6 Vorträgen über Allgemeine Geologie (Erdbildungslehre) sprechen. Eintrittskarten à 1 Mk. sind in den Arbeitervereinen des Westens zu entnehmen.

**Im Volksverein für Plagwitz-Endenau** fand am 17. d. M. der erste literarische Abend in diesem Jahre statt. Herr Glücker, durch seine Schillerreden den Anwesenden in angenehmer Erinnerung, sprach über die Entstehung und Entwicklung der altdutschen Dichtung und Literatur und machte seine Zuhörer mit der bedeutendsten Dichtung dieser Art, dem Nibelungenlied bekannt. Der zweite Teil des Abends war, wie üblich, dem Humor gewidmet. Genosse Jemig erläuterte die dem Zeitgeiste analoge Wandlung des Humors und die die Dorkheit des Mittelalters zeigenden Schwänke aus Jörg Seidtrams Kollwagenbüchlein brachten die Zuhörer in recht heitere Stimmung. Neben Rednern wurde reichlich Beifall zuteil.

Am 31. Januar wird Herr Glücker über den zweiten Teil des Nibelungenliedes sprechen.

**Der deutsche Verein für Volkshygiene** hält heute eine öffentliche Versammlung ab, in der Herr Privatdozent Dr. med. Hirsch über fördernde und schädigende Einflüsse des Sports auf das Herz sprechen wird. Alle Freunde des Sports werden die Erörterung dieses für die Gesundheitspflege so überaus wichtigen Themas mit Interesse begrüßen. Der Eintritt ist für jedermann frei.

**Die Kellner protestieren gegen die Verkürzung ihrer Ruhezeiten.** Die hiesige Gewerkschammer hatte das Ministerium des Innern ersucht, Abänderung der Bundesratsverordnung über die Ruhezeiten im Gastwirtsberuf im Sinne verschiedener, aus Gastwirtsreisen gemachter Vorschläge vorzunehmen. Die in Leipzig bestehende Verwaltung des Deutschen Kellnerbundes hat daraufhin in einer längeren Eingabe und mit eingehender Begründung den Inhalt der Vorschläge zu widerlegen versucht und den Rat ersucht, eine Befürwortung der angeregten Abänderungsvorschläge abzulehnen, da diese nicht nur auf eine Einschränkung der in der Verordnung festgesetzten Ruhezeiten hinauslaufen würden, sondern weil sie auch den Zweck verfolgten, die Verordnung selbst auf die einfachste Weise zu umgehen und ihre wohlthätige Wirkung aufzuheben.

**Die Mitglieder von Berufsvereinigungen** seien daran erinnert, daß die nach § 99 des Gewerbeamtverordnungsgeleges

vorgeschriebenen Lohnnachweisungen für das Jahr 1903 jetzt an die Berufsvereinigungen einzureichen sind. Wer dieselben verspätet einreicht oder deren Abgabe überhaupt unterläßt, kann mit einer Ordnungsstrafe bis zu 500 Mk. bestraft werden. Außerdem ist eine Reklamation gegen die Höhe der in Gemäßheit des § 99 Abs. 4 erfolgten Feststellungen der anrechnungsunfähigen Lohnsumme und des danach berechneten Umlagebeitrags unzulässig.

**Taubstumme und blinde Kinder** sind bei dem Eintritt in das schulpflichtige Alter in hierzu bestimmten öffentlichen oder Privatanstalten unterzubringen, sofern nicht durch die dazu Verpflichteten anderweit für ihre Erziehung hinreichend gesorgt ist. Alle bis jetzt noch nicht angemeldeten, im volkschulpflichtigen Alter stehenden taubstummen sowie blinden Kinder sind befristet deren Aufnahme in eine Anstalt spätestens bis zum 1. Februar 1904 schriftlich beim Schulausschuß, Katharinenstr. 1, anzumelden.

**Falsche Hundertmarkscheine.** Dieser Tage wurde bei der Reichsbank in Berlin eine größere Anzahl sehr gut gefungener, wahrnehmlich im Auslande hergestellter Fälschungen von Hundertmarkscheinen angehalten.

**Reise des Handels auf der Eisenbahn.** Es ist wiederholt vorgekommen, daß in den Wagen vierter Klasse die Reisenden durch Hausierer usw. belästigt werden. Namentlich wird in der genannten Wagenklasse gewerbsmäßig musiziert und Handel mit teilweise minderwertigen Waren getrieben. Zur Vermeidung von Beschwerden sind die Stations- und Zugbeamten angewiesen worden, gegen derartige Belästigungen der Reisenden streng einzuschreiten, gegebenenfalls sind diese Reisenden von der Fahrt auszuschließen oder der vorgelegten Verkehrsinspektion zur Verurteilung anzuzeigen.

**Dauerverbindungen im Fernsprechnetze.** Seit kurzer Zeit ist die Einrichtung getroffen, daß die Teilnehmeranschlüsse desselben Ortsfernprechnetzes auf ihren Wunsch für die Dauer von Dienstpensen am Tage mit einander verbunden werden. Für solche Dauerverbindungen werden besondere Gebühren nicht erhoben. Wird also eine Dauerverbindung von einem Teilnehmer gebührenfrei verlangt, so ist dieselbe gebührenfrei. Teilnehmer dagegen, die Grund- und Gesprächsgebühren entrichten, haben für jede von ihnen beantragte Dauerverbindung 5 Pfg. zu zahlen. Diese Neuerung ist namentlich für solche Orte vorteilhaft, in welchen während der Mittagszeit der Fernsprechnetz ruht. Da sich die neue Bestimmung nur auf den Tagesverkehr bezieht, so werden die Bestimmungen über Nachtverbindungen (also von 9 Uhr abends bis 7 bzw. 8 Uhr früh) nicht berührt. Für eine zur Nachtzeit vorher angemeldete Dauerverbindung ist nach wie vor eine Pauschalgebühr von 1 Mark monatlich oder 2.50 Mark vierteljährlich zu entrichten. Wünscht ein Teilnehmer während der Nacht mit mehreren Teilnehmern dauernd verbunden zu sein, so hat er für jede Verbindung die oben bezeichnete Pauschalgebühr zu entrichten.

**Eine Wunder-Uhr** wird gegenwärtig in dem großen Laden Burgstraße 33 (Ecke Markgrafenstraße) zur Schau gestellt. Das Gehäuse hat die Form einer Kirche mit Seitentürmen und ist 4 1/2 Meter hoch und 4 Meter breit. Das Uhrwerk gibt nicht nur Minuten und Stunden an. Es ist zugleich ein Kalender und zeigt selbsttätig das jeweilige richtige Datum an, außerdem aber auch die Jahreszeiten in allegorischen Figuren und die beweglichen Feste in Bildern. Früh morgens beim Dreibruchschlag kräht der Hahn, zu den vollen Stundenklängen der Nachtzeit tut der Nachtwächter. Noch viele andere Sehenswürdigkeiten bietet die Uhr, sie zeigt insgesamt 46 Figuren. Naturgetreue Nachbildungen, die mit dem Uhrwerk in Verbindung stehen, lehren, wie der Mond sich um die Erde und diese um sich selbst und um die Sonne dreht. — Mittels sinnreicher mechanischer Vorrichtungen an den Triebwerken ist es möglich, dem Publikum in etwa einer halben Stunde alle Funktionen und Erscheinungen an der Weltuhr vorzuführen. Ausführliche Erklärungen finden für die nächste Zeit täglich (auch Sonntags) statt, vormittags um 11 und 12 Uhr, nachmittags um 3, 4, 5, 6 und 7 Uhr. Der für unsere Leser ermäßigte Eintrittspreis beträgt 30 und 20 Pfg., für Kinder besteht eine geringere Taxe.

**Gattenmord?** Durch die Kriminalpolizei ist der Kernmacher Limpert, angeblich in der Elisabethstraße in S.-Volkmarzdorf wohnhaft, verhaftet worden. Der Verhaftete liegt nach den von uns eingezogenen Erkundigungen folgender Tatbestand zugrunde. L. lebte mit seiner Frau im Unfrieden und wiederholt sollen sich Lärmereien abgespielt haben. Als L. kürzlich am Abend von der Arbeit nach Hause kam, soll es zwischen den Eheleuten wieder zu heftigen Auseinandersetzungen

Redierungen: Ein Einsiedler trinkt die Nasse eines Ritters (Münchener Schad-Galerie) und Sadpfeifer und Einsiedler, sowie das Gemälde Die Künstlerwanderung (Berliner National-Galerie). Das letztgenannte Bild stellt eine Musikantenbande dar, die zum Hochzeitstische auf ein Schloß zieht; oben auf dem Söller steht die Braut mit ihren Frauen, und vom Tal herauf reitet der Bräutigam mit seiner Begleiterschare. Die Gruppe der Musikanten ist mit einem wachsthaft Schatespareschen Humor in ihren einzelnen Typen charakterisiert: der aus dem Groben arbeitende Vahngigentragener, der im Schweiß seines Angesichts das Instrument schleppt, der geräuschvoll langweilige Dudelsackbläser, der zigeunerhafte Bruder Habenicht mit der Pflöcher, und der arme, einsame Marinettenpfeifer, der Idealist, der beim Anblick einer aus der Hand der Mädchen vom Söller gefallenen Rose innehält und an das Erlebnis holde Träume knüpft. Mit dem Jahre 1847, wo Schwind einem Ruf als Akademischer Professor nach München folgte, beginnt die Meisterzeit des Künstlers. Zwar liebte die „monumentalen Aufgaben“, nach denen er sich in selbstjamer Verkennung seines eigentlichen Berufs noch immer sehnte, glücklicherweise aus. Dafür aber wurde ihm Gelegenheit geboten, als Zeichner für die fliegenden Blätter und die Münchener Bilderbogen die intimsten und eigenartigsten Reize seines Talents zu offenbaren. Die Bilder zum Leben des Herrn Winter, in denen Schwind die seitdem populäre Figur des Weichnachtsmannes schuf, die während der 48er Revolution gezeichneten Liebeslieder, der Gestiefelte Kater u. a. m. sichern dem Künstler einen ehrenvolleren Platz in der Kunstgeschichte, als die „monumentalen“ Freskogemälde, mit denen er 1854-1855 das Landgrafenzimmer und eine Galerie der Wartburg schmückte. Und jetzt war auch die Zeit gekommen, wo die drei großen Meisterwerke reifen durften, mit deren Ausgestaltung sich Schwind's Phantasie seit der frühesten Jugendzeit getragen hatte und die recht eigentlich die Lebensarbeiten des Künstlers bezeichnen: die Märchenchen Vom Aschenbrödel, Von den sieben Raben und Der treuen Schwester und Von der Melusine. Zwei Jahre arbeitete Schwind an dem Aschenbrödel, und als die Bilder 1855 auf der Münchener Ausstellung erschienen, da war ihr Schöpfer mit einem Schlag populär geworden. Drei Jahre später folgten dann die sieben Raben, die als vollständigste Kunstschöpfung Schwind's gelten, und nach einem weiteren Jahrzehnt (1870) das Märchen von der Melusine, dessen in Aquarell ausgeführte Blätter nach einem Triumphzug, den sie durch ganz Deutschland machten, im Wiener kunsthistorischen Museum eine bleibende Stätte fanden. Neben diesen großen Werken entstanden während des zweiten Münchener Aufenthalts eine stattliche Reihe kleinerer Bilder, die der Künstler zum größten Teil für seine Freunde schuf, und von denen sich viele in der Münchener Schad-Galerie befinden. Der Eisenreigen, die Nigen, die den weissen

Sich tranken, der Nibegahl, die Morgenstunde, die Waldkapelle und die Reifebilder sind die bekanntesten und wertvollsten unter ihnen. Entwürfe zu Glasfenstern, die 1868 ausgeführten Fresken im Wiener Opernhaus und die prächtige Radner-Rolle, ein 12 1/2 Meter langer Papierstreifen mit Darstellungen aus dem Leben des Kapellmeisters Franz Radner, sind weitere Früchte dieser Blütezeit seines Künstleriums. Auf dem Gipfel des Glücks und der Schöpferkraft, am 8. Februar 1871, raffte ihn plötzlich der Tod dahin.

Im Geiste der Romantik wurzelte die künstlerische Persönlichkeit Schwind's. Arbeiten des Romantikers Schnorr von Carolsfeld boten der Phantasie des Jünglings die erste entscheidende Anregung und im Verkehr mit Boelen und Musikern der romantischen Richtung bildete und säuete er seine Kunstanschauungen. Die Einflüsse der damals herrschenden Modeschulung hat er, zwar mehr instinktiv als mit Ueberlegung, von sich abgewiesen. Er begeisterte sich für Raffael und wollte von Rubens und Dürer nichts wissen, er betete Cornelius an, und doch blieb das Innerste seines Wesens von allen diesen äußerlich kundgegebenen Sympathien und Antipathien vollkommen unberührt. Die monumentale Freskomalerei galt als die vornehmste Betätigung der Kunst — Schwind war und blieb ein Meister des kleinen Formats; prunkende, pathetische Figuren- und Historienbilder beherrschten die Akademien und die Ausstellungen — Schwind pflegte das einfache Genre und die schlichte, stimmungsvolle Landschaft. Es ist ihm vielleicht selber nie zum Bewußtsein gekommen, daß seine ganze Entwicklung sich im ununterbrochenen Widerstreit gegen die herrschenden Kunstanschauungen der Zeit vollzog. Wöllig naiv äußert er sich bei seinem ersten Besuch in München über den Kunstbetrieb der Cornelius-Schule: Die jungen Leute sind sehr sonderbar. Wenn ich denke, wie einer in Wien empfangen wird, so graust einem vor dieser Weinerlichkeit und Unfreundlichkeit zugleich. Zeichnen, Freskomalerei und vor allem Nigen können die Kerls, das es ein Spektakel ist. Ich habe mich aber des Gedankens der Fabrikmäßigkeit nicht enthalten können. Und angeführt der römischen Kunstschätze schreibt er: Wenn ich bedenke, wie höchst verschiedene Arbeiten ich gesehen, deren jede doch einen vollkommenen Eindruck macht, so finde ich mich in der Ansicht ganz bestärkt, daß jeder tun soll, wie ihm der Schnabel gewaschen ist. Nur in einem Punkte hat auch bei Schwind der Zeitgeist seinen Tribut gefordert. Der Künstler hat sein Leben nicht gelernt, mit Farben umzugehen. Die Freskomalerei war damals in Deutschland beinahe verpönt und man hatte in der Kunstmetropole München kaum Gelegenheit, sie gründlich zu erlernen. Die Freskomalerei war die herrschende, und zwar galt weniger die farbige Ausführung des Wandgemäldes, als der in Kohle oder

Streiche gezeichnete Karton für den eigentlichen Gipfelpunkt aller malerischen Schaffens. Die nach den großen Vorbildern der italienischen Renaissance stilisierte Linie war das Alpha und Omega der Kunst, die Farbengebung wurde als etwas handwerksmäßiges erachtet und den Atelierhäuten überlassen. So hat Schwind nie ordentlich malen gelernt und die Farben fast aller seiner Gemälde wirken hart, bunt und fast. Die Reproduktionen in Schwarzweiß erscheinen uns heute ungleich erfreulicher als die Originale. Wer sich in die Wälder der vortrefflichen Schwind'schen Appen vertieft, die der Kunstwart herausgegeben hat und von denen jetzt zwei neue Nummern — Die sieben Raben (Preis 1.50 Mark) und Die schöne Melusine (Preis 2 Mark) — erschienen sind, der bekommt einen besseren Begriff von dem innersten und feinsten Wesen der Schwind'schen Kunst, als wenn er die Wiener und Weimarer Museen, die Schadgalerie und die Wartburg besucht.

Schwind war Stimmungsmaler im weitesten Sinne. Den intimsten Rauber der deutschen Märchenpoesie verstand er in einfacher, naive Linien zu bannen. Den lustigen Bestieffelten Kater, den phantastischen Nibegahl, die ersten sieben Raben und das erschütternde Drama von der schönen Melusine — in unergieblichen Rügen hat er den Stimmungsgehalt dieser schlichten Volkspoesien zum ästhetischen Ausdruck gebracht. Aber auch wo er das Reich der Phantasie verließ und den festen Boden der Wirklichkeit betrat, blieb er ein Dichter und Träumer. Mit welchem Dukt von Poesie wußte er das Leben des Wiedermeiers seiner Zeit zu umgeben! Gewiß sind diese Bilder in ihrer sonnigen Behaglichkeit nicht ohne Schönfärberei, aber im Grunde ist es nicht eine bewußte Verbesserung und Verschönerung der Natur, sondern der ganz naive Optimismus eines liebenden, würdigen, harmlosen Dichtergemüts, das alle Welt im rosenroten Lichte sieht und sie daher so wiedergibt.

Schwind's Stärke lag nicht in der Figurenmalerei. Seine Gestalten sind meist wenig plastisch und überdies oft mangelhaft charakterisiert. In den Körpern und Gesichtern herrscht nicht selten die Schablone, die wohl einen allgemeinen Typus, aber nicht ein einzelnes Individuum trefflicher auszubilden vermag. Ueber seinen Beruf als Heiligenmaler hat er selbst einmal gesagt: „Einen zweigeteilten Bart kann ich so gut malen, wie ein andrer. Aber einen Christus zu malen, dazu muß man ein andrer Mensch sein als ich.“ Es scheint mir nicht unmöglich, daß eine spätere Zeit Schwind vornehmlich als Landschaftler und in erster Linie als Maler des deutschen Waldes schätzen und lieben wird. Er ist auch hier keineswegs Naturalist, sondern durchaus Stimmungsbildner, der den Charakter des Landschaftsbildes in seinem Innern mannigfach bearbeitet und aus der Fülle verschiedenartiger beobachteter Motive einheitliche neue

gekommen sein. Er ging dann in ein Restaurant, kehrte aber bald wieder in die Wohnung zurück, die er mit dem Auerer betrat. Seine Frau hat sich erhängt. Totschlag wurde die Frau am Bettgestell in schräger Lage hängend und bereits tot aufgefunden. Es ist nun vermutet worden, daß E. selbst seine Frau aufgehängt hat und infolge dieser Vermutung, die von Nachbarn der Polizei mitgeteilt worden ist, ist die Verhaftung erfolgt. Man nimmt auch an, daß das Verbrechen der beiden Ehegatten darauf zurückzuführen ist, daß E. immer mit einem Mädchen ein Verhältnis unterhalten haben soll. Nimmer war bisher seit etwa einem halben Jahre in der Eisengießerei von Höfner in Stütz als Kernmacher beschäftigt.

**Tot im Bette aufgefunten** wurde gestern Abend eine von hier gebürtige, 24 Jahre alte Bewohnerin des Grundstücks Tauchnitzstraße 24 in Lindenau. Der hinzugekommene Polizeiarzt stellte Herzschlag als Todesursache fest.

**Unfall auf der Eisenbahn.** In Markranstädt ist gestern der dort wohnende Rangierer Ortman beim Rangieren zwischen zwei Waggons gekommen, wobei er mehrere Schenkelbrüche und Quetschungen erlitten hat. Der schwerverletzte Mann wurde von der Bahnverwaltung in das Leipziger Krankenhaus übergeführt.

**Kleine Polizeinachrichten.** Auf dem Täubchenwege wurde gestern Vormittag ein Arbeiter von R a m p f e n befallen. Beim Einfallen hat er eine Kinnverletzung erlitten, die ihm in der Sanitätswache verbunden wurde.

Im Hofe eines Grundstücks der Seeburgstraße wurden zwei Männer, ein 27 Jahre alter Handarbeiter aus Weissenfels und ein 35 Jahre alter Maler aus Meiningen dabei überrascht, als sie dort angebrachte Schutzvorrichtungen aus Zinkblech abreißen und entwendeten. Die Diebe wurden der Polizei zugeführt. Im Besitz der beiden wurden noch eine Anzahl Türschlösser aus Metall vorgefunden, die sie von Häusern des Nord- und Ostviertels gestohlen haben.

Hier ermittelt und festgenommen wurde ein 34 Jahre alter Arbeiter aus Reichersdorf, der vor längerer Zeit einem Gutbesitzer in Holzhausen mit 300 Mark durchgegangen war. — Ferner wurde ein vom Amtsanwalt in Ebersbach wegen Diebstahls verfolgter 38 Jahre alter Arbeiter und ein vom Amtsgericht Ebersbach wegen Betrugs gefuchter 24 Jahre alter Provisionsreisender hier ermittelt und festgenommen.

Diebe entwendeten gestern nachmittags mittels Nachschlüssels aus einer Wohnung der Südstraße eine runde goldne Brosche mit sieben à jour gefassten Brillanten, eine goldne Remontoiruhr, vermutlich Rudolf Sackheim graviert, ein Granatohrgehör, ein goldnes Reifengarnband mit einem à jour gefassten Brillanten und eine lange goldne Damenhaarkette mit goldenen Ringeln im Gesamtwerte von 652 Mark. Der Bestohlene hat auf die Ermittlung der Diebe und Herbeischaffung der Schmuckgegenstände 50 Mark Belohnung ausgesetzt. Ferner stahlen Diebe vom Boden eines Grundstücks der Vestingstraße ein schwarzes Spitzenkleid mit Verlenfsiderei und gelbem Tailleneinsatz, einen feinen Kleiderrock, ein weißes Mäntelchen, ein Jackett von Zibeline, ein schwarzes Sommerjackett und einen hellgrauen Staubmantel im Gesamtwerte von 100 Mark, in der Nacht zum 14. d. M. aus einem Gartenhaus eines Rentner Honig im Werte von 100 Mark und aus einem Vergnügungssalon in L.-Vohls ein Damenjackett von schwarzem, rauchem Stoffe mit grau- und schwarzgestreiftem Futter und eine Krimmerboa.

In dreier Weise bestahl ein erst 16jähriges Dienstmädchen am Sonntag seine Herrschaft. Das Mädchen lag der Herrschaft vor, es sei eine bekannte Dame dagewesen, und veranlaßte sie dadurch, auszugehen. Als die Dienstherrschaft zurückkam, war das Mädchen unter Mitnahme eines Geldbetrags, mehrerer Schmuckstücke und Kleidungsstücke verschwunden. Die Diebin ist mittelgroß, kräftig, hat rotes Haar und Sommersprossen im Gesicht.

Diebe entwendeten in der Berliner Straße die innere Seite eines Badeofens, bestehend aus Kupferrohren und Zinnmantel im Werte von 80 Mark, aus einem Kessel in der Wäldersstraße einen Werkzeugkasten mit Tapezierwerkzeug, verschiedene Eisen und 300 bis 400 verschiedenen Nadeln im Werte von 190 Mark, von einem Buchhändlerwagen in der Eisenburger Straße 3 Pakete mit Büchern, von einem Wagen in L.-Lindenau eine größere Anzahl Stücke Butter, aus dem Keller eines Restaurateurs in der Kochstraße 1 Schinken, 2 Speckseiten und 2 Lenden und aus einem Laden in den Eisenbahnstraße zu L.-Neuschönefeld nachts ein Paar neue Herren-Schnaullschuhe von schwarzem Vogelfußleder. Der Dieb hat die Molladen in die Höhe geschoben und die Scheibe des Schaufensters im Werte von 100 Mark zertrümmert. — Aus einer Wohnung in L.-Eutrichs wurde ein Geldbetrag von 80 Mark und außer verschiedenen

andern Sachen auch ein Portemonnaie gestohlen. Dieses Diebstahls ist das verschwundene 16jährige Dienstmädchen des Bestohlenen verdächtig. In der Nacht zum Sonntag sind aus einem Taubenschlag in der Knibitzstraße 8 Paar wertvolle Tauben gestohlen worden.

**Gaußsch.** In dem bereits in der Montagsnummer erwähnten Geschriebel eines Gößschen Turners in den Leipziger Neuesten Nachrichten wurde u. a. behauptet, daß die Arbeiter-Turnvereine von Leuten gegründet werden, die keine Ahnung vom praktischen Turnen haben. Uns liegt das Vorturner-Prüfungszugnis eines der Gründer des Gaußscher Arbeiterturnvereins vor, in dem der Kreisturnrat und die Lehrer des Vorturnerkurses dem Betreffenden bestätigen, daß er ein sehr guter praktischer Vorturner ist. Dieses Zeugnis stammt sogar aus dem Lager der deutschen Turnerschaft, demnach von Personen, an deren Kenntnis der „praktischen“ Turnerei der verärgerte Deppe-Turner doch gewiß nicht zweifeln wird. Aber in seiner kindlichen Wut kommt es dem edlen Ringer Gößscher Turnerei nicht darauf an, frisch-fröhlich-fröhlich-freie Verdächtigungen auszustreuen. Dabei ist ihm und seinem Anhang gar nichts anderes hoffiert, als was sich die Arbeiterturner fast regelmäßig gefallen lassen müssen. Man hat lediglich die Gößschen Turner einmal mit dem gleichen Maße gemessen.

**Kranke.** Auf eine gräßliche Art ist gestern der 46jährige Richter der Malzmühle in Poritz, Hermann Kunze, verunglückt. Er sah in der zu dem Mülleramt gehörigen Brennerei die Steine der Schrotmühle nach, kam aber dabei dem Stetring zu nahe, so daß er von diesem erfaßt und mit herumgeschleudert wurde. Als man den Unglücklichen auffand, waren ihm alle Knochen im Leibe gebrochen. Der Tod muß sofort eingetreten sein.

**Gerichtssaal.**

**Schöffengericht.**

Anton Hartmann und Gm. Vor dem Schöffengericht wurde gestern die von Herrn Theaterdirektor Anton Hartmann gegen Dr. Gustav Morgenstern angebrachte Verleumdungsklage verhandelt. Herr S. fühlte sich bekanntlich einmal durch einen Brief beleidigt, in dem M. die Bitte, Herrn S. eine Unterredung zu gewähren, abschlug. Ferner veröffentlichte M. in der Volkszeitung vom 26. August 1903, nachdem S. die Verleumdungsklage wegen des Briefes hatte ankündigen lassen, einen Artikel, in dem er auseinandersetzte, weswegen er Besuche des Herrn S. in seiner Wohnung abgelehnt habe und ablehne. M. erwähnte darin besonders eine Unterredung mit Herrn Theaterarzt Dr. Normann. Dieser ersuchte M. im Februar 1903, anschließend im Auftrage des Schauspielhausdirektors, mit Rücksicht auf die schwierige Finanzlage des Unternehmens — daß sie schwierig gewesen sei, wie Dr. N. behauptete, bestreitet Herr Direktor Hartmann entschieden — die Leistungen des Schauspielhauses ähnlich wohlwollend zu besprechen wie die übrigen Leipziger Kritiker; den Kritiker der Volkszeitung werde besonderes Gewicht beigemessen, und eine Veränderung ihrer Stellung zum Schauspielhaus werde dem gefährdeten Unternehmen nützen. Für M. war diese Unterredung besonders bedeutungsvoll, da durch den hier gemachten Beeinflussungsversuch, die Verdächtigungen des Herrn S., Unterredungen in der Wohnung M.s herbeizuführen, einen bedenklichen Charakter erhielten. Deshalb wurde in dem Artikel der Volkszeitung über diese Unterhaltung besonders ausführlich berichtet.

Vor dem Schöffengericht setzte M. nochmals ausführlich auseinander, weshalb er in seiner Wohnung Besuche von Theaterdirektoren überhaupt und im speziellen Besuche des Herrn S. nicht zulasse. Herr S. erklärte dagegen, es habe ihm ferngelegenen, M. beeinflussen zu wollen. Einige Besucher des Schauspielhauses und drei Schauspieler hätten sich darüber beklagt, daß M. im Schauspielhaus in störender Weise Werturteilungen des Unwillens getan habe — was M. entschieden bestreitet — darüber habe er sich mit M. auseinandergesetzt. Ferner erklärt Herr S. — und das ist, wie M. anerkennt, ein wid-

tiges Moment — auf Ehrenwort, er habe Herrn Dr. Normann nicht veranlaßt, jenen ausführlich geschriebenen Beeinflussungsversuch zu machen. M. hält zwar aufrecht, was er über jenen Beeinflussungsversuch in der Volkszeitung geschrieben, gibt aber zu, daß durch die ehrenwörtliche Versicherung des Herrn S., er sei an jenem Beeinflussungsversuch unbeteiligt, die Situation verändert werde. Nach langwierigen Verhandlungen, an denen sich die Verteidiger Justizrat Broda und Dr. Hübler lebhaft beteiligten, kommt es daher zu einem Vergleich. Morgenstern erklärt, daß er nach dem Ergebnis der Hauptverhandlung und den Erklärungen des Privatklägers den Vorwurf, dieser habe ihn als Kritiker in unzulässiger Weise beeinflusst, nicht mehr aufrecht erhalten wolle und könne. Die Gerichtskosten werden zur Hälfte getragen, eine Erstattung außergerichtlicher Kosten findet nicht statt. Die Privatklage wird zurückgezogen.

**Oberkriegsgericht.**

Leipzig, 18. Januar.

Wegen tätlichen Angriffs auf einen Wachtposten, Beharrens im Ungehorsam und Selbstbefreiung wurde, wie wir schonzeit ausführlicher berichteten, der beim 130. Regiment in Döbeln dienende Gefreite Böhm aus Viehdorf b. Raumburg vom Kriegsgericht Leipzig zu 1 Jahr 2 Monaten und einer Woche Gefängnis verurteilt. Nach einer kleinen Kneipe am 1. Oktober v. J. am Abmühenstage hatte B., der damals zum Schießen nach Zeithain kommandiert war, sich in etwas angeheitertem Zustande beim Abendverlesen dem Sergeanten Müller gegenüber unbotmäßig benommen, weshalb er abgeführt und dem stellvertretenden Diensthabenden, dem Soldaten Pfeiffer als Arrestant übergeben worden war. Er hatte dann den Pf. der sich vor die Tür des Nachlokals gestellt hatte, einfach beiseite geschoben, sich dann in den Schlafsaal begeben und sich ruhig in sein Bett gelegt. Die gegen seine Verurteilung eingeleitete Berufung des Angeklagten, der sich zu Unrecht und zu hart bestraft glaubte, wurde vom Oberkriegsgericht Leipzig als unbeachtlich verworfen.

**Vereine und Versammlungen.**

**Der Sozialdemokratische Verein Leipzig-West**

Hielt am 15. Januar eine Mitgliederversammlung ab. Genosse Wagner sprach über die deutsche Beamtenhierarchie. Er führte etwa folgendes aus: In Deutschland bestimme im Gegensatz zu andern Ländern immer noch eine feudale und absolutistische Herrschaft. Das Volk an und für sich habe nichts zu bestimmen. Es hätte wohl Rechte, aber diese ständen nur auf dem Papier. Der Redner wies auf China, das als rückständig gelte, aber in Bezug auf Volksrechte doch den Deutschen voraus sei. Dort habe das Volk insofern einen Einfluß auf die Beamten, als diese von ihm gewählt würden. Es sei dort auch möglich, daß ein Mann aus dem Arbeiterstande zu den höchsten Ämtern gelangte, wie Li-Hung-Tschang, es käme darauf an, daß man etwas zu leisten vermöge, ein tüchtiger Kopf sei. In Deutschland sei dies anders. Hier wäre es nötig, daß man vom Adel sei und sein Mäntelchen nach dem Winde zu hängen verstehe, um eine höhere Beamtenstelle zu erlangen. Auch die unteren Beamten seien gezwungen, sich zu verneigen und ihre Meinungen den Anschauungen ihrer Vorgesetzten anzuwaschen. Wer das gut könne, dem sei ein rasches Advancement sicher. Wer aber eine andere Meinung, als die übliche und von oben herab gewünschte, zeige, werde sofort kalt gestellt. Der alte preussische Pöpel gehe noch immer, zu Neuerungen könne man sich nicht verstehen. Bei der Post, der der Redner früher angehört, habe er wenig Praktiker angetroffen. Zurzeit sei die deutsche Beamtenhierarchie fleißig bemüht, der Sozialdemokratie den Garaus zu machen. Überall werde die Wilkowsche Rede verteilt. Freilich sind solche Mittel nicht dazu angetan, die Sozialdemokratie von der Bildfläche zu verwischen zu lassen. In der Diskussion wies Genosse Schleuder darauf hin, daß die Subalternbeamten mitunter wenig mit den Gesetzen vertraut seien, wie die Mißgriffe der Beamten beweisen. Genosse Wagner schloß die Versammlung ab. Unter Vereinsangelegenheiten bringt Genosse Schleuder ein Glückwunsch-Telegramm an den Genossen Reichs-tagsgabgeordneten Singer zu dessen 60. Geburtstag zur Ver-

Schöpfungen hervorbringt. Die strenge Wiebergabe der Natur widerstrebt ihm. „Wenn einer an einem schönen Bäumle,“ sagte er einmal zu Ludwig Richter, „so recht sein Lieb und Freud hat, da zeichnet er all sein Lieb und Freud mit, und 's Bäumle schaut dann ganz anders aus, als wenn's ein Esel schon abschmiert.“

Alles in allem: kein Bahnbrecher, der der deutschen Kunst neue Gebiete erschlossen und neue Pfade gewiesen hat, aber ein ganzer Mann, der allen Modeströmungen zum Trotz seine Eigenheit bewahrte und in der Fähigkeit, mit der er sein künstlerisches Selbst verteidigte und sich das Rückgrat nicht brechen ließ, auch der heutigen Künstlergeneration noch immer als Vorbild dienen kann. John S ch i t o w s k i.

**Zweites Abonnementskonzert des Nieder-Vereins.** Der Niederverein hatte für sein zweites Konzert ein recht buntes und künstlerisch ungleichmäßiges Programm zusammengestellt. Es begann mit dem Allegro agitato aus der D-moll-Sonate für Orgel von J. Rheinberger, gespielt von Herrn Professor B. Homeyer. Wenn Herr Homeyer den verstorbenen Wäinchner Komponisten hier in Norddeutschland, wo Rheinberger viel zu wenig bekannt ist, künstlerisch hätte bringen wollen, er hätte kaum einen geeigneteren Satz hierzu aus den Orgelwerken des ganz bedeutenden Meisters finden können. Was Rheinberger auszeichnet, Klarheit, Einfachheit, unverkümmeltes Empfinden und besonders eine herbe Kraft, das alles ist in dem Satze nur ganz nebenbei zu finden. Der Mittelteil ist direkt weidlich, beinahe salonmäßig, was bei der Orgel geradezu unangenehm berührt. Und nachher kommt die Komposition über ein kraftstrotzendes Aufbäumen auch nicht heraus. Auch mit der zweiten Komposition hatte Herr Homeyer nicht viel Geschick bewiesen, nämlich mit dem Chant du soir (Nachtgesang) des Italieners E. Voss, das, hübsch und poetisch empfunden, in den Rahmen des übrigen ersten Konzertes wie die Faust aufs Auge paßte. Dieses Stück war aber mit einem Brahms'schen Chorvorspiel ausgewechselt worden: rote Zettel kündigten die Programmänderung an und teilten auch den Grund mit: auf Brahms'schen Werken liegt eine Ausführungssteuer, und Dr. Göhler, der heftigste Gegner dieser, mußte konsequenterweise seine Theorie auch in Praxis umsetzen. Wurde die ganze Szene mit Absicht aufgeführt, um dem ganzen Publikum so recht zu demonstrieren, wie furchtbar nachteilig die Ausführungssteuer dem Kunstleben sei? Sarkastische Gemüter behaupten es. Wenn der Niederverein schlecht Werke aus, für die eine Ausführungssteuer notwendig ist. Zwischen den trefflich gespielten Orgelstücken standen die vier geistlichen Lieder für gemischten Chor aus H. Wolffs Nachlasse. Der Niederverein hat die Lieder schon einmal gesungen, er wird sie wohl wieder singen, man

wird sie aber auch dann nicht zu den Schöpfungen zählen, die Wolf als den hochbedeutenden Liedmeister zeigen, der er ist. Wolf will hier etwas, was er im Liedesage vortrefflich kann, hier aber trotz aller Kunst nicht zustande bringt, den Text in seinem ganzen Stimmungsgehalte möglichst erschöpfen. So tief die Lieder vom Komponisten gefühlt sein mögen, den Hörer ziehen sie nirgends in ihren Bannkreis; beinahe etwas unangenehm berührt es, wenn Wolf es unternimmt, einzelne Worte oder Sätze ihrem rein wortlichen Sinne nach zu malen, wie z. B. in Resignation, wo bei: Die Jahre wie die Wolken gehn, sofort Situationsbilderei getrieben und die Grundstimmung dadurch ganz verlassen wird. Der Verein sang die Lieder mit gutem Gesingen, Stimmung vermochte er aber bei keinem zu verbreiten, wie überhaupt solche zu erzeugen, nicht die stärkste Seite des vortrefflichen Dirigenten Dr. Göhler ist. Der Schwerpunkt des Abends lag dann aber in Brudners E-moll-Messe für achtstimmigen Chor und Orchester, und mit dieser Aufführung entscheidendste der Verein reichlich für das Vorhergehende. Brudners Messe kann man heute kaum noch hoch genug einschätzen, spätere Geschlechter werden sie vielleicht einmal staunend in dem Sinne betrachten, wie ein solch intensiv kirchliches, mit dem reinsten Gemüte geschaffenes Werk in unserer Zeit; in der die kirchliche Zerlegung ihren muntersten Gang nimmt, zustande kommen konnte. Denn als erstes, was über die Messe zu sagen ist: man glaubt an sie. Dieser Künstler hatte den Glauben, und Glauben ist das allerwichtigste Moment für den Künstler: Glauben an sich, Glauben an das, was er schafft. Es gibt kaum einen modernen Künstler neben Wagner, von dem man dies in diesem Maße sagen könnte wie von Brudner, überhaupt eine der originellsten Erscheinungen in der ganzen Musikgeschichte. Darüber nächstens mehr, wenn über des Meisters Neunte Sinfonie berichtet wird. Durch die ganze Messe geht ein monumentaler Zug, in dem knappen Rahmen, den sich der Komponist steckte, schlägt er eine solche Menge Musik heraus, daß man vor Partien wie besonders dem Credo, Bewundernd still steht. Vor allem, welche Gegenständlichkeit, wach inneres Schauen, welche Kraft, prägnante Bilder zu entwerfen, wach kindlich reines Gemüt spricht z. B. aus der Menschwerdung Christi, wie ebrlich ist Brudner, indem er das Benedictus so schnell und wuchtvoll abschließt: er hat gesagt, was er wollte, also keinen Ton mehr. Die Kunst als solche feiert Triumphe, indem man sich ihrer kaum, oder nur durch die Aufführung, bewußt wird. Diese war im großen ganzen sehr gut, wenn auch nicht einwandfrei. Im Credo fürchtete man einmal ernstere Kollisionen, und einiges hätte man sich mit etwas mehr Treffsicherheit gewünscht; im ganzen war aber die Leistung des Niedervereins und seines vortrefflichen Dirigenten Dr. Göhler würdig.

**Altes Theater.** (Die Fledermaus.) In eine sterbliche Kommenjungler, die bei einer so eleganten Dame wie Frau v. Eisenstein beheimatet ist, dürfen wohl schon hohe Ansprüche gestellt werden. Sie braucht ja vielleicht nicht gerade fertig französisch zu sprechen, aber zwei Eigenschaften muß sie jedenfalls besitzen: ein schickes Neuherz und salonfähige Manieren. Herrn v. Eisensteins Adele befaß diese beiden Vorzüge auch ohne Zweifel; denn abgesehen davon, daß sie unter der Kennzeichnung des Herrn v. Eisenstein den letzten kammerjünglerlichen Schick erhielt, hätte sie sonst unmöglich auf dem Fest des Bringen Orlofs erscheinen können, dazu noch in der Toilette ihrer Gnädigen, die ihr wahrscheinlich wie angepöbeln paßte. Adele machte offenbar im Salon des Bringen und in der Toilette ihrer Gnädigen gar keine üble Erscheinung, und erst wenn sie den Mund aufstieß und aus der rein deforations Rolle herauszutreten anfing, verriet und blamierte sie sich als Kammerjungfer. Und selbst dann noch weiß sie dem angebliden Marquis Renard, der in ihr durchaus eine Aehnlichkeit mit der kammerjungfer seiner Frau entdecken will, eine hübsche Abfertigung zu bereiten. Der bekannte klassische Operettenwalzer, in dem sie das tut (Wein Herr Marquis), sagt alles und orientiert vollständig über Adeles physische und seelische Eigenschaften. Aber er wirkt nur, wenn Adele sich beugt, nicht den Schick der vornehmen Dame, die in selbstverhältnißlich niemals in dieser Weise auf ihre eignen Vorzüge hinweisen würde, aber den Schick einer hübschen, als Dame verkleideten Kammerjungfer. Diesen Schick ließ Frau Mothes-Jäger vom Stadttheater zu Paßel, die gestern in der Partie unferes Fräulein Linda gafferte, leider sehr vermissen. Eine Adele, wie sie sie gab, mit so starken und großen Bewegungen und so wenig distanzierten Manieren, wäre selbst in dem Salon des Bringen Orlofs unmöglich gewesen.

Ich nehme an, daß es die künstlerische Absicht der Frau Mothes-Jäger war, die Adele so wenig anmutend zu schildern; dann lag jedenfalls viel Konsequenz in ihrer Darstellung. Aber das war eben der Reiz dieser Adele: sie wirkte einseitig, interessierte nicht, weil der Kontrast zwischen ihrem reizvollen Exterieur, den bei Eisensteins erworbenen damenhaften Manieren und ihrer wirklich, außerordentlich echten Dienstmännernatur nicht zur Geltung kam.

Frau Mothes-Jäger spielte die Adele mit anerkenntniswerter Ungeniertheit, mit viel Laune und Hingebung. Aber sie ist nicht annähernd umfände, Fräulein Linda in dieser Rolle zu erleben. Die jugendliche Eleganz von Fräulein Linda's Bühnenerscheinung, das beherrschte und doch nicht gezwungene Spiel dieser Künstlerin fehlt ihr. Aber auch stimmlich und gesanglich kann sie sich mit jener durchaus nicht messen. Das Organ ist nicht frisch, die Tongebung ganz naturalistisch. Frau Siegmund-Wolff, die gestern als Rosalinde glänzte, hatte dieser Adele gegenüber ein schickes Spiel.

lesung. Die Versammlung gibt einstimmig ihre Genehmigung zu der Abänderung dieser Beschlüsse. Nach Mitteilung des Vorsitzenden findet am 28. Januar die Generalversammlung des Vereins statt. Die 6 Hochschulvorträge, die Montags abgehalten werden sollen, beginnen am 8. Februar. Für den 17. Februar wird ein Familienabend veranstaltet. Darauf wurde die Versammlung nach einem Appell an die Anwesenden, für den Verein tätig zu sein, geschlossen.

### Zum Schriftgießerstreik.

Die ausländischen Schriftgießereiarbeiter und Arbeiterinnen hielten am Montag vormittag im Gesellschaftshaus Johanniatal eine Versammlung ab, in welcher der Vertrauensmann Franke eingehend über den Stand der Bewegung berichtete. Der Referent unterzog die in der hiesigen bürgerlichen Presse erschienenen Berichte über die Schriftgießerbewegung einer abfälligen Kritik und wies in scharfen Worten die Unterstellung der Prinzipalität zurück, daß die Firma Hoffmeister mit ihrem Personal einen faulen Frieden geschlossen habe. Nicht mit ihrem Personal habe genannte Firma ein Abkommen getroffen, sondern mit den Vertrauenspersonen der Ausländigen (Franke, Richter, Eggers und Engelbrecht) seien die Einigungsverhandlungen vor sich gegangen und das Abkommen von dem Vertrauensmann der Leipziger Schriftgießer unterzeichnet worden. Es sei ein mißlungenes Mandat der Prinzipalführung, wenn sie behauptet, gegen besondere Vergütung werde die 9 stündige Arbeitszeit bei S. beibehalten und die übrigen Forderungen seien stillschweigend fallen gelassen worden. In Wirklichkeit seien die Nebenforderungen der Firma S. anerkannt und würde die verkürzte Arbeitszeit endgültig am 1. April d. J. eingeführt und bis zu diesem Termin die stündige halbe Stunde als Extrastunde entgeltlich. Da die Prinzipalität bei den letzten Unterhandlungen es sogar abgelehnt hat, nach einem Jahre die verkürzte Arbeitszeit zur Einführung zu bringen, könne die Gehilfenschaft mit dem Erfolg bei S. sehr zufrieden sein. Wenn die Prinzipale schreiben, durch dieses Abkommen seien die Verhältnisse noch zerschärfer geworden als sie es zu Anfang des Streiks waren, so hat die Prinzipalität allerdings recht; zerschärft waren die Verhältnisse bei den Unternehmern schon zu Anfang des Streiks durch die Anerkennung der Gehilfenforderungen seitens der Firmen Klobberg, Wagner und Brochhaus. Jetzt kommen noch die Firma Hoffmeister und etliche Handgießereien hinzu; hoffentlich gehe die Verfahrenheit so weiter vor sich. Wie sich die Unternehmer über ihre wahre Sachlage zu äußern suchen, gehe daraus hervor, daß sie glattweg in den Nachrichten und im Tageblatt schreiben, nur zwei Dutzenden mit etwa 38 Gehilfen haben die Forderungen bewilligt, während bei drei Dutzenden mit 80 bis 90 Gehilfen noch gestreikt werde. Daß drei Handgießereien mit 65 und 3 Handgießereien mit 7 Gehilfen die Forderungen bewilligt haben, sei für die Prinzipale gewiß nicht gerade angenehm, aber etwas mehr an die Wahrheit müßte sie sich schon halten, wenn sie mit Zahlen zu operieren versuchen. Die Prinzipale, welche damit prahlen, daß die Angeleiteten sich so vorzüglich bewähren, scheinen gar nicht zu wissen, was für Quanten solcher vorzüglicher Produkte nicht zur Kunstschaff, wohl aber in die Schmelztische gelangen. Immer lehre in den Urteilen des Unternehmertums die alten Klagen wieder, daß die Ausländigen von den Streikleitern falsch berichtet und über die wahre Sachlage getäuscht werden; die Zeitung könne das Urteil hierüber ruhig der Versammlung überlassen.

Dem oft von Belfall unterbrochenen Referat schloß sich eine lebhafteste Diskussion an, in welcher sämtliche Redner ihre Einverständnisse mit den Ausführungen des Redners kundgaben. „Und wenn die Prinzipale morgen schreiben, es sind alle Plätze der Ausländigen besetzt, so wird das auf keinen von uns einen Eindruck machen, wir halten noch wie vor fest zusammen.“ schloß ein Diskussionsredner unter stürmischem Beifall der Versammlung seine Ausführungen. Darauf nahm die Versammlung einstimmig eine Resolution an, in welcher der Leitern das Vertrauen ausgedrückt und ferneres einheitsgemäßes Zusammengehen gelobt wurde. Mit einem Hoch auf die Organisation wurde die imposante Versammlung geschlossen.

### Gemeinde-Zeitung.

Die nächste Stadtverordnetenversammlung, die am Mittwochabend im Sitzungssaal am Rathaus abgehalten wird, soll bereits über die Vorname baulicher Veränderungen im Alten Theater Beschluß fassen. — Im Geschäftszimmer der Stadtverordneten, Rathhausestr. Nr. 1, II., werden Druckexemplare der über die Verhandlungen in den öffentlichen Gesamtsitzungen der Stadtverordneten aufgenommenen Stenogramme, soweit der Vorrat reicht, auf Verlangen unentgeltlich verabfolgt.

**Theaternachrichten.** Im Neuen Theater wird morgen Garmen wiederholt. Am Donnerstag geht Beyerleins Drama Papstentzug in Szene. — Im Alten Theater wird morgen nachmittags 3 Uhr (bei ermäßigten Preisen) Sneeewittchen gegeben. Abends 7/8 Uhr gelangt als volkstümliche Vorstellung zu halben Preisen Sudermanns Komödie Der Sturmgeleite Sofrates zur Darstellung. Für Donnerstag ist Reinhardts Operette Das süße Mädel angelegt, worin Frau Mothes-Jäger vom Baseler Stadttheater ihr Gastspiel auf Engagement eröffnet.

**Julius Mozartischer Opern im Neuen Theater.** An der Tageliste des Neuen Theaters wird morgen von 10 bis 3 Uhr die Ausgabe der Extra-Abonnements-Billets (zu ermäßigten Preisen für alle fünf Abende) eröffnet.

**Neuere Nachrichten aus Kunst und Wissenschaft.** In der gestrigen Sitzung des Berliner Vereins für innere Medizin berichtete Professor Behring über den neuesten Stand der Tuberkuloseforschung. Professor Behring hält die Auffassung für ganz unerwiesen, daß die Tuberkulose durch den Gebrauch von Büchern, Akten u. dergleichen werde und bestreitet das Vorhandensein der Schwindsuchtanlange. Die Disposition werde nur im Säuglingsalter durch den Genuß von Milch erworben. Behring schlägt einen Formalinjizusur Milch vor. Die Professoren Fränkel und Vaginsky widersprechen Behrings Theorie.

Ueber die Wetmarer Reise des Ministers Studt wird lustig weiter geschrieben. Gegenüber der auch von uns wiedergegebenen Notiz des Berliner Tageblattes behauptete die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, richtig sei, daß der Minister vor der Begründung des Künstlerbundes in Wetmar gewesen, seine Reise habe aber mit der Begründung des Bundes nichts zu tun gehabt. „Die andern vom Berliner Tageblatt als Tatsachen hingestellten Angaben sind dagegen lediglich in das Gebiet der Erfindungen zu verweisen. Es ist seitens Sr. königlichen Hoheit des Großherzogs überhaupt mit dem Minister kein Wort über Kunstangelegenheiten gewechselt worden.“

Dazu schreibt nun wieder das Berliner Tageblatt kategorisch: „Wir wissen nicht, wer der Gewährsmann der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung ist, und wir wollen ihn nicht zu erraten suchen. Wir stellen nur fest, daß er eine der beiden Unterredner, der Großherzog, von dem Gespräche mit dem Minister die Darstellung gegeben hat, die wir mitgeteilt haben, und zwar öffentlich bei dem Hofdiner am 16. Dezember 1903, zu dem er die in Wetmar versammelten Künstler geladen hatte.“

**Brückenwesen.** Bei Beratung des Bebauungsplanes für Schleißhügel hatten die Stadtverordneten bekanntlich beantragt, die Seumestraße bis zur Elster durchzuführen, um sie später mit dem Schleißhügel Wege zu verbinden. Der Rat hat das Bedürfnis einer Elsterüberbrückung an dieser Stelle jedoch nicht anzuerkennen vermocht, da die in der Nähe anzulegende Brücke im Zuge der Limburger Straße für den Geschäftsverkehr völlig genüge. Zudem könnten die Kosten einer Brücke im Zuge der Seumestraße nicht umgelegt werden, sondern sie würden von der Stadt allein zu tragen sein.

**Die V. Realschule,** deren Errichtung im oberen Teile von A. Neubühl in Aussicht genommen ist, soll mit der Hauptfront nach der Straße B gebaut werden. Diese Straße ist östlich der Niebeckstraße und parallel derselben gelegen. Die Schule soll 23 Klassenzimmer, eine Aula und die erforderlichen Räume für Spezialfächer enthalten. Die Kosten des Baues, einschließlich des Turnhallengebäudes, sind auf 387 360 Mk. veranschlagt. Hierzu treten noch 39 640 Mk. für Einleibungen, Entwässerungsarbeiten u., sowie 55 000 Mk. für Mobiliar, Turngeräte und Lehrmittel hinzu, so daß sich ein Gesamtbedarf von 477 000 Mk. ergibt.

**Sommerfeld.** (Gemeinderatsitzung vom 16. Januar.) Betreffs der Hundsteuer wird beschlossen, daß die Erhebung derselben für Zug- und Wachhunde ohne schriftliches Gesuch zulässig ist, doch sollen diesbezügliche Ansuchen zu Protokoll genommen werden. Der Gemeindevorstand teilt mit, daß seine Demission für den 1. April d. J. von der Aufsichtsbekörde genehmigt worden ist und an diesem Tage sein Nachfolger Wendler in Funktion tritt, wenn er die behördliche Bestätigung erhalten hat, die zurzeit noch aussteht. Beschlossen wird, die Hauptstraße in etwa 1000 Meter Länge auszubessern und das hierzu benötigte Material aus Buda und Brandis zu beziehen. Die Verhüttung soll im Februar vorgenommen werden. Am Wege nach dem Armenhaus soll eine Lagerhalle hergestellt werden, was einstimmig beschlossen wird. Die Eisverpackung soll künftig in anderer Weise erfolgen, um Beschwerden zu begegnen. Da auswärtige Sanduhrwerksbesitzer die hiesigen Dorfstraßen stark frequentieren, soll bei der Verwaltungsbehörde angefragt werden, ob dieselben nicht zur Instandhaltung der Wege herangezogen werden können.

### Mitteilungen aus dem Publikum.

Mit den Beschlüssen, die in der kürzlich abgehaltenen Arbeitlosenversammlung gefaßt worden sind, kann man einverstanden sein, dagegen sind die Ausführungen des Arbeiters Voigt in dieser Versammlung nicht zutreffend. Voigt sagte, daß alle Ausländer aus dem deutschen Reich ausgewiesen werden müßten, denn sie seien an der großen Arbeitslosigkeit schuld. Ein Klassenbewußter und aufgestreifter Arbeiter sollte nicht so reden. Die Ausländer sind Menschen, so gut wie die deutschen. Es heißt doch auch: Proletarier aller Länder, vereinigt Euch! Statt ohne weiteres die Ausweisung der Ausländer zu verlangen, sollte der deutsche Arbeiter seine Pflicht darin erblicken, den Ausländer aufzuklären und ihn der gewerkschaftlichen und politischen Organisation zuzuführen. Voigt will keine Arbeit in Oesterreich erhalten haben, weil er dort ein Ausländer war. Ein Gesetz, womach Ausländer von der Beschäftigung ausgeschlossen werden, gibt es aber auch in Oesterreich nicht, jedenfalls hat sich auch hier die ungünstige Konjunktur bemerkbar gemacht. Würde die deutsche Regierung der Aufforderung nachkommen und die Ausländer ausweisen, so würde die Folge davon sein, daß auch die zahlreichen deutschen Arbeiter, die sich im Auslande aufhalten, von dort ausgewiesen werden. Verhältnismäßig würden die deutschen Arbeiter nicht am besten bei diesen Ausweisungen wegkommen. Durch Ausführungen wie die des Arbeiters Voigt wird also sämtlichen Arbeitern kein guter Dienst geleistet. Ein Oesterreicher.

Im patriotischen Radfahrerklub Adler zu Neuschloß scheinen jetzt mehrere Mitglieder zur Einsicht zu kommen und bestreben zu sein, diesem Klub fern zu bleiben. Nachdem die Vereinnung immer mehr in das patriotische Fahrwasser hineingerollt worden ist, haben in der letzten Generalversammlung 8—10 Mitglieder ihren Austritt erklärt. Vielleicht folgen noch andre Mitglieder, die dem Arbeiterstande angehören und deshalb wichtigeres zu tun hätten, diesem Beispiele, denn man kann kaum annehmen, daß organisierte Arbeiter den Bestrebungen dieses Klubs auch fernerehin Vorwand leisten. Ein Unparteiischer.

### Von Nah und Fern.

**Fünf Mann ertrunken.**  
**Hamburg, 18. Januar.** Das Segelschiff Estland strandete infolge Sturmes auf der Fahrt von Liebau nach Rotterdam unweit Ameland (Friesland); 5 Mann sind ertrunken, 3 gerettet.  
**Der neueste Koniger Prozeß.**  
**König i. Belgien, 18. Januar.** Vor dem Schwurgericht wurde heute der Prozeß gegen den Schlossermeister Sahn und

Zur Auffindung des verschollenen russischen Polarforschers Barons Toll war unter Leutnant Kollschak eine Expedition abgefaßt worden. Nun ist in Jakutsk ein zu der Expedition gehöriger Bootsmann eingetroffen, der meldet, die Nachforschungen nach Baron Toll auf den neubirischen Inseln und dem Veneiland seien erfolglos geblieben. Auf Veneiland habe Toll Schriftstücke hinterlassen, nach denen er sich am 8. November 1902 südwärts gewandt habe. Die Expeditionen des Leutnants Kollschak und Brühnew werden nunmehr zurück erwartet.

Die Gründung einer Reichsmusikbibliothek, die alle Erschelungen musikalischer Art umfaßt und eine Ergänzung der sonstigen öffentlichen Bibliotheken bilden würde, fordert ein Aufruf, den die Leipziger Musikfirma Breitkopf und Härtel an den Verein der deutschen Musikalienhändler erläßt. Diese sollen alle Erschelungen ihres Verlages in freiwilliger Spende einer zu begründenden Reichsbibliothek zur Verfügung stellen.

### Eingelaufene Schriften.

Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Dieck Verlag) ist soeben das 16. Heft des 22. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Die russische Geometrie. — Ein sächsisches Juwel. Von Gustav Jacob. — Statistische Nachrichten zu den Reichstagswahlen. II. Von Akademikus. — Die Arbeiterbewegung im modernen Japan. Von Gustav Esstein. — Der Kampf der Ärzte gegen die Krankenlassen. Von Dr. med. Georg Wagner (Genua). — Kräfte und Krankenlassen. Erörterung von Julius Prähndorf (Dresden). — Die Forderung der freien Arztwahl. Von Dr. med. C. H. Lehmann (Wandern). — Notizen: Kräfte als Streikbrecher. Von K. K. — Bicarische Rundschau: Mag Kraft, o. S. Professor in Graz, das System der technischen Arbeit. Von J. German. — Brochhaus' Konversationslexikon. Von W. Dokumente des Sozialismus, herausgegeben von G. Bernstein. Stuttgart, J. G. B. Dieck Nachf. 4. Band, Heft 1.

**Wühne und Brettl.** Halbmonatsschrift. Berlin W. 26. Verlag Wühne und Brettl. IV. Jahrgang, Nr. 1. In der ersten Nummer des neuen Jahrgangs bespricht Erich Stern Galbes Strom. Dr. Paul Krämer eröffnet eine Kritische Theater- und künstlerische Kultur. Anna Schramm erzählt von ihrem ersten Aufstehen.

den Nachwächler Bergin verhandelt, welche der vorläufigen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang, begangen in dem Dorfe Stegers an dem jüdischen Schriftsetzer Leroy, angeklagt sind. Sahn wurde unter Zustimmung mildernder Umstände zu einem Jahre Gefängnis verurteilt, Bergin wurde freigesprochen.

**Eine Bombe explodiert.**  
**Wien, 18. Januar.** Bei Füllung einer Explosionsbombe im Artilleriegeschloß in Fetzdorf explodierte die Bombe. Ein Oberleutnant und zwei Artilleristen wurden getötet, zwei Kanoniere schwer verletzt.

**Verkracht und erschossen.**  
**Wien, 18. Januar.** Dr. Paul Winterlich, der Chef der Bodarter mechanischen Weberei, deren Hauptüberlassung in Königinhof besteht, hat sich heute nachmittag erschossen, angeblich infolge finanzieller Schwierigkeiten. Die Firma war bereits vor fünf Jahren mit Passiven von 3 Millionen Kronen in Zahlungsschwierigkeiten geraten, doch gelang es damals, die Gläubiger durch den Verkauf der Kattundruckfabrik zu befriedigen. — Einer Lokalkorrespondenz zufolge betragen die Passiven des Dr. Paul Winterlich 600 000 Kronen; die Witwe seines ehemaligen Kompagnons Friedmann hatte in der vergangenen Woche infolge der schlechten Finanzlage einen Selbstmordversuch unternommen.

**Ein Raben ater.**  
**Petersburg, 18. Januar.** Bei Upowez, Gouvernement Niw, legte ein Witwer seine drei Kinder bei strenger Kälte auf freiem Felde aus, da sie ihm bei einer beabsichtigten neuen Ehe ein Hindernis zu sein schienen. Die Kinder wurden erstarrt aufgefunden.

**Unfall auf der Pariser Stadtbahn.**  
**Paris, 19. Januar.** Gestern abend ereignete sich auf der Stadtbahn zwischen den Stationen Combat und Belleville ein Unfall. Ein Zug, der Beschädigungen erlitten hatte, war gerammt worden, ebenso der folgende Zug; ein dritter Zug, in dem man die Strecke frei glaubte, fuhr auf die vorgehenden auf, wobei 6 Reisende verletzt wurden.

**Wassersnot in Bloemfontein.**  
**Bloemfontein, 18. Januar.** Der niedrig gelegene Teil der Stadt ist gestern infolge Verstens der Wasserleitung überflutet worden. Das Versten war durch anhaltende Regengüsse verursacht. 20 bis 30 Personen sind ertrunken, 176 Häuser zerstört, 197 Personen obdachlos; sie erhalten von den Kommunalbehörden und der gesetzgebenden Versammlung Unterstützung.

**Lezte Nachrichten.**  
**London, 19. Januar.** Wie der russische Korrespondent der Times seinem Blatte meldet, hat in gut informierten Petersburger Kreisen ein starker Umschwung der Ansichten zu Gunsten des Friedens stattgefunden, seitdem es bekannt wurde, daß eine besonders einbreutende Zusammenkunft der Minister unter dem Vorsitz des Jaren zu dem Entschluß gekommen ist, den Krieg mit Japan unter allen Umständen zu vermeiden. Zweifellos hat die Rede Balsours einen großen Eindruck in Petersburg gemacht, und es ist ganz und gar keine Uebertreibung, zu sagen, daß sie dem Entschluß der Ministerkonferenz beeinflusst hat.

Es wird weiter berichtet, daß Rußland beabsichtigt, die manufakturischen Häfen zu öffnen und seine Ansprüche auf Korea zurückzugeben. Auch soll Rußland nicht darauf bestehen, Port Arthur in Zukunft als besetzten Platz zu erhalten.

Zu dem letzten Punkte machen wir allerdings ein großes Fragezeichen.  
**Berlin, 19. Januar.** Der Korrespondent der Kolonialzeitung in Windhoek teilt seinem Blatte durch dringende Kabeltelegramme mit, daß Aufschichte aus Malaköhe den Former Jäger und Frau ermordet haben. Oshandja ist im Verteidigungsstand. 400 Hereros sind mit Gewehren bewaffnet vor Oshandja erschienen, weiterer Zug von Hereros wird gemeldet.

**Breslau, 19. Januar.** Infolge der jüngsten Niederschlagsperiode sind Quells und Bäche bedenklich angeschwollen; erstere hat die Holzbrücke an der Talperre, letzterer die Eisenkonstruktion der im Bau befindlichen Brücke bei Stubelstadt weggerissen. Im südlichen Riesengebirge hat der Schnee schwere Fortschäden verursacht.

**London, 19. Januar.** Daily Mail berichtet aus Tokio vom 18. Januar: Der Finanzminister berief heute die Leiter der hervorragendsten Bankfirmen zu einer Besprechung. Nach derselben erließ der Minister besondere auf die gewärtige Lage bezügliche Anordnungen. — Aus Schanghai wird demselben Blatte gemeldet: Der Vizekönig in Nanking, Wei, bereitet die Entsendung von 10 000 Mann chinesischer Truppen nach dem Norden; die ersten 5000 Mann sollen im Februar abgehen. Der Vizekönig kaufte auch von Japan für eine Million Taels Gewehre; auch die Vizekönige und Gouverneure in anderen Küstenprovinzen machen in Japan große Bestellungen von Gewehren und Schießbedarf.

Der Standard meldet aus Tokio vom 18. Januar: Hier glaubt man, daß die japanische Regierung binnen kurzen für die durch den Handelsvertrag mit China geöffneten Häfen der Wandschüre Konsuln ernenne.

**Briefkasten der Redaktion.**  
**R. S., Stötterig.** Das Eingefangen hat sich durch die Notiz unter Gaußsch in der Montagsummer erledigt. Ueber sonstige Mitteilungen ist erst nach Eingang zu entscheiden.  
**Verlässigungs.** In dem Gerichtsbericht der gestrigen Nummer über den Bauunternehmer Hehner muß es statt 40 000 und 60 000 Mark 4000 und 6000 Mark heißen.  
**J. G. N.** Wir können das Gewünschte weder Hefern noch vermitteln.  
**K. G.** Die Zentral-Kranken- und Begräbniskasse für Frauen und Mädchen Deutschlands (Sitz Offenbach) hat auch in Leipzig eine Verwaltungsstelle. Kassiererin Marie Raundorf, Neubühl, Oststraße 48, Tr. B. II. Die Kasse erhebt einen wöchentlichen Beitrag von 25 Pfg. in erster, 35 Pfg. in zweiter, 40 Pfg. in dritter und 45 Pfg. in vierter Klasse. Dafür leistet die Kasse neben einem Krankengeld in Höhe von 3.50 Mk., 5 Mk., 6 Mk. und 7 Mk. von Beginn der Krankheit an bis höchstens zum Ablauf der 26. Woche freie ärztliche Hilfe durch die von der Kasse bestimmten Ärzte, sowie die von diesen verordneten Medikamente und sonstigen kleineren Heilmittel, als Brillen, Bruchbänder und dergleichen.

**Auskunft in Rechtsfragen.**  
**S. S. 100.** Ist bisher noch nicht verboten, doch befindet sich ein solches Gesetz in Vorbereitung.  
**D. D.** Die Frau kann nicht gegen ihren Willen abgeschoben werden, wenn sie hier wohnsitzunterstützungsberechtigt ist. Ob das der Fall ist, läßt sich ohne nähere Erörterung nicht sagen.  
**G. 1.** Auch ein Patent kann gepfändet werden. 2. Uns unbekannt.



Reichstag.

18. Sitzung vom 18. Januar 1904, 1 Uhr.

Von Bundesratsmitglied Graf Bülow, v. Tirpitz, v. Einem, Frh. v. Richthofen, Graf Posadowsky.

Dem Abg. v. Volkmar (Soz.) werden auf seinen schriftlichen Antrag für weitere vier Wochen Urlaub bewilligt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gibt Reichskanzler Graf Bülow Aufschluss über die ernsten Ereignisse in Südwestafrika und teilt mit, welche Maßnahmen zum Schutz von Leben und Eigentum hundert von dortigen deutschen Ansiedlerfamilien unverzüglich ergriffen werden müssen.

Der Aufstand der Hereros, der in wenigen Tagen einen bedrohlichen Umfang angenommen hat, ist unerwartet und ohne sichtbaren Anlaß ausgebrochen. Die ersten Nachrichten über die drohende Gefahr sind acht Tage alt. Ein Zweifel an dem Ernst der Lage ist nicht mehr möglich.

In wenigen Tagen hat der Aufstand den von der Eisenbahn durchzogenen und von Weissen am dichtesten besiedelten Teil der Kolonie ergriffen. Ein großer Teil der Ansiedler hat sein Eigentum verloren.

Schwerer ist die Sorge um das Schicksal der nach den Sektionen geschickten Weissen, die jetzt einen verzweifelten Kampf gegen eine Uebermacht von Eingebornen führen. Wie viele von den über das Land zerstreuten Farmerfamilien sich nicht mehr rechtzeitig in die Sektionen haben retten können, läßt sich noch nicht übersehen.

Der Aufstand ist ausgebrochen, als der Gouverneur mit dem Gros der Schutztruppen wegen der Erhebung der Bombelwaris im Süden des Schutzgebietes mehr als 20 Tagesmärsche von dem Schauplatz der gegenwärtigen Katastrophe entfernt befand.

Dadurch sind Okavango und Karibib aus ihrer ursprünglichen Bedrohung befreit. Auf die ersten Nachrichten hin wurde die Entsendung von 500 Mann mit 6 Maschinengewehren vorbereitet.

Sie erhalten darüber eine Vorlage, die den Nachtragset für 1903 und den Ergänzungset für 1904 umfaßt. Vor dem 10. Januar resp. 6. Februar dürften diese Truppen nicht die Ausreise antreten.

Bei der dringenden Gefahr ist deshalb sofort Vorkehrung getroffen, um ein zusammengekauftes Bataillon Marine-Infanterie von 600 Mann nebst einigen Geschützen und einem Detachement Eisenbahnpionieren schon am Donnerstag mit einem Dampfer des Norddeutschen Lloyd abzusenden, der in Swakopmund am 8. Februar eintrifft wird.

Die Kosten dieser Ausreise lassen sich noch nicht überschauen. Zu gegebener Zeit werde ich die nachträgliche Genehmigung des Hauses nachsuchen.

Am 8. Februar ist der Dampfer mit einem Abblungstransport von 230 Mann in Swakopmund sämig. Er wird zunächst Unterstützung bringen. Ebenso das in Kapstadt stationierte Kanonenboot, das bis heute in Swakopmund eintrifft wird.

Diese Maßnahmen sind das Mindestmaß dessen, was wir den Beamten, Soldaten und Ansiedlern schuldig sind. Die Vorgänge der letzten Tage und die Hilflosigkeit der bedrohten Landbesitzer werden hoffentlich das deutsche Volk und seine Vertretung einig finden im schleunigen Eintreten für die Rettung der Bedrohten und für die Verteilung der Ehre unserer Flagge.

Präsident Graf Ballestrem stellt in Aussicht, daß die sofort überreichten Vorlagen womöglich noch heute unter den anwesenden Mitgliedern zur Verteilung gelangen werden.

Graf Bülow und die anderen Minister bis auf Graf Posadowsky verlassen hierauf das Haus.

Es wird in die Tagesordnung angeordnet. Zur Beratung steht die Interpellation der Konservativen wegen der Kündigung der in den Jahren 1891—1894 abgeschlossenen Handelsverträge.

Graf Posadowsky erklärt sich bereit, die Interpellation sofort zu beantworten.

Dieses wird begründet vom Abg. Graf Kanitz (kons.): Seit Annahme des neuen Zolltarifs ist mehr als ein Jahr verfloßen. Wir hatten gehofft, die neuen Tarifverträge im Laufe des Jahres 1903 zustande zu bringen und den neuen Zolltarif vom 1. Januar d. J. in Kraft treten zu lassen.

Diese Hoffnung hat uns getäuscht. Wir sind nicht um einen Schritt vorwärts gekommen, ja es scheint, als ob die Aussichten jetzt noch ungünstiger stehen als vorher. (Hört, hört! rechts.) Besser wäre es gegangen, wenn die alten Verträge gleich gekündigt worden wären.

Es war ein schon bei Abschluß der Handelsverträge von mir geäußert, einigen Ländern nur gegen Konzessionen die Vorteile einzuräumen, die man andern ohne Gegenleistung in den Schoß warf. Dieser Fehler rächt sich jetzt. Amerika gegenüber hat sich die Regierung mit dem lächerlichen Vertrage von Saratoga begnügt.

Präsident Graf Ballestrem erklärt diesen Ausdruck für unzulässig.

Abg. Graf Kanitz (fortfahrend): Die ganze Situation ist jetzt so, daß man im Ausland lieber den jetzigen Zustand will fortauern lassen, als neue Verträge abzuschließen, die Deutschlands Interessen besser gerecht werden.

Rußland ist daran interessiert, daß sein gefährlichster Konkurrent Amerika von uns nicht Konzessionen erhält, die es selber nur durch Ermüdung bestehender Zollfächer erzielen kann. Dazu kommt, daß die meisten Vertragsstaaten ihren Vertrag im Hinblick auf die Verhandlungen erhöht haben.

Der Fehler liegt im System der gebundenen Vertragszölle, der alle Staaten zwingt, sich gewissermaßen bis an die Zähne zu bewaffnen. Nicht in den landwirtschaftlichen Zöllen unseres neuen Tarifs, sondern in den hohen, industriellen Zöllen Russlands liegt die Schwierigkeit für den Abschluß des neuen Vertrags.

Diese russische Erhöhung, im Durchschnitt um 20 Prozent (Hört, hört! rechts), ist einfach nicht ernst zu nehmen. Wir müßten den Russen nicht nur unsere Waren spenden, sondern ihnen auch noch etwas hinzugeben. Oesterreich hat kein Interesse mehr an Getreidezöllen, die Vieh- und Futtermittel allein für das Land in Betracht, wie eine Neubeurteilung des Herrn v. Meißner beweist.

Italien gegenüber müssen die deutschen Wänter und Winger mehr geschützt werden; die Letzteren würden durch eine Ueberhöhung mit italienischem Wein in eine noch üblere Lage versetzt werden. Wir befinden uns Italien gegenüber durchaus nicht in einer Zwangslage. Soll die Landwirtschaft noch weiter in ihrer traurigen Lage bleiben? Die Merkantilisten zeigen, wie sie zurückgeht. Die Antischutzpolitik führt jetzt nur dazu, daß immer mehr Grundbesitzer aus dem polnischen Land übergehen; die polnischen Stimmen nehmen immer mehr zu.

(Abg. Rosenzweig (Soz.) ruft: Bravo! Weiter!)

Ohne einen angemessenen Schutz der Landwirtschaft bleibt die Germanienpolitik erfolglos. Die Getreidepreise decken jetzt nicht mehr die Produktionskosten. Selbst Jaurès bezeichnete einen Weizenpreis von 200 Mk. pro Tonne als Minimalpreis zur Deckung der Produktionskosten. Die heutigen Getreidepreise stehen um 80 bis 100 Mk. darunter zurück. (Hört, hört! rechts.) Die deutsche Landwirtschaft wird durch die Sozialpolitik und durch die höheren Ausgaben für die Pöle stärker belastet als die französische. Die Regierung fördert durch ihr Vorgehen nur die Sozialdemokratie. Auf wen, wenn nicht auf die Landbevölkerung will sich der Reichskanzler stützen? Ohne sie ist nichts zu erreichen, weder gegen einen innern, noch gegen einen äußern Feind. (Bravo! rechts.) Der Reichskanzler hat die Erhöhung der Getreidezölle für unerlässlich erklärt, warum wird sie denn nicht in Kraft gesetzt? Ich glaube, daß lediglich Rücksichten auf die Industrie bewirkt haben, daß die Verträge noch nicht gekündigt worden sind. Wie lange soll der deutsche Bauer leiden, damit der Profit der Großindustriellen nicht geschmälert wird? Auch unsere Finanzlage fordert das baldige Inkrafttreten des Zolltarifs. Für die Landwirtschaft ist die baldige Befreiung von den Verträgen eine Lebensfrage. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Es ist schwer gegen sie gekündigt worden. Wir be-

langen nichts als ausgleichende Gerechtigkeit. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Die jüngst verhandelte Interpellation der Herren Interpellanten über die gleiche Angelegenheit drückte den Wunsch auf Kündigung der Handelsverträge aus, in der vorliegenden aber weder mindestens ein Teiler Vorwurf gemacht (Weiter!)

weil wir die Handelsverträge noch nicht gekündigt haben. Einem politisch unfindigen Mann würde es ganz unbegreiflich sein, daß eine solche Interpellation mit einer solchen Begründung an dieselbe Regierung gerichtet wird, die den Zolltarif in harten Kämpfen hier verabschiedet hat.

Die Regierung erkennt die schwierige Lage der Landwirtschaft ohne jeden Vorbehalt an. Wir sind ernstlich bemüht, ihr erhöhten Schutz anzuschaffen. In der Sache sind wir also einig. Der Unterschied zwischen uns und den Interpellanten besteht nur in der einzuschlagenden Taktik. Im richtigen Augenblick kann ein Eisenarbeiter seine Hand gefahrlos in die leuchtende Masse stecken, das geringste Versehen würde diese seine Hand in ihrer Aktionsfähigkeit für immer lähmen. Auch diese Interpellation berührt einen Kreis glühend heißer, aktueller Fragen, den man nicht mit der leichten Tangente streichen sollte, wenn man nicht Gefahr laufen will, unsere Aktionsfähigkeit zu beeinträchtigen, die Sie (nach rechts) ungewollt zu stärken sollen. (Unruhe rechts.) Wir haben nicht erklärt, daß wir die Verträge zu einem bestimmten Termin kündigen würden und haben uns nachdrücklich gegen eine derartige Bestimmung im neuen Zolltarif geäußert. Unser Programm war stets, möglichst die alten Verträge unmittelbar in neue zu konvertieren, um das deutsche Wirtschaftsleben vor schweren Erschütterungen zu bewahren. (Zuruf rechts: Und die deutsche Landwirtschaft!)

Wir sind ein großer, leistungsfähiger und sehr zahlungsfähiger Staat, der für den Bezug seiner Rohmaterialien und Nahrungsmitel auf einen bestimmten Markt angewiesen ist. Wir haben also für die Zukunft freie Hand. Neue Verträge abzuschließen ist sehr leicht, es kommt aber darauf an, wie sie aussehen. Eine sachliche Mitteilung über den Stand der Verhandlungen kann ohne schwere Schädigung der Landesinteressen von dieser Stelle aus nicht erfolgen. Auch die Schnelligkeit der Arbeit hängt von zwei Seiten ab, und wir lassen es an Eifer nicht fehlen. Bei der gefährlichen Fahrt in fremde Gewässer muß der Reichskanzler als Steuermann des Staatsschiffs allein den Kurs bestimmen.

Auf Antrag des Abg. v. Katzdorff (freikons.) erfolgt die Besprechung der Interpellation.

Abg. Herold (Zentr.) erklärt sich damit einverstanden, daß die Handelsverträge nicht gekündigt werden, bevor neue abgeschlossen sind, kündigt aber der Regierung an, daß die Reichstagsmehrheit alle Handelsverträge ablehnen wird, in denen die Interessen der Landwirtschaft nicht genügend gewahrt sind. Mit der Kündigung des größeren Teils der Weisbegünstigungsverträge könne man dagegen einverstanden sein.

Abg. Bernheim (Soz.): Wir Sozialdemokraten haben uns gefragt, ob es sich überhaupt lohnt, daß wir uns in diesen häuslichen Streit zwischen Regierung und Agrarier einmischen. Graf Kanitz hat die alten, wohlbekannten Rathenauer der Schutzgöller in schönster Vollständigkeit wieder vorgeführt. Im ganzen aber wurden alle drei Vordredner die besten Bestätiger der Kritik unserer Fraktion an dem neuen Zolltarif. Unsern Zweifel, ob mit ihm überhaupt Handelsverträge zustande gebracht werden könnten, hat Graf Posadowsky durch seinen Vergleich mit der weisbegünstigenden Masse heute beseitigt. Graf Kanitz hat von der Empörung des ganzen Volkes gesprochen, unsere drei Millionen Wähler, aber auch weite Kreise der handelsstrebenden und industriellen Bevölkerung sind nicht seiner Ansicht. Ueber den geeigneten Zeitpunkt für die Kündigung der Handelsverträge sind sich Graf Kanitz und der Abg. Herold nicht einig geworden, und da verlangen Sie von der Regierung einen Schritt, der Hunderttausende von Arbeitern drohlos machen kann! Graf Kanitz will die Landflucht auf niedrige Getreidepreise zurückführen. Er vergißt, daß dafür auch die schlechte Abzahlung der Landarbeiter und ihre Behandlung in Betracht kommen. Die Rede von Jaurès ist mir unbekannt. Es steht aber fest, daß am 18. Januar 1900 der Weizenpreis in Berlin 148 Mark, in Paris 148 Mark, also noch eine Mark niedriger als in Deutschland stand; trotz der höheren französischen Pöle, weil Frankreich eben das Getreide aus Ungarn zollfrei einläßt. Die ganze Folge der französischen Agrarergesetzgebung ist, daß Frankreichs Bevölkerung sich nicht vermehrt. Graf Kanitz fragt den Reichskanzler, wie er ohne Agrarzölle drei Millionen Sozialdemokraten totschlagen will. Die Sozialdemokraten kann man nicht niederschlagen oder ausrotten, am allerwenigsten durch eine Politik, die die Interessen der arbeitenden Bevölkerung auf höchste verletzt. (Sehr richtig! bei den Soz.) Ich wundere mich, daß Graf Posadowsky behauptet, wir gingen von keinem Lande in Bezug des Rohmaterialis ab. Geht der Baumwollseide nicht auch zum Rohmaterial? Und bei ihr sind wir hauptsächlich auf die Vereinigten Staaten angewiesen. Begnügen wir einen Zollkrieg mit Amerika, wer trägt uns dafür, daß Amerika nicht einen Ausfuhrzoll auf alle Baumwollseide nach Deutschlands Häfen legt? Die Antwort des Grafen Posadowsky hat die Rechte wahrscheinlich sehr befriedigt, wenn sie es auch nicht sagen will. Findet der Abschluß von Handelsverträgen auf Grund der Mindestzölle statt, gegen die sich unsere drei Millionen Wähler erklärt haben, dann wird unsere Fraktion für bezahlte Handelsverträge nun und nimmer zu haben sein. (Hört, hört! links. Bravo bei den Soz.)

Abg. Gotthelm (freis. Vgg.): Die gegenwärtige Unsicherheit in allen handelspolitischen Beziehungen ist höchst unangenehm für Handel und Industrie. Der Export leidet darunter. Die Finanzen mit einem gewissen Galgenhumor Genugtuung darüber empfinden, daß unsere Voraussetzungen eingetroffen ist: Wir befinden uns in einer Sackgasse. Das hat Graf Kanitz zugeben müssen. Vor einem Jahre blieb es, der russische Handelsvertrag sei so gut wie fertig. Wie naiv war dieser Glaube! Jetzt steht offenbar alles. Nun meinen die Interpellanten, das Ausland würde in eine Zwangslage geraten, wenn wir die Handelsverträge kündigen und unseren autonomen Zolltarif in Kraft setzen. In der Tat aber würden wir in eine Zwangslage hineinkommen. Viele Positionen des neuen Tarifs hat die Regierung selbst für unannehmbar erklärt, aber in der großen Kammerabstimmung (Unruhe rechts) haben Sie alles angenommen. Nun zerbrechen Sie sich den Kopf, wie Sie die unumgänglichen Positionen wieder loswerden sollen. „Wir Bauern“, sagte Graf Kanitz so schön. Für die Herren scheint der Bauer jetzt schon beim Großgrundbesitzer anzukommen. Die Notlage der wirklichen Bauern haben die Herren von der Rechten zum großen Teil selbst verschuldet. (Unruhe rechts.) Eine Regierung, die nur einen Funken Verantwortungsbewußtseins hat, darf die Verträge nicht kündigen bevor sie nicht neue hat. (Sehr richtig! links.) Früher galt es als Pflicht, die Regierung bei ihren Verhandlungen durch solche Reden nicht zu föhren. Jetzt erntet sie den Dank vom Hause Oesterreich. Die Herren wollen der Regierung den Rücken steifen: sehr ehrenvoll ist das nicht. (Weiter!)

Die industriellen Pöle sind heute nur Schutzpöle für die Schiffahrt. Das Beste wäre eine internationale Regelung und Abschaffung aller Pöle, wie es beim Zucker durch die Weißflüßler Konvention geschehen ist. Vorläufig freilich nimmt die Mehrheit dieses Hauses Handelsverträge ohne Mindestzölle nicht an, mit diesen aber sind vom Ausland Handelsverträge nicht zu erreichen, und so sind wir denn gezwungen fortzuwirken. Schließlich ist das immer besser als eine Periode der Zollkriege, die die weitesten Kreise

des Volkes enorm schädigen würde. Wir stehen für Handelsverträge nicht günstig da, denn wir exportieren Maschinen und haben einen enormen Geburtenüberschuß. Der Großkapitalist kann schließlich mit seiner Fabrik ins Ausland gehen, aber die kleinen Unternehmer haben das größte Interesse an festen Handelsbeziehungen. Im Gegensatz zu Ihnen (nach rechts) treten wir für eine Politik des Schutzes der nationalen Arbeit ein, die nur möglich ist unter neuen Handelsverträgen. (Lebhafte Zustimmung links. Lachen rechts.)

Abg. Graf Schwerin-Weich (kons.): Es ist nicht die Höhe der Getreidezölle, sondern die unglückliche Weisbegünstigungsverträge, die den Stein des Anstoßes für Rußland bildet. Daß die Taktik der Regierung falsch ist, kann sie daraus erkennen, daß sie von den sachlichen Gegnern ihrer Handelspolitik gelobt wird. Wir müssen uns in den Stand setzen, eine schlechte Verhandlung mit einer schlechten zu vergleichen. Nebenbei tadelt die Langsamkeit der Handelsvertragsverhandlungen. Wenn man nicht entschlossen ist, den neuen Zolltarif in Kraft zu setzen und die bestehenden Verträge zu kündigen, dann sollte man sich die Kosten für die Entsendung von Unterhändlern nach St. Petersburg und Rom sparen. (Bravo rechts.)

Abg. Kaempf (freis. Vp.): Wir hatten es nicht für ratsam, die Regierung mitten im Laufe der Verhandlungen mit anderen Staaten zu einer Erklärung zu provozieren. Die Herren von der Rechten sprechen immer von ihren Getreidepreisen; davon ist aber nicht die Rede, daß das deutsche Volk auch einmal billiges Brot essen will. (Lärm und Lachen rechts. Bravo! links.) Wir wollen Handelsverträge, die auch den Interessen der Exportindustrie gerecht werden. Wir müssen entweder Waren oder Menschen exportieren. (Große Unruhe rechts.) Menschen zu exportieren bedeutet aber den moralischen Ruin eines Landes. Ist denn die Geschichte der englischen Kornzollbewegung spurlos an uns vorübergegangen? (Rufe rechts: Chamberlain!)

Der neue Zolltarif hat vollständig seinen Zweck verfehlt. (Sehr richtig! links.) Als Instrument zu Verhandlungen ist er nicht geeignet, da er von vornherein eine Drohung ist. (Lachen rechts.) Statt auf Kündigung der Verträge zu dringen, sollten Sie (nach rechts) lieber die Regierung in ihrer Absicht, neue Handelsverträge zu schließen, unterstützen. (Weiß! links.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Es ist sehr bedenklich, während des Ganges der internationalen Verhandlungen in solche Fragen einzugreifen. (Sehr richtig! links.) Wenn hier im Hause erklärt wird, der neue Zolltarif könne nicht in Kraft treten, er sei ein ganz ungeeignetes Instrument zu Verhandlungen, so wird damit die Stellung der deutschen Regierung nicht gestärkt. (Wiesaches! Sehr richtig! rechts.)

Hält man unsern Zolltarif für eine Drohung, dann muß man auch die Tarife anderer Staaten dafür halten. Wer alle Staaten sind doch zu Verhandlungen bereit. Ich hoffe, daß wir schließlich zu einem Kompromiß kommen insofern der starker Stellung, die Deutschland im wirtschaftlichen Leben hat. Wir können nicht die geringsten sachlichen Mittelungen über den Stand der Verhandlungen machen, dadurch würden wir das Vertrauen aller anderen Regierungen erschöpfen. Am 31. Dezember sind die alten Verträge abgelaufen, und schon jetzt, am 18. Januar, wird uns vorgeworfen, daß wir mit sieben großer Staaten noch nicht neue Verträge abgeschlossen haben. Wo ist die Landwirtschaft, wenn Sie Ihren Wähler aber einen Dienst tun wollen, dann sagen Sie ihnen, daß es ein großes und schwieriges Unternehmen ist, das ganze Wirtschaftsleben auf eine neue Grundlage zu stellen, und daß es sich de nicht um Tage, nicht um Wochen und nicht um Monate handelt.

Abg. Dr. Baasche (nat-lib.): Durch die Interpellation ist zweifellos die Schwierigkeit der Verhandlungen noch vermehrt vor allem aber durch die Neben der Äußerungen. (Oh! links.) Wenn die Herren fortwährend betonen, die Regierung stehe hier vor einer unlöslichen Aufgabe, so vertreten sie die Interessen des Auslands. (Unruhe links.) Wir sind nach wie vor für erhöhten Schutz der Landwirtschaft, wie wollen die Industrie schützen, soweit sie es nötig hat, und wir wollen die Kontinuität der Verträge. Gelingt es aber nicht, baldigt neue Verträge abzuschließen, so muß die Regierung als ultima ratio auch die Kündigung der Verträge im Auge behalten. Verträge ohne dem vom Reichstag beschlossenen erhöhten Schutz für die Landwirtschaft würden in diesem Reichstag keinesfalls eine Mehrheit finden. (Bravo! bei den Nationalliberalen.)

Abg. Dr. Wolff (wirtschaftl. Vereinig.): Wir werden auf keinen grünen Zweig kommen, wenn wir nicht den Mut haben die alten Kapitulations-, dem Auslande günstigen Verträge zu kündigen. Unser Bauern sind durch das Verhalten der Regierung aufs äußerste verärgert. liegt das im Interesse der Regierung?

Abg. v. Egarlinde (Pole): Graf Kanitz will nur die deutschen Agrarier, nicht die polnischen schützen. Die Herren von der Rechten wollen der polnischen Landbevölkerung nichts geben, den deutschen Agrariern aber einfach das Geld in die Tasche stecken. (Lebhafte Widerspruch rechts.)

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr: Nachtragset für Südwestafrika wegen des Hererosaufstands; Interpellation Kuer (Soz.) wegen des Verhaltens russischer Polizeiamtente in Deutschland; Gesetz über die Kaufmannsgerichte. Schluß 3/4 Uhr.

Sächsischer Landtag.

Zweite Kammer.

Sitzung vom 18. Januar 1904.

Am Regierungstische: v. Meißner, v. Seydewitz und Dr. Rüger. Als erster Punkt steht auf der Tagesordnung die Petition des Hausbesitzervereins in Pirna gegen die staatliche Unterstützung der Baugenossenschaften.

Aus dem mündlichen Bericht der Petitionsdeputation, den Abg. Engelmann erstattet, ist zu entnehmen, daß die Petenten daran Anstoß genommen haben, daß der Dresdener Baugenossenschaft von öffentlichen Anstalten Geld zu mäßigen Zinsen geliehen worden ist. Da in Dresden keine Wohnungsnot herrscht, sei kein Anlaß zu einer solchen einseitigen Begünstigung der Baugenossenschaften vorhanden. Den übrigen Bauunternehmern würde Geld zu so mäßigen Zinsen nicht gewährt. In Zeiten mit Wohnungsüberfluß, wie jetzt, könnte durch eine solche Unterstützung der Baugenossenschaften eine gewisse Notlage für Hausbesitzer herbeigeführt werden.

Man beschließt ohne Debatte, die Petition auf sich beruhen zu lassen.

Die Petition einer Anzahl Stenographenvereine Stölzes Schrey bildet den zweiten Punkt der Tagesordnung. Die Petenten fordern, den freien Wettbewerb unter den stenographischen Systemen nicht durch eine einseitige Bevorzugung der Gabelberger Stenographie, wie sie das Königl. Stenographische Institut über, zu erschweren oder unmöglich zu machen. Dadurch würde der Ansehen erwerbt, als wenn das Gabelberger System das Beste sei. Es sollten auch Vertreter anderer Systeme in das Stenographische Institut berufen werden.

Der Berichterstatter, Abg. Mittberger, wendet sich mit viel Eifer gegen die Petition. Wollte man die Wünsche der Petenten berücksichtigen, müßten die für die Verhandlungen des Landtags tätigen Stenographen, die allerdings alle nach dem Gabelberger System schreiben, beträchtlich vermehrt werden. Das sei nicht ohne unbedeutende Erhöhung der Ausgaben möglich. Außerdem würden, wenn man das System Stölzes-Schrey berücksichtigen wolle, auch bald die Vertreter anderer Systeme mit ähnlichen Wünschen kommen.

Die Deputation beantrage aus diesen Erwägungen heraus, die Petition auf sich beruhen zu lassen.

Hg. Günther tritt in langer Rede für das System Stolz-Schrey ein und versucht, gestützt auf zahlreiche Urteile von Behörden und Lehrern, nachzuweisen, daß die Schrift nach dem System Stolz-Schrey ebenso kurz sei, wie die Gabelsbergers, dabei schneller zu erlernen und leichter lesbar sei.

Vizepräsident Schill: Die Deputation habe kein Urteil über den Wert der Systeme abgeben wollen und auch nicht abgeben können. Nur um eine neue Ausgabe zu vermeiden werde beantragt, die Petition auf sich beruhen zu lassen.

Hg. Günther: Die Petenten verlangen nicht sofortige Berücksichtigung. Es sei ihnen nur darum zu tun, die Gewähr zu erhalten, im Bedarfsfälle mit zum Wettbewerb um offene Stellen zugelassen zu werden.

Nach einer kurzen Bemerkung des Vizepräsidenten Dr. Schill versucht der Hg. Mittberger eine Verteidigung des Gabelsberger Systems, verunsichert aber, als er patetisch folgendermaßen schließt: „Die besten Früchte sind es nicht, an denen die Wespen nagen“, wodurch er sein System für eine schlechte Frucht erklärte. Die Petition ließ man auf sich beruhen.

Nächste Sitzung: Dienstag 10 Uhr. Tagesordnung: Einiges Kapitel aus dem Etat.

### Crimmitschau.

#### Die Crimmitschauer Fabrikanten und die Beendigung des Kampfes.

Aus Crimmitschau wird uns telephonisch mitgeteilt, daß die Arbeiterausschüsse der verschiedenen Fabriken heute morgen bei den Unternehmern vorstellig geworden sind wegen der Wiederaufnahme der Arbeit. Sie wurden jedoch vorläufig bis nachmittag hingehalten, weil die Unternehmer erst mit dem Vorsitzenden der Fabrikantenvereinigung, Kommerzienrat Vogel in Chemnitz, Rücksprache genommen haben. Angefangen hat heute morgen noch niemand. Man sieht hier wieder, wie die Crimmitschauer Fabrikanten unter der Fuchtel der Unternehmerorganisation stehen.

Kommerzienrat Vogel wollte Sonntag in Berlin, wo unter seinem Vorstehe eine Versammlung deutscher Industrieller über den Zusammenschluß der deutschen Arbeitgeberverbände beriet.

#### Zur Beendigung der Crimmitschauer Aussperrung.

schreibt der Wortführer: „Die Leiter der Bewegung in Crimmitschau haben durch eignen Entschluß den Kampf abgebrochen. Die gegenwärtige Lage der kämpfenden Arbeiter von Crimmitschau war nicht weniger als schwierig oder gar verzweifelt. Wenn dennoch der Kampf jetzt abgebrochen worden ist, so ist sicher, daß entscheidende Gründe die zunächst an Ort und Stelle Verantwortlichen dazu bestimmt haben. Die Arbeiter in Crimmitschau wußten, daß die materielle Hilfe ihnen auch weiterhin nicht fehlen werde, aber sie scheinen zu der Ansicht gelangt zu sein, daß der Kampf nicht in ungewisse Zukunft fortgeführt werden dürfe, weil das Unternehmertum ganz Deutschlands den Kampf zu einer Nachprobe zwischen Kapitalistenklasse und Sozialdemokratie fälschte und durch Vergabe gewaltiger Geldmittel die Fabrikanten von Crimmitschau auf unbestimmte Zeit in die Möglichkeit des Widerstands setzten.“

#### Die Arbeiter verächtigen die Schwindeleien der Unternehmer.

Der Crimmitschauer Anzeiger, das Amtsblatt der städtischen Behörden und der Unternehmer, druckt alle Verdächtigungen und Verleumdungen, die die Unternehmer über die Arbeiter ausstreuen, ohne jede Prüfung nach. Namentlich die Mitteilungen über den Terrorismus der Arbeiter werden mit vielem Behagen weiter folportiert. Nun haben aber die Arbeiter offenbar beschloffen, dem Blatte etwas auf die Finger zu setzen. In seiner Sonntagsnummer muß das Blatt zwei Verächtigungen abdrucken, die die Schwindeleien der Unternehmer und ihrer Presse recht drastisch beleuchten. In einer vorhergehenden Nummer hatte das Blatt aus der zweiten Denkschrift der Unternehmer namentlich diejenigen Teile nachgedruckt, die von angeblichen Kraftproben der „Organisierten“ handeln. Der Weber Ulrich Kothke, der früher bei der Firma Emil Schönfeld beschäftigt war, setzt diesen Windbeutelereien nun folgende Tatsachen entgegen:

„Bei der Firma Wetterlein wurde dem Weber Hilbig gekündigt, weil er Beisitzer des Schiedsgerichts für Arbeiterversicherung war. Beisitzer von Seiten der Arbeitnehmer kann aber nur der sein, welcher im Arbeitsverhältnis steht. Die Weber ließen sich das nicht gefallen und wollten deshalb bei Herrn Wetterlein vorstellig werden. Herr Wetterlein ließ aber nicht mit sich reden, sondern erklärte den Arbeitern, sie sollten gehen, worauf 30 Weber und Weberinnen die Fabrik verließen. In einer später im Vereinshof stattgefundenen Verhandlung wurde von Seiten des mit dieser Angelegenheit sich befassenden Ausschusses des Fabrikantenvereins anerkannt (!), daß es nicht angängig sei, einen Arbeiter, eben weil er Schiedsgerichts-Beisitzer sei, zu entlassen, und wurde beschlossen, daß pp. Hilbig wieder einzustellen sei.“

„Bei der Firma Hermann Schönfeld handelte es sich seinerzeit zunächst um die Spinnerarbeit, welche eine Lohnzulage von 50 Pfg. verlangten. Als die letzteren ins Kontor kamen, wurden sie von Herrn Schönfeld zur Tür hinausgewiesen; als diese dann ihre Mitte schriftlich wiederholten, wurde das betr. Schriftstück durch die Tür auf den Hof geworfen. Daraufhin wurde der Ausschuss von den Spinnerarbeitern beauftragt, sich mit dieser Angelegenheit zu befassen und mit Herrn Schönfeld persönlich Rücksprache zu nehmen. Die vorstellig Gewordenen verlangten dabei Anerkennung des Fabrikanten-Ausschusses. Genau so, wie es den Spinnerarbeitern ergangen, in demselben Sinne wurde auch der von den Arbeitern ernannte Fabrikanten-Ausschuss, indem er aus dem Kontor verwiesen wurde. Die Arbeiter hatten zwar die Maschinen ausgelegt, hatten aber keineswegs ihr Arbeitsverhältnis gelöst, hatten auch die Fabrik nicht verlassen. Erst, nachdem ihnen von dem Meister im Auftrag des Chefs gesagt worden war, „sie sollten gehen, das Zeug bliebe stehen“, verließen sämtliche Arbeiter die Fabrik. Die darüber im Vereinshof geführten Unterhandlungen ergaben, daß die Handlungsweise des Herrn Hermann Schönfeld als nicht korrekt bezeichnet wurde und fast alle Wünsche, die die betr. Arbeiter vorgebracht hatten und darin bestanden 1. den Fabrikanten-Ausschuss anzuerkennen, 2. Aufbesserung der Löhne aller Spinnerarbeiter zu bewilligen und 3. für gutes Trinkwasser und Anschaffung eines Kaffeewärmers usw. befohlen zu sein, wurden vom Ausschuss des Fabrikantenvereins gutgeheißen.“

„Bei der Firma Heinrich und Gustav Schönfeld war ebenfalls die abnehmende Haltung des Herrn Bernhard Schönfeld Ursache der Differenzen. Der Grund zu letzteren war die von den Arbeitern verlangte Anerkennung des Fabrikanten-Ausschusses.“

„Bei der Firma Theodor Schönfeld waren es folgende Forderungen: „Besseres Licht“ und „gutes Trinkwasser“. Die Firma weigerte sich, den Arbeitern dies zu gewähren und entließ infolgedessen sämtliche Arbeiter. Nach Verlauf von sechs Wochen wurde diese Angelegenheit vor dem hiesigen Gewerbegericht zum Austrag gebracht. In den darüber geführten Akten

ist aber nichts von der Entlassung von Appreturgeschilfen und einer Kremplerin als Bedingung zur Beendigung des Streiks zu finden.

„Eine große Rolle spielt die Maizeichen-Angelegenheit bei der Firma Emil Schönfeld. Ausdrücklich wurden von den Chefs der Firma Otto Schönfeld und Paul Schönfeld, erklärt, daß die betr. Arbeiterin nicht wegen der Maizeichen-Angelegenheit gekündigt bekommen habe. Es wurde auch anerkannt, daß der Fabrikanten-Ausschuss versucht habe, diese Angelegenheit in Ruhe zu erledigen, ebenso, daß schließlich die gegen die betr. Arbeiterin ausgesprochene Kündigung zurückgenommen wurde.“

Man sieht, unwürdiger können die Arbeiter unmöglich behandelt werden, als dies hier von den verschiedenen Schönfelds, von denen einer so würdig als Fabrikant zu sein scheint, wie der andre, befehle wurde. In allen Fällen mußten der Fabrikanten-Ausschuss und das Gewerbegericht die Forderungen als berechtigt anerkennen. Heute liegen die Fabrikanten die Wahrheit in das Gegenteil um, um die Arbeiter so schwarz wie möglich darzustellen zu lassen.

In einer zweiten Verächtigung, die der Weber Paul Horn im Auftrage des Fabrikanten-Ausschusses der Firma Meyer an das Crimmitschauer Ordnungsbüro geschickt hat, wird nachgewiesen, daß es direkt Schwindel ist, wenn die Unternehmer behaupten, in der genannten Fabrik sei zwei Arbeiterinnen „auf Befehl der Organisation“ gekündigt worden.

### Soziale Rundschau.

#### Amerikanische Gründungen im Jahre 1903.

Nach einem amerikanischen Fachblatte wurden in den Vereinigten Staaten im verflorenen Jahre 425 876 000 Dollar in neugegründeten Industriegesellschaften angelegt und in Eisenbahnwerten 371 854 000 Dollar. Die Gründertätigkeit fand hauptsächlich in den ersten Monaten statt, da später die Krache die Spekulations- und Gründertout abschredete. Es sind denn auch die Summen gegen die beiden Vorjahre stark zurückgeblieben, denn 1902 betrug die Emissionen in Industrieaktien 1 122 205 000 Dollar, 1901 2 807 476 000. — Wenn auch speziell bei amerikanischen Gründungen ein bedeutender Teil dieses Kapitals rein fiktiv ist — es handelt sich um die Verwässerung des Kapitals, sowohl bei der Gründung von einfachen Aktiengesellschaften, als bei den Krachs — so ist doch zweifellos, daß die amerikanische Produktion während der Aufschwungsperiode durch gewaltige Kapitalanlagen gestärkt worden ist. — Freilich, man darf dabei nie vergessen, daß die Vereinigten Staaten an Flächeninhalt ganz Europa gleichkommen und daher der Vergleich mit einem einzelnen europäischen Staate nicht angängig ist. Aber andererseits ist eben diese gewaltige Ausdehnung des wirtschaftlich einheitslichen Gebiets ein Vorzug der „neuen Welt“: Während sich die kleinen wirtschaftlichen Gebiete Europas in wahnwitzigem Kampfe zerfleischen, entwickelt sich die Niesenrepublik, ohne einer derartigen Aufreibung der Kräfte ausgesetzt zu sein.

#### Gewerkschaftliches.

Die Lohnbewegung der Zwicker von der Firma Heinrich Rehl u. Co. in Reisking ist durch Vergleich zu Gunsten der Arbeiter beigelegt.

#### Vermischtes.

Wie sollen unsere Kleinsten schlafen? Die Wiege, dies allerschwerdige Stück deutschen Hausrats, ist jetzt so gut wie verschunden. In Bauernhäusern ist sie noch hier und da zu finden, aber es wird viele Leute in recht erwachsenem Alter geben, die ein solches Ding überhaupt nicht mehr gesehen haben. Namentlich in den Städten ist sie ganz ausgerottet und in der Regel verdrängt durch den Kinderwagen. Mit dem Verschwinden der Wiege ist die Hygiene ganz einberstanben, aber von ihrem Ersatzstück auch nicht sonderlich entzückt. Das Gedächtnis an die allerersten Kinderjahre ist im Menschen schlecht entwickelt, und wir können unsern Kleinsten ihr Behagen schließlich nur nach ähnlichen Gesichtspunkten zu schaffen suchen, wie sie sich für uns als zuträglich erwiesen haben. Sich in den Schlaf wiegen lassen, hat zwar im dichterischen Gebrauch eine sehr schöne Bedeutung, würde im buchstäblichen Sinn wohl aber fast niemand recht angenehm sein. Die seitlich schaukelnde Bewegung der Wiege ist nun freilich beim Kinderwagen ausgeschlossen, an ihre Stelle aber tritt das Hin- und Herfahren über das Auf- und Niedertippen der Wagen auf den über den Rädern angebrachten Federn. Die Mütter, die für die jüngsten Sprößlinge unsres Volks verantwortlich sind, mögen es sich gesagt sein lassen, daß eine solche Behandlung der Schlafgelegenheit ihrer Kleinen zu vermeiden und zu verbieten ist; sie mögen daran denken, was wohl ein Erwachsener dazu sagen würde, wenn sein Bett in dieser Weise in Bewegung gesetzt würde. Wenn ein Kind unruhig ist, so soll man den Gründen seines Unbehagens nachspüren oder es auf andere Weise zu beruhigen, nicht aber auf irgend eine Art zu betäuben suchen. Die Gesundheitspflege verlangt überhaupt, daß ein Kind von vornherein in ein festliegendes Bett und weder in einer Wiege noch in einem Kinderwagen gelegt wird. Dieser sollte nur zum Fahren bestimmt sein oder, wenn für die gleichzeitige Anschaffung eines Betts und eines Wagens die Mittel nicht vorhanden sind, wenigstens nicht dazu benutzt werden, die Nachteile der alten Wiege fortzupflanzen und gar noch zu verschlimmern.

Stahlfarben des Stahls. Wenn Stahl langsam erhitzt wird, so verändert seine Oberfläche, wie jeder schon beobachtet haben wird, allmählich ihre Farbe, wahrscheinlich infolge der Bildung einer feinen Schicht von Oxyd. Die Farben, die so nacheinander von einer niedrigeren zu einer höheren Temperatur auftreten, sind gelblichweiß oder hellrostfarben, dann dunkelrostfarben, gelb bis goldgelb, braun, purpur, violett und tiefblau. Endlich weiß dann der Stahl rotglühend, und es bildet sich ein schwarzes Oxyd. Diese Farben sind um so tiefer und deutlicher, je besser der Stahl ist; bei sehr schlechtem Stahl sind sie oft kaum wahrnehmbar. Das gelbte Auge eines Sachverständigen bestimmt nach der Art der Farben mit großer Genauigkeit die Güte des Stahls. Was auch ihre Ursache sein mag, diese Farben zeigen ohne Zweifel wichtige Veränderungen an, die bei verschiedenen Temperaturen in der Gärte des Stahls entziehen, und liefern einen wertvollen Anhalt für das Tempern des Stahls zu einer erforderlichen Gärte. Wenn ein Stück Stahl zuerst zur Rotglut gebracht und dann einer allmählichen Abkühlung überlassen wird, so sind die Farben in umgekehrter Folge auf seiner Oberfläche zu beobachten, indem das Blau zuerst erscheint und dann in die helleren Färbungen übergeht, bis der gewöhnliche weiße Stahlglanz erscheint. Wenn die Veränderungen, die in dem Metall stattfinden, durch Abkühlung des Stahls in einem bestimmten Zeitpunkt plötzlich unterbrochen werden können, so wird der Stahl dauernd die Gärte und die Eigenschaften erhalten, die der betreffenden Temperatur entsprechen. Das geschieht durch plötzliches Eintauchen des Stahls in ein kaltes Bad von Wasser oder Öl. Wenn ein Stahlstab oder etwa ein Bohrer aus Stahl in dieser Weise abgekühlt und aus dem Bad herausgezogen worden ist, so teilt sich die in dem nicht eingetauchten Teil zurückgebliebene Hitze dem eingetauchten Teil mit und ruft auf diesem ein Farbenspiel hervor, das gegen die Spitze hinläuft.

### Theaterveranstaltungen.

#### Neues Theater.

(Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)  
Dienstag, den 19. Januar: 19. Abonn.-Vorstellung (3. Serie, weib) Margarete.  
Oper in 5 Akten nach Worten von Julius Barbier u. Michel Carré. Musik von G. Bonno.  
Regie: Ober-Regisseur Goldberg. — Direktion: Kapellmeister Vorst.  
Faut . . . . . Hr. Moers  
Pephistopheles . . . . . Hr. Schwelpe  
Valentin . . . . . Hr. C. Groß  
Brander . . . . . Hr. Friede  
Margarete . . . . . Fr. Seebe  
Siebel . . . . . Fr. Stadtegger  
Marie . . . . . Fr. Köhler  
Bürger, Mädchen und Frauen. Volk. Geistererscheinungen. Hexen und Gespenster. Dämonen. Engel.  
Vorkommender Tanz arrangiert von der Ballettmeisterin Fr. Förster.  
Im 2. Akt: Walzer, getanzt vom Corps de Ballet.  
Im 4. Akt: Bacchanale, ausgeführt von Fr. Jemler, Fr. Schäffer, Herrn Gollneil und dem Corps de Ballet.  
Nach dem 3. Akt (Margaretes Garten) findet eine längere Pause statt.  
Einlaß 7/8 Uhr. Anfang 7 Uhr. Endenach 10 Uhr. Opern-Vorstellung.  
Billetverkauf an der Tageskasse von 10—8 Uhr. (Billet-Vorverkauf für den nächsten Tag von 1—8 Uhr. Jedes Billet, welches vor Eröffnung der Tageskasse bestellt oder im Vorverkauf entnommen wird, kostet 30 Pfg. Aufgeld.)  
Spielplan: Mittwoch: Carmen. Anfang 7 Uhr. — Donnerstag: Popsirell, Anfang 7 Uhr. — Freitag: Alpenkönig und Menschenfeind. Anfang 7 Uhr. — Sonnabend: Der Weibchenreifer. Anfang 7 Uhr. — Sonntag: Die Hauberköpfe. Anfang 7 Uhr.

#### Altes Theater.

(Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)  
Dienstag, den 19. Januar:  
Kater Lampe.  
Komödie in 4 Akten von Emil Rosenow.  
Regie: Ober-Regisseur Weidner.  
Crimtscher, Bauerngutsbesitzer und Gemeindevorstand . . . Hr. Brumow  
Fr. Crimtscher . . . . . Fr. Buse  
Maari, die Wago . . . . . Fr. Guth  
Reubert, ein großer Spielwarenverleger . . . . . Fr. Stiehl  
Frau Reubert . . . . . Fr. Dauborf  
Hartmann Schönherr, Holzdrehermeister . . . . . Fr. Köbbling  
Frau Schönherr . . . . . Fr. Schippang  
Gertrud . . . . . Fr. Kettig-Broschmüller  
Helenele . . . . . Studolf Rosenkranz  
Fritz . . . . . Käthe Sheldon  
Abele . . . . . Abele Wrostell  
Wiesel . . . . . Fr. Guth  
Reumerkel, der Gesell . . . . . Hr. Hünfelder  
Belger, Bezirksgendarm . . . . . Hr. Demms  
Selger, Gemeindevorstand . . . . . Fr. Wüst  
Frau Selger . . . . . Hr. Prost  
Ulrich, Landbriestträger . . . . . Fr. Kunzmann  
Frau Ulrich . . . . . Hr. Wippel  
Ein Bauer . . . . . Hr. Weidner  
Ein Waldarbeiter . . . . . Hr. Kallisch  
Ein Schnitzler . . . . . Hr. Kallisch  
Schnitzlerknecht, Waldarbeiter und Bauer.  
Der Schauplatz der Komödie ist ein Spielwarenindustriecort im oberen schifflichen Erzgebirge. Der 1. Akt spielt auf dem Gemeindevorstand, der 2. in der Wohn- und Arbeitsstube der Schnitzlerfamilie Schönherr, der 3. in der Hütte des Gemeindevorstandes, der 4. auf dem Reihenschank in Ulrichs Hause.  
Pause nach dem 2. Akt.  
Einlaß 7/8 Uhr. Anfang 7/8 Uhr. Ende nach 10 Uhr. Schw. Vorstellung.  
Billetverkauf an der Tageskasse von 10—8 Uhr. (Billet-Vorverkauf für den nächsten Tag von 1—8 Uhr. an der Tageskasse (mit Aufgeld von 30 Pfg. pro Billet).  
Spielplan: Mittwoch nachm. 8 Uhr: Sneeuwitten. Abends 7/8 Uhr: Der Sturmgehele Sokrates (6. vollständige Vorstellung zu halben Preisen). — Donnerstag: Das alte Mädel. Anfang 7/8 Uhr. — Freitag: Maria Theresia. Anfang 7/8 Uhr. — Sonnabend: Wiener Blut. Anfang 7/8 Uhr. — Sonntag nachm. 8 Uhr: Sneeuwitten. Abends 7 Uhr: Zum erstenmal: Im stillen Ödchen.

### Leipziger Schauspielhaus.

Söldertel. Dir.: Anton Hartmann. Sophienstr. 19.  
(Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)  
Anfang 7 1/2 Uhr. Dienstag, den 19. Januar: Anfang 7 1/2 Uhr.  
Der Hochtourenist.  
Schwan in 3 Akten von Kurt Kraay und Max Real.  
In Szene gesetzt vom Regisseur Artur v. Gemwich.  
Der 1. und 3. Akt spielt in Berlin, der 2. im Geßtrge.  
Nach dem 1. und 2. Akt finden längere Pausen statt.  
In der großen Pause fällt der eisene Vorhang.  
Rassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr.  
Sweidliche Preise.  
Vorverkauf und Verkauf von Tagesbillets bei Fr. A. Coppius, Zigaretten-Import, Petersstr. 15. — Vorverkauf-Geld für nicht erhobene. — Bestellte Billets müssen 15 Minuten vor Beginn der Vorstellung abgeholt sein. — Die Tageskasse im Theater ist täglich geöffnet von 10—2 Uhr, Sonntags von 11—2 Uhr.  
Spielplan: Mittwoch nachm.: Mondfischen. Abends (22. Mittwoch-Abonnement): Die Doppelgänger-Komödie. — Donnerstag: Nathan der Weise (Kasseler-Vorstellung zu halben Preisen). — Freitag (23. Freitag-Abonnement): Die Schmetterlingsfahne. — Sonnabend nachm.: Mondfischen. Abends: Die Etre. — Sonntag nachm.: Kollege Crampton (Vorstellung für den Arbeiterverein Thonberg-Neurendlich. Abends: Unbestimmt.

# Battenberg-Theater

Dienstag, den 19. Januar, abends 8 Uhr  
Novität! Der Sohn der Frau. Novität!  
Schauspiel in 3 Aufzügen von Max Kreger. [988]  
Morgen: Direktor Buchholz, Schwan von Moser.

## Battenberg.

Täglich abends 8 Uhr [988]

### Künstler-Vorstellung.

#### Vorzügliches Programm.

Küchenzettel der städtischen Speisekassen.  
Mittwoch:  
Speiseanstalt I (Johannplatz): Nudeln mit Kalbfleisch.  
Speiseanstalt II (Rosentalgasse): Weiskraut u. Kartoffeln mit Hammelfleisch.  
Versammlungskalender.  
Dienstag: Deutscher Verein für Volkshygiene. Aula der Sandsteingrabenstr. 30. Abends 8 Uhr.  
Volk-Versammlungen. Vauksee. Dresden Str.; Weisse Schenke; Anger; Galtorf Thonberg; Goldne Krone; Connewitz; Döllnitzstr.; Plagwitz; Schillerstr.; Weidlich. Abends 7/8 Uhr.  
Mittwoch: Weidner-Georg. Mittelstr. 11. Abends 8 Uhr.  
Schillerstr. Weidlich. Stadt-Ges. Große Fleischergasse. Nachmittags 3 Uhr.

Quittung.

Grimmitschauer Weberausperrung.

Table with 2 columns: Description of items and their corresponding amounts. Includes entries like 'Bereits quittiert', 'Doppelkopf, Einigkeit', 'Vom Arbeiterverein Leusch durch den V.M.', etc.

Table with 2 columns: Description of items and their corresponding amounts. Includes entries like 'Nach der Generalversammlung des Arbeitervereins', 'Bei der Christbefeuerung des Gemischten Chors', etc.

Table with 2 columns: Description of items and their corresponding amounts. Includes entries like 'Pfeifenleger. Louis Scherer', 'Formstecher. L. Unger', 'Gastwirtsgesellen. Friedrich Claus', etc.

Summa Mk. 48 826 18

(Fortsetzung folgt.)

Expedition der Leipziger Volkszeitung.

Adressen der Vorstände bzw. Vertrauensleute

Table listing addresses and names of various committees and individuals, such as 'Gewerkschaftsleiter', 'Bäder', 'Wasser- und Erdarbeiter', etc.

Das ist im Leben hässlich eingerichtet, wenn bei der Wäsche nicht „Eureka“ steht, sobald die Hausfrau sich zur Wäsche richtet, die Minna gleich „Eureka“ holen geht: „Vergiss mir nicht, das Wort genau zu lesen, sonst packst Du wieder das Verhör ein! Behüt Dich Gott, das ist nicht schön gewesen, behüt Dich Gott, es muss „Eureka“ sein!“ („Eureka“ ist die Krone aller Waschmittel. Überall für 15 Pfg. pro Paket zu haben.

Marien-Bad. Lindenbad Kur- u. Bädereianstalt

Alle Vereine erhalten Eintrittskarten, 100 St. nur 15 Mk., zum Kaiser-Panorama, Grimmitzstraße 17.

Billige Briketts (Marke Wladkau), ab Lager a Str. 60 1/2, fr. Haus b. 10 Str. a 65 1/2 Albert Schmidt, Plagwitz, Weissenfeller Str. 47 b, Kohlenhandlung.

Neugebauer

atob. geb. (nicht approb.) Praktikant fr. an Dr. W. Schwabes Poliklinik. Gombos pathische u. naturgem. Behandl. von Geschlechts-, Haut-, Drüsen-, Magen-, Darm-, Blasen-, Nierenleiden, Infuenza, Rheum., Ischias, Gicht, Nervosität, Gleichschicht, Frauenleiden.

Käufe und Verkäufe.

Wanchoffsasse b. Auerb. Hof, Neumarkt 14. Möbel-Ausstattungen sowie einzelne Stücke in nur folgender Ausführung billigst. Humboldtstr. 18, Krause.

Dauerhafte Bettstellen mit guten Sprungfedermatratzen (beste Arbeit) 25 Mk. [516 Dresden, Selteng. 23, Selteng. I. S. Böhm, Zapfener, vis-à-vis Pantheon]. Kleiderkranz, Küchenkranz. Lange Str. 22, G.

Verstellbarer Kinderstuhl billig zu verk. Plagwitz, Bismarckstraße 29, II. r.

Noch guterh. Kinderw. bill. zu verkauf. L.-Gonnwitz, Brandstraße 30, IV. I.

142 Hefte Der gemittl. Sachse billig zu verk. Connewitz, Leopoldstr. 23, S. II. r.

Konvertierter, noch gut erhalten, verkauft billig Plagwitz, Weissenfeller Str. 41, I. I.

11 Wochen alter Hund (rehab.) bill. zu verkaufen Plagwitz, Gleichstr. 14, II. I.

Mehlwürmer, Sch. S. 5 Pl., Amalienstr. 7, III. I.

Kanarienhähne u. Weibchen bill. z. verk. Lindenau, Tauchaerstr. 24, p. I.

Suchoeiniger u. kl. Oberw. f. Musik u. o. Chordophon z. k. G. Lippert, N.-Mookau. Wb., Btt., g. Ehr. f. Schramm, Bayr. Str. 17

Sächsische Politik.

Ein Handbuch für sächs. Wähler. Im Auftrage des Zentralkomitees der sozialdemokr. Partei Sachsens verfaßt von Emil Nitzsche

Redakteur der Sächs. Arbeiter-Zeitung. Mit einem Geleitwort von August Bebel.

Zu 12 Bieferungen à 20 Pfg. Originalbanddecke 60 Pfg. Gebunden Mark 3.40.

Verlag der Sächs. Arbeiterzeitung. Zu beziehen durch alle Austräger der Volkszeitung und durch unsere Volksbuchhandlung

Leipzig, Tauchaer Str. 19/21. Das Handbuch Sächsische Politik enthält u. a.:

Geschichte der Wahlrechts- und Verfassungskämpfe in Sachsen von 1830. bis zur Gegenwart.

Advertisement for 'Ratgeber für Arbeiter' (Guide for Workers). It features a large title, a sub-header 'Eine Zusammenstellung der wichtigsten Bestimmungen aus den Arbeiter-Ver sicherungsgesetzen und der bürgerlichen Gesetzgebung.', and a detailed description of the book's content, including labor law, social insurance, and civil law. It is published by the Leipzig Book Printing Association.

Deutscher Verein für Volkshygiene

Ortsgruppe Leipzig. Oeffentl. Versammlung am Dienstag, den 19. Januar, abends 8 Uhr...

Frauen und Mädchen.

Donnerstag, den 21. Januar, abends 7 1/2 Uhr: Oeffentliche Versammlung im Coburger Hof...

Fabrikarbeiter u. -Arbeiterinnen Leipzig-W.

Sonnabend, den 23. Januar, abends 8 Uhr: Versammlung im Restaurant Konkordia...

Reichs-Ecke

Café Reichspost, Brühl 31/33. Täglich Konzert der a. d. b. Kapelle Czikow.

Elefanten.

Nicolaistr. 6. Rob. Schlegel. Täglich Pokelrippchen 40 i. Abonnement 50 Pfg.

Die Wahlrechtsfrage in Sachsen wird aktuell. Im Verlage der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft...

Bericht über den Schlachtviehmarkt auf dem sächsischen Viehhofe zu Leipzig am 18. Januar 1904

Table with columns: Tiergattung, Bezeichnung, Weibergewicht, Schlachtgewicht. Rows include Calfen, Kalben und Kühe, Bullen, Kühe, Schafe, Schweine.

Fischwarenhaus M. Rennow

Reichstr. 6 Leipzig Reichstr. 6. Tel. 3321. Platz- u. Versandgeschäft empfiehlt in unbedenklicher Weise...

Rote Speisekartoffeln

ab 50 Pf pro Ztr. 2.50 Mt., verkauft Leipziger Westendbaugesellschaft...

Stollen-Steuer

in Erinnerung. Oskar Petzsche Leipzig, Friedrichstr. 1. Ein gross Ein detail...

Posamentierwaren

alle Arten Sofafrauzen, Schnuren und Quasten für Tapezierer und Dekorateur...

Wichtig! Wer Wert auf gutgewählte, den Glanz haltende Stoffe legt...

Selbst Parfümerien Toilettenartikel Kämme Zahnbürsten Schwämme...

Gardinen

Stores, Bliragen, Blenden usw., nur neueste Muster und haltbarste Qualitäten...

Glück dem Brautpaar.

Patent-Grauringe ohne Ritzung, gefestigt gestempelt, das Paar von 6 Mt. bis 80 Mt....

Singer-Nähmaschinen

v. 15 A an, gebrauchte, zu verl. bei Schube, Petrosstr. 34, I. G.

Leipziger Buchdruckerei N. G.

Abteilung Buchhandlung. Von der Illustrierten Silvester-Zeitung Die Arbeit ist noch eine geringe Anzahl eingetroffen...

Rauchaal! Neues Fisch-Kochbuch gratis

1/2 Pfd. Lachs, 2 Dof. ca. 50 Rollups, u. Delikatessher. 1 Df. Oelard. 1 R. Caviar. 50 Sprout-Büchl. u. Brather. Auf...

Herrensohlen mit Absatzflecken v. Mk. 1.90 an.

Gummischuh-Reparaturen, St. v. 25 Jan. Auf jede Art Schuhreparatur Schnellschlerei, Münzgrasse 7.

Wandfliesen verlegen.

Birka 70 Quadratmeter weiße Wandfliesen zu verlegen, hat zu vergeben Konsumverein Jena.

Verlangen Sie nur Lipsia-Senf gar. rein hochfein i. Geschmack.

Papier-Mützen

Duget von 20 Pfg. an sowie alle übrigen Rockbier- und Karneval-Artikel billigt im Südvorst. Kaufhaus E. Kloth...

Wohnungsanzeigen.

Freundl. Wohnung in Seltershausen, Eisenbahnstrasse 145, Endstat. der Straßenbahn, I. und II. Etage...

Stöcker, Wafferturmstr. 30/32

gegenüber Papiermühle Wohnungen v. 300-380 A pro anno zu verm. Näb. d. b. Baum. Richter.

Wendenau, Georgstr. 5, 2. Sch. Wohn.

per sofort oder 1. April zu vermieten. Beschäftigung durch Hausmann Jbde, daselbst, part. I.

Reichstr. 6, II. Logis v. 240 bis 280 Mt. sof. od. 1/4. j. verm. Näb. pt. r.

Wöblerei, Albertstr. 20, Logis v. 200 u. 280 Mt. per 1/4. j. verm. Näb. I. Et. I.

Freudl. möbl. St. o. Schlafstelle a. 1 od. 2 Zimmern, v. m. Blagie, Amalienstr. 4, III. r.

Wöblerei Stube an anständ. Herrn zu verm. Volkmarthof, Schmalstr. 18, pt. I.

Stube, 8 Mt. monatl., möbl. Zimmer f. Dame frei. Lindenau, Uhlandstr. 89, I. I.

Wöblertes Zimmer an Herrn zu vermieten. Blagie, Welkenfeller Str. 88, I. r.

Freudl. möbl., helld. Stube zu verm. 2.50 A wöchentl. Wohlis, Schenklager Str. 22, pt.

Freundl. Schlafstelle an anständ. Herrn zu vermieten. Hohe Strasse 20, II. r., Stante.

Freundliche Schlafstelle zu vermieten. Schleichig, Körnerstr. 92, pt. I.

Welt. Wohn. nicht f. Logis bis 150 A (Röhre Reuss od. Reusch). Off. A. G. Exp. v. Wilsch.

Reichstr. 6, II. Logis v. 240 bis 300 Mt. sof. od. später zu vermieten.

Freundl. möbl. f. Stell. a. Kaufm. Off. K. K. postlag. Postamt 8, Hohe Str.

Ordn. Frau wöchentl. mehrere halbe T. zur Rein. gef. Bl., Giesstr. 1 im Lab.

Jung. saub. Wöbl. f. Haus u. Gesch. gesucht. L. Meuthen, Kleebr. 2, pt.

Nächtliche saubere Waschfrau gesucht. Kleinschöcher, Stemannstr. 89, pt. I.

Strümpfe werden sauber, neu und angefrischt. Schönefeld, Dimpfstr. 81, I. r.

Strick- und Häkelarbeit fertigt Klara Wietz, Antonstr. 28, II.

Möbel, alt und neu, lackiert gut und billig. Fr. Liebau, Reusch, Lind. Str. 8, pt.

Strümpfe werden neu und angefrischt. Kleinschöcher, Schönauer Weg 8, IV. I.

Damen-, Wöbl. u. Knaben-Garderobe fertigt billig Schletterstr. 18, I. I.

16-17jähriger junger Mann mit guter flotter Handschrift sofort gesucht. F. Niedersleben, Hospitalstr. 21.

Jubiläum.

Die Flaschenbierhandlung und Mineralwasserfabrik von Frau verw. Ködel, L. Gohlis, Hallesche Strasse 95...

Familienanzeigen.

Unserm I. Papa Kurt Dinaas die herz. Glückw. Geb. Maria, Kurti, Walter, Erich.

Wir grat. unfr. Heb. Vater Karl Wahmig zum 46. Geburtstag. Mutter u. seine G.

Unserm Onkel Otto Kropf die besten Wünsche zum Geburtstag. Bruno, Frida, Rudolf.

Frau Otto ein donnerndes Hoch, das die ganze Ostf. wackelt. Nur rate mal. Herr Hofmann soll leben!

Unserm Koll. F. Jahn die herz. Glückw. zum 81. Geburtstag. Seine Kollegen.

Allen lieben Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß am Sonntag, dem 17. Januar, meine liebe Frau, unsere treuherzige Mutter...